

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine

ZA
3996

Wittig

ZA² 3996

10 118

23. JUL. 1960

Heft 7

213

N11< 51077748 021

gelöst

UB Tübingen

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine

unter Mitarbeit von

Professor Dr. Erich Beyreuther, München

Direktionsdirektor Pfarrer Theodor Gell, Wetzlar

Unitätsdirektor Dr. Walther Günther, Bad Nauheim

Dr. Karl Kroeger, Moravian House, Pennsylvania, USA

Professor Jan Mariani van der Liede, Utrecht, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

Professor Dr. W. J. van Tilburg, Groningen, Niederlande

UNITAS FRATRUM

**Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine**



UNITAS FRATRUM

FRATERNITAS MURUM

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwart
der Bildergemeine



ISBN 3 - 8048 - 4209 - 7

(c) 1980 Friedrich Wittig Verlag 2000 Hamburg 76

ZA² 3996

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine

unter Mitarbeit von

Professor Dr. Erich Beyreuther, München
Unitätsdirektor Pfarrer Theodor Gill, Herrnhut
Unitätsdirektor Dr. Walther Günther, Bad Boll
Dr. Karl Kroeger, Moravian Music Foundation, Winston-Salem, USA
Professor Jan Marinus van der Linde, Utrecht/Zeist
Professor Dr. W. Lutjeharms, Horebeke/Belgien
Professor Dr. Amadeo Molnar, Prag
Bischof Dr. Sigurd Nielsen, Mvenyane, Südafrika
Dr. Waldemar Reichel, Königsfeld
Pfarrer Henning Schlimm

Herausgegeben von

Hans-Walter Erbe, Schulhausstr. 8, 7801 Stegen-Eschbach
Dietrich Meyer, im Luftfeld 49, 4000 Düsseldorf 31
Hans-Beat Motel, Schidamse Weg 71, NL-3150 Schidam-Kethel

American Editor: Professor Dr. Winfred A. Kohls, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018 USA. North American contributions and inquiries may be mailed to the American Editor at the address indicated above.

Englische Zusammenfassungen (Summaries): Dr. John Weinlick, Dean Emeritus, Moravian Theological Seminary, Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Schriftleiter: Dietrich Meyer

Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle: Zinzendorfplatz 3,
7744 Königsfeld

Beiträge und Besprechungsexemplare sind an den Schriftleiter oder die
Herausgeber zu senden.

Abonnenten und Mitglieder des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine erhalten die Unitas Fratrum für den Vereinsbeitrag von DM 25,- im Jahr kostenlos. Nichtmitglieder erhalten die Einzelhefte über den Buchhandel, bzw. den Friedrich-Wittig-Verlag Papenhuderstr. 2, 2000 Hamburg 76.

Please direct subscription inquiries from North America to Librarian, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018. Attention: Unitas Fratrum.

Erscheinungsweise: 2 Hefte im Jahr. Die Hefte werden fortlaufend nummeriert, Heft 1 und 2 (1977), Heft 3 und 4 (1978), Heft 5 und 6 (1979).

K o n t e n t: Alle Zahlungen für die Unitas Fratrum sind erbeten an:

29 595 Bank für Kirche und Diakonie Duisburg (BLZ 350 601 90)

1192 72 - 750 Postscheckamt Karlsruhe mit der Anschrift des Vereins:
Zinzendorfplatz 4, 7744 Königsfeld

INHALTSVERZEICHNIS

Zum vorliegenden Heft	II
Helmut Claß	
Grüßwort	1
Erich Beyreuther	
Die Herrnhuter Losungen und ihre Entstehungsgeschichte	4
Hans-Wolfgang Heidland	
Die Losungen im Ringen des Glaubens heute	16
Rudolf Kassühlke	
Anfragen an das Auswahlprinzip und die Sprache der Losungen	34
Wolfgang Caffier	
Wie das Losungsbuch entsteht	42
Erfahrungen mit dem Losungsbuch. Ein Rundgespräch mit einer Einführung von Johannes Kuhn	53
Walther Günther	
Dietrich Bonhoeffer und die Brüdergemeine	62
Willibald Schaberg	
Die Losung in Südafrika, westliche Kapprovinz	72
Wilhelm Lutjeharms	
The Litany	76
Buchbesprechungen	
Kleinkinderpädagogik zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bespr. von Guntram Philipp	89
Helmut Bintz; Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Bespr. von Hans-Walter Erbe	91
Irene Hardach-Pinke und Gerd Hardach (Hrsg.): Deutsche Kind- heiten. Autobiographische Zeugnisse 1700-1900. Bespr. von Guntram Philipp	91
Verzeichnis der Mitarbeiter	96
Personen-, Orts- und Sachregister	97

"Vom Muff einer 250jährigen Tradition war nichts zu spüren." So beginnt Roland Velten seinen Bericht für die kirchliche Presse über die Tagung "250 Jahre Herrnhuter Losungen", zu der die Brüder-Unität, das Evangelische Bibelwerk und die Evangelische Akademie in Bad Boll im November vergangenen Jahres eingeladen hatten. Etwa 80 Frauen und Männer waren aus sieben Ländern zusammengekommen, um sich zwei Tage lang über die Geschichte und Auswirkungen der Losungen auszutauschen. Die Brüder-Unität hatte bei der Einladung sehr bewußt darauf zu achten versucht, daß zwar Brüder und Schwestern aus vielen Teilen der Brüder-Unität teilnahmen - und sie waren alle da, von Stockholm bis zur Schweiz und von Herrnhut bis Suriname -, aber diese Tagung sollte kein brüderisches Jubelfest werden, sondern vor allem das Gespräch mit Lösungslesern außerhalb der Brüdergemeine ermöglichen.

Die "Liebeserklärung", die Landesbischof Helmut Claß am ersten Abend nicht nur an die Losungen, sondern an die ganze Brüdergemeine richtete, ließ uns gelegentlich erröten. An diesem festlichen Abend wurde auch die Lösungsausstellung eröffnet, die von Bruder G. Peper in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Bibelwerk sehr sorgfältig im Kurhaus vorbereitet worden war. Zur festlichen Gestaltung dieses Abends trug auch die Kammermusik von Johann Daniel Grimm (1719-1760) bei, die zu diesem Zweck von der Moravian Music Foundation in Winston-Salem (USA) zur Verfügung gestellt und vermutlich erstmalig in Europa aufgeführt wurde. Während das Referat von Professor Erich Beyreuther vor allem die Geschichte der Losungen und die Rolle, die Zinzendorf dabei spielte, erhellte, beschäftigte sich Landesbischof Dr. Wolfgang Heidland in seiner Darlegung mit den theologischen Fragen, die diese Zusammenstellung einzelner Bibelworte impliziert - ein Thema, das die verantwortlichen Herausgeber Jahr für Jahr beschäftigt und beschäftigen wird. Ein mutiger Beitrag von Dr. Rudolf Kasühlke (Stuttgart), einem Übersetzungsfachmann des Evangelischen Bibelwerkes, weist auf die Problematik vor allem der kleingehackten und aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelworte hin und meint - wohl stärker als die anderen Referenten - auf die Notwendigkeit von Korrekturen nach 250 Jahren hinweisen zu müssen. Ganz anders Bruder Wolfgang Caffier, der scheidende Lösungsbearbeiter aus Dresden, der den Jahrgang 1980 noch ganz zusammengestellt hat. Für ihn hat ein Buch, das eine Geschichte von 250 Jahren hat, ein anderes Zeitmaß, und er mahnt zur Vorsicht vor wesentlichen Eingriffen. Neben den notwendigen wissenschaftlichen und kritischen Darlegungen wurden die durchaus sehr verschiedenartigen Zeugnisse von Lösungslesern begrüßt. Wir möchten hier wenigstens die Einleitung von Rundfunkpfarrer Johannes Kuhn und die wichtigsten Beiträge aus dem lebendigen Rundgespräch, das unter der Leitung von Pfarrer Christian Blendinger stand, abdrucken. Einen besonderen Dank verdienen Frau Pfarrer Marianne Koch vom Evangelischen Bibelwerk in Stuttgart und Herr Pfarrer Christian Blendinger von der Evangelischen Akademie in Bad Boll. Beide haben in vielen Besprechungen ganz entscheidend an der Vorbereitung und Durchführung dieser Tage beigetragen. Auch sie haben uns davor bewahrt, daß es möglicherweise doch noch muffig hätte werden können.

Roland Baudert

am 5. November 1979 im Kurhaus Bad Boll

Verehrte, liebe Freunde,

ich möchte die Gunst der Stunde nützen und im Namen unserer württembergischen Landeskirche eine kleine Liebeserklärung an die Brüdergemeine richten. Aller guten Dinge sind drei, sagt man. Ich aber habe gleich vier Gründe für meine Liebeserklärung an die Brüdergemeine.

1.

Ich habe der Brüdergemeine zu danken für das Losungsbüchlein. Auf theologische Einwände, die gegen das Losungsbüchlein vorgebracht werden, möchte ich nun nicht eingehen. Davon wird in diesen Tagen noch zu reden sein. Ich spreche nur davon, was mir ganz persönlich das Losungsbüchlein lieb und wert gemacht hat seit Jahren und Jahrzehnten. Das ist wiederum Viererlei.

Einmal hat mir das Losungsbüchlein immer neu deutlich gemacht, daß das Neue Testament zwei Arten von Gottesdienst kennt. Da ist der Gottesdienst am Sonntagmorgen, zu dem sich das Volk Gottes versammelt, um teilzuhaben an der dihaireisis ton charismaton, an der Zuteilung der Gnadengaben Gottes. Niemand soll sagen, er gehe bei diesem Gottesdienst leer aus. Gott greift hier in den reichen Schatz seiner Gaben und verteilt diese in verschwenderischer Fülle: Da nimm, wenn du danach Verlangen hast. Dieser Gottesdienst der Gnadenzuteilung findet dann aber seine Ergänzung in dem Gottesdienst im Alltag der Welt. Nun verstehen Sie, warum ich das Losungsbüchlein in diesem Zusammenhang nenne: Es führt hinein in diesen zweiten Typus des Gottesdienstes, der stattfinden soll im Alltag einer sehr weltlich gewordenen Welt. Darum freue ich mich über dieses Büchlein.

Es tut mir zum andern den Dienst, den Zuspruch und den Anspruch Gottes in konkreten Situationen des Lebens zu hören und dann - wenn er's gibt - auch durchzuhalten in den Anforderungen des täglichen Lebens. Was bedeutet es doch für den Glauben, daß man mitten im Alltag Gott vorhalten kann: "Ihr sollt mein Antlitz suchen". Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Ich nehme dich beim Wort und lebe nun mit diesem Wort. Das Risiko liegt bei dir, nicht bei mir. Dazu hilft mir das Losungsbüchlein.

Ein Drittes ist heute mittag schon in dem schönen Referat von Professor Beyreuther angeklungen. Das Losungsbüchlein macht mir deutlich, daß das Neue Testament Gemeinschaft nicht als solche kennt. Es spricht von Gemeinschaft an etwas: Gemeinschaft am Evangelium. Wir müssen in diesen Zeiten ganz neu lernen, daß wir Gemeinschaft am Evangelium haben, und zwar eine

Gemeinschaft, die sich rund um den Globus erstreckt. Darauf weist mich das Losungsbüchlein unablässig hin.

Und schließlich: Die Bibel hat ihre claritas, ihre Klarheit, und ihre perspicuitas, ihre Durchsichtigkeit, aus sich selber. Das ist eine lutherische Grundeinsicht. Man braucht also keinen Kommentar, man braucht auch kein geschulter Theologe zu sein, um die Bibel zu verstehen. Die Bibel legt sich selber aus. Unvergeßlich, wie mein verehrter Freund Heinrich Vogel, Theologieprofessor auf Lehrstühlen in West- und in Ostberlin, im Verlauf einer EKD-Synode ganz wild wurde, als jemand behauptete, nur qualifizierte und examinierte Theologen seien in der Lage, die Bibel auszulegen. Heinrich Vogel meldete sich sofort zu Wort: "Was höre ich da? Ich sage Ihnen: Wenn ich morgens mit meiner Familie am Frühstückstisch sitze und wir die Losungen miteinander lesen, dann hören wir auf Gottes Wort und brauchen keinen Professor der Theologie und keinen Kommentar". Genau darum geht's: Die Bibel legt sich selber aus, wenn man Gott um Wegweisung für konkrete Situationen bittet. Und diese Erfahrung verdanke ich u. a. auch dem Losungsbüchlein.

2.

Ich habe der Brüdergemeinde zu danken, weil sie mir als einem Glied der Volkskirche - einer Großkirche also, die allein in Württemberg 2,65 Millionen Mitglieder zählt - Mut macht zur kleinen Zahl. Wir müssen in allen Kirchen lernen, daß die Zahl der Gemeindeglieder nicht mehr wächst. Eine Ausnahme bildet vielleicht Afrika. Uns aber ist es wohl aufgegeben, mit der kleinen Zahl rechnen zu lernen. Im Reich Gottes wird nicht gezählt, sondern gewogen. Von daher halte ich es für bemerkenswert, was für eine Ausstrahlung die kleine Brüderkirche überall, wo sie wirkt, entfaltet. "Wirken", das ist ja bekanntlich ein biblisches Grundwort. Also, keine Angst vor der kleinen Zahl. Freilich, auch keine Angst vor der großen Zahl, denn auch mit ihr sollen wir rechnen; "Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt".

3.

Ich habe der Brüdergemeinde zu danken für ihre ökumenische Offenheit. Nicht nur hierzulande, sondern auch in anderen Kontinenten habe ich erlebt, wie offen die Brüdergemeinde zu anderen Kirchen hin ist. Das Wort von der Lerngemeinschaft wird hier nicht nur im Mund geführt, es ist gelebte Wirklichkeit. Wahrscheinlich liegt dies daran, daß man in der Brüderkirche die eigene Identität bewahrt hat, trotz allen Wandels der Zeiten, der Verhältnisse und der Menschen. Identitätsbewahrung ist eben nicht nur für den einzelnen Christen wichtig. Sie ist eine ekklesiologische Frage, eine Frage an die Kirche. Die Evangelische Kirche in Deutschland und in ihren einzelnen Landeskirchen werden sich deshalb verstärkt um ihre Identität bemühen müssen. Denn ich meine oft, wir hätten sie weithin verloren. Ökumenisch offen sein, das kann eine Kirche aber nur dann in rechter Weise, wenn sie bei ihrer Mitte bleibt, bei dem Herrn aller Geschichte.

4.

Ich habe der Brüdergemeinde zu danken für ihr Durchhalten der paideia theou, der göttlichen Pädagogik. Ich stamme aus einer Lehrerfamilie. Mein Vater war während des Dritten

Reiches der Leiter zweier evangelischer Mädchengymnasien in Stuttgart mit zusammen 1300 Schülerinnen. So habe ich aus eigener Anschauung gelernt, was es bedeutet, eine am Evangelium ausgerichtete Pädagogik unter widrigen ideologischen Bedingungen durchzuhalten. Wie schwer das ist, habe ich in der eigenen Familie erlebt und es mit den Eltern durchlitten. Wir leben heute in einer anderen Situation. Aber ob sie wirklich sehr viel weniger gefährlich ist als die damalige? Wer meint, der Wolf sei gefangen, der täuscht sich. Er ist durchaus los und geht umher. Daß Sie im pädagogischen Sektor trotz aller Schwierigkeiten nicht kapituliert haben, sondern durchhalten, darin sehe ich einen Grund zu besonderer Dankbarkeit, vor allem, wenn man die heutige schulische Landschaft bedenkt. Da ist eine große Ratlosigkeit bei den Verantwortlichen des öffentlichen Schulsystems. Und da ist andererseits die sich ausbreitende Waldorfschule, die uns in vielem beschämen kann und die Frage um so dringlicher stellt, wie es um eine evangelische Pädagogik bestellt ist. Warum die Scheu und Zurückhaltung, eine evangelische Pädagogik zu entwerfen und anzuwenden? Wir dürfen doch Zucht und Vermahnung des Herrn den uns anvertrauten Menschen und speziell der Jugend nicht schuldig bleiben. Auch hier gibt die Brüdergemeinde ein mutmachendes Beispiel. Ich möchte das ausdrücklich einmal gesagt haben und dafür danken.

Soweit die Liebeserklärung an die Brüderkirche. Sie ist mit ihren vier Punkten vielleicht ein wenig ausführlich ausgefallen. Aber - wes das Herz voll ist, der überschreitet auch die Dreiergrenze.

DIE HERRNHUTER LOSUNGEN UND IHRE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

von Erich Beyreuther, Feldkirchen-München

Wir können den Weg der Losungen durch die Geschichte bis zu ihrer heutigen weltweiten Anerkennung und Verbreitung nur verstehen, wenn wir die Grundsatzentscheidungen kennen, die gefallen sind, bevor sie selbst das Licht des Tages erblickten. Das Losungsbüchlein hat sich von vornherein in einen Rahmen einschmiegen müssen, dessen Grundsätze festgelegt waren. Zu übersehen ist auch nicht der Graf von Zinzendorf, der die Losungen gestaltete. Er war nicht nur ihr Schöpfer, sondern hat auch ihre Entwicklung bis zu seinem Tod souverän gelenkt. So ist das Schicksal der Losungen engverflochten mit Zinzendorfs persönlichem Weg und seiner inneren Entwicklung.

Nicht für eine weite Öffentlichkeit geschrieben

Das Losungsbüchlein sollte die Herrnhuter Gemeinde Tag für Tag begleiten, hineingeflochten in ihr Wohl und Wehe. Doch dann hat sich Zinzendorf mit den Herrnhutern gefreut, daß es Eingang fand in allen anderen Gemeinden: in Schlesien, im Baltikum, in Holland, in Dänemark, in der Schweiz, in England, in Nordamerika, bei den Eskimos, den Hottentotten und unter den Negerklaven, zu denen die Brüder kamen. Zinzendorf hat nicht geruht, auch verschiedenartige Textbüchlein zusammenzustellen, Losungsbüchlein für Kinder und Studenten. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß es sein Heimatrecht und das erste Einübungsfeld in Herrnhut fand. Hier wurde alles durch-exerziert.

Vielleicht kann man hier schon das Grundthema finden, das den Anfang bestimmte. Es ist freilich erst im Kinderbüchlein von 1754 in einer Vorrede greifbar, doch ist es längst vorher und auch späterhin die Grundeinübung geblieben. Die lebendige Gemeinde muß sich alle Tage zusammenleben, zusammendenken, zusammenreden, zusammenbeten und zusammensingen.

Die täglich zusammenkommende Gemeinde

In sie gehört das Losungsbüchlein, in diese Gemeinde, die Tag für Tag ohne Auslassungen zusammentritt, in der der Einzelne, die Familie, die Banden, die Chöre aufeinander zugehen. Zinzendorf kennt nicht den isolierten frommen Christen, der das Losungsbüchlein nur für sich liest und mit der Wirklichkeit des Gemeindelebens mit seinem Auf und Ab, mit seinen Aktivitäten und Feiern unverbunden ist. Weil das Losungsbüchlein nur so und nicht an-

ders als ein Büchlein aller in der Gemeinde gewesen ist, hat dies seine spätere Wirksamkeit für die Brüderkirche und über sie hinaus in der Erwekkungsbewegung und bis heute vorbereitet. Die Langzeitwirkung ist im Grunde voller Geheimnisse. Der Historiker vermag wohl viele ihrer Stufen aufzudecken, doch bleibt ein Rest, der sich nicht auflösen läßt. Es ist ein fortwirkender Segen, der sich hier dokumentiert (1).

Ein entscheidendes Jahr

1722 ist es dem jungen Grafen von Zinzendorf gelungen, die eigene Standesherrschaft Berthelsdorf zu bekommen. Nun war er Grundherr über leibeigene Bauern, er berief den Pfarrer. Bei aller Selbstverwaltung, die jedem Dorf zustand, blieb er doch der Herr. In seinen Standesherrschaften war der Adel fast souverän. Es gab noch keinen ausgebildeten Beamten- und Bürokratenstaat. Zinzendorf konnte z. B. ohne weiteres seine Neusiedler in Herrnhut von aller Leibeigenschaft freihalten. Der Adel besaß einen großen Freiheitsraum, er pochte auf seine Privilegien und konnte sich recht renitent auch dem Landesherrn gegenüber aufführen.

Für Zinzendorf war es ein Glück, daß der alte Pfarrer von Berthelsdorf gestorben war. Er konnte einen neuen nach seinem Herzen suchen und fand ihn in Johann Andreas Rothe, einem großen Erwekkungsprediger, wie es sich bald herausstellte. Er hätte als Standesherr ihn sofort in seinem Amt installieren können. Doch er tat etwas ganz anderes. Er holte sich die Zustimmung der Kirchenältesten, der Gerichtschöffen, im Grunde aller Dorfbewohner ein. Zwei Tage räumte er ihnen als Bedenkzeit ein, ob sie nach der Probepredigt einer Berufung Rothes zustimmen könnten (2).

Die dialogische Gemeindestruktur

Zinzendorf will keine passive Gottesdienstgemeinde, die sich bedienen läßt, die nur zuhört. Wie wird der dialogische Gottesdienst gestaltet? Man bleibt in der herkömmlichen Gottesdienstordnung. Aber nun sind die mährischen Brüder da. Sie haben jeder ein Stück Brot mitgebracht, damit sie den ganzen Sonntag dort sein können. Der Predigtgottesdienst wird nicht verkürzt, er währt zwei Stunden. Anschließend sammeln sich die Kinder zur Kinderlehre, die Gemeinde bleibt dabei. Dann folgt das "Kolloquium", das brüderliche Gespräch innerhalb des Gotteshauses angesichts der versammelten Gemeinde. Drei Laien, der Graf Zinzendorf sowie August Neißer und Martin Dober, diese beiden aus dem Handwerkerstand, setzten sich auf den Altarplatz und leiteten gemeinsam das anhebende Gespräch. Thema blieb die gehörte Predigt. Jeder, ob er auf einer Kirchenbank oder auf dem Chor saß, konnte sich in das Rundgespräch einschalten, Einwände erheben und Fragen stellen. Es ging um die Entfaltung und Einübung der mündigen Gemeinde. Eine Singstunde beschloß das gottesdienstliche Beisammensein.

Nachmittags versammelt sich die Gemeinde im Saal des Herrschaftshauses. Zinzendorf wiederholt die Predigt. Es macht ihm keine Mühe, sie genau aus dem Gedächtnis zu erzählen. Er erlaubt sich auch keine Zusätze. Doch jeder

kann sich dazwischen einschalten, mitsprechen, mitfragen. Die Gemeinde soll sich zusammenreden, zusammendenken, zusammenbeten, zusammensingen. Warum? Weil Gott die Christen bestimmt hat, miteinander in dieser Welt zu leben, weil sie eine brüderliche Sendung unter den Menschenkindern haben.

Die Ausweitung der dialogisch-brüderlichen Struktur

An Festtagen wurde abends noch eine Konferenz besonderer Art eingerichtet. Ein loser Kreis von Theologen und Laien setzte sich zwanglos mit Zinzendorf zusammen. Unter den Laien waren schlesische Adlige nicht zu übersehen. Sie kamen aus einem habsburgischen Gebiet, das unter dem Druck einer permanenten Gegenreformation stand. Es gab viele Gesprächsthemen, viele Nöte und Fragen brachen damals auf. Der zweiundzwanzigjährige Zinzendorf, mit vielen Problemen konfrontiert und in ihrer Bewältigung noch unsicher, fand nicht nur Zustimmung. Oft wurde ihm hart widersprochen, daß ihm die Tränen in den Augen standen. Es war ein Jahrhundert, in dem Männer noch weinten.

Diese Linien wurden eingehalten. Als sich später Herrnhut stärker in eigenen Strukturen entfaltete, wurden die "Banden" eingerichtet, das sind Kleingruppen von 8 - 10 Personen gleichen Geschlechts, die sich regelmäßig zusammenfanden, um alles miteinander zu besprechen, sich gegenseitig seelsorgerlich beizustehen, Schicksalsschläge einzelner unter ihnen gemeinsam auf die Schultern zu nehmen. Schließlich ist auf die Choreinrichtung hinzuweisen. Auch hier sang, betete, lebte man sich zusammen.

Aus elementarem Hunger nach Gottes Wort entstanden

Es war auch damals keine heile Welt, von der man in jedem Jahrhundert neu zu träumen beginnt. Man lebte weithin von der Hand in den Mund. Davon konnten Zinzendorf und die ersten Siedler in Herrnhut ein Lied singen. Man war äußerlich und innerlich angefochten. Eine Mauer von Mißtrauen wuchs um sie herum. Was sie auch unternahmen, wurde von außen kritisiert. Die harte Realität des Pionierlebens begleitete sie Tag für Tag. Frühes Sterben war nicht selten. Die Durchschnittserwartung an Lebenslänge lag unter 40 Jahren. Fünfzigjährige sahen sich selbst als Greise an.

Doch der elementare Hunger nach dem Wort Gottes war stärker als alles Ungemach. Er führte dieses Geschlecht um und mit Zinzendorf aus allen beengenden Räumen in eine weite Welt, in die die Botschaft des Evangeliums über alle Gefilde der Zeit hinaus in die Weiten der Ewigkeit wies. Vergessen wir nicht, daß die Mähren, die aus einer lebendigen Tradition der alten böhmisch-mährischen Brüderkirche kamen, die im Dreißigjährigen Krieg ausgelöscht worden war, einer Laienkirche entstammten. Sie waren eine dialogische Gemeinde, die sich heimlich getroffen und durch drei Generationen hindurch um die Bibel geschart hatte. Ohne Lehrer und Geistliche hatten sie durchgehalten. Nun schlugen sie gemeinsam die ganze Bibel auf. In der Evangelischen Kirche galt eine starre Perikopenordnung, die durch das ganze

Kirchenjahr für jeden Sonntag zwingend bestimmte Predigttexte vorschrieb. Das eine Jahr waren Evangelientexte gegeben, im zweiten Jahr Episteltexte. Jahr für Jahr begegneten den hörenden Gemeinden die gleichen Texte, einmal die Evangelien und dann Epistelworte. Andere biblische Bücher kamen nicht auf die Kanzel zur Predigt. Gewiß halfen sich die Pfarrer, die alle zwei Jahre über die gleichen Texte predigen sollten, indem sie in die Einleitung andere Bibeltexte hineinnahmen, bevor sie zu dem Haupttext übergingen. Der Graf und die Brüder durchbrachen in den Abendgebetstunden diese strenge Perikopenordnung. Sie wanderten durch die ganze Bibel.

Der Losgebrauch früher als das Losungsbüchlein

Im Jahre 1723 entstand ein Aktionskreis um Zinzendorf. Man nannte sich den "Vier-Brüderbund". Er bestand aus dem Görlitzer Stadtprediger Magister Scheffer, dem Ortspfarrer von Berthelsdorf Rothe, dem Freiherrn Friedrich von Wattewille und dem Grafen Zinzendorf. Sehr schnell wurden sie von verschiedenen Seiten um Hilfe angegangen. Ein großer Briefwechsel vor allem mit bedrängten Evangelischen in Schlesien setzte ein. Ihre Kräfte reichten nicht für alle Anforderungen aus. Welchen Aufgaben sollte man den Vorrang einräumen? Man konnte nicht immer einerlei Meinung sein und bleiben. Miteinander und gegeneinander mußte um Klarheit gerungen werden. Bereit war man und blieb man, in Spannungsfeldern zu leben. Den Konflikten ging man nicht aus dem Weg, auch Trennungen blieben nicht aus. Pfarrer Rothe verließ 1737 den Dienst bei Zinzendorf.

Es war nichts Außergewöhnliches, daß man ratlos blieb, auch wenn alles gründlich durchdacht worden war. So kam die Lospraxis auf. Man nahm den Losstein in die Hand, mit dem Ja auf der einen Seite, auf der anderen mit einem Nein versehen. Leer blieben die restlichen Seiten des Würfels. Es ging um das Ja der Bestätigung oder das Verneinungsgebot oder um die Entscheidung vertagende Anweisung.

Ungewöhnlich war diese Praxis damals (und auch heute) nicht. Es ist zu allen Zeiten gelost worden bis in die Regierungsspitzen und die geistlichen Behörden hinein. Nur geschah das in geschlossenen Kreisen, kaum in der Öffentlichkeit. So wissen wir nicht viel Konkretes davon. Nur die Lospraxis in Herrnhut trat in das Scheinwerferlicht, das es bis in die Winkel hinein durchstößerte. Das Verständnis für diese Losübung wird man sich erschweren, wenn man sich nicht gegenwärtig hält, was auf Zinzendorf und die Gemeinde zukam. Aufgaben drängten sich ihnen auf, die sie in die Welt hinaustrieben. Keine Behörde forderte sie zu ihren Unternehmungen auf, bei der die Brüder Leib und Leben wagten. Erinnert sei an die Eskimomission, an die Arbeit unter den Indianern, den Hottentotten, unter den Negersklaven, denen man seitens der weißen Herren die Seele absprach, unter den leibeigenen Esten und Letten. Wieviele Engpässe taten sich hier auf. So griff man zum Los. Man tat es nach biblischem Vorbild und bezog sich nicht nur auf die Ersatzwahl eines 12. Apostels, als Judas Ischariot ausfiel. Das Los war kein Fremdling in der Welt der Bibel.

Zinzendorf und die Brüder trauten Gott zu, daß er nicht schweigen würde, wenn man ihn unter Zittern und Zagen und doch in einem festen Glauben anrief,

wenn ganz konkrete Nöte vor ihm betend ausgebreitet wurden. So nahm man den Losstein in die Hand, nachdem man sich tief vor Gott gebeugt hatte. Die Verheißung eines erhörlichen Betens nahm man auch für das Los an. Es gewann das Schwergewicht einer Gebetserhörung. Dabei hat Zinzendorf, den man einen Charismatiker der Lospraxis nannte, nie aus dem Auge verloren, was ein offener Umgang der Bibel mit der Geschichte dokumentiert: "In der biblischen Überlieferung werden die Fehlentscheidungen des alttestamentlichen Gottesvolkes ebenso offen erzählt wie das Versagen des Petrus aus dem Kreis der Jünger." Und Gott kann das, was heute ein Ja sein konnte, morgen in ein Nein verwandeln. Wir haben uns hier nicht in Einzelheiten zu verlieren und können auf vorliegende Untersuchungen zur Theologie des Loses verweisen (3).

Das konkurrierende Verhältnis zwischen Einzellos und der Tageslosung des Losungsbüchleins

Die Tageslosung, die das Losungsbuch darreicht, muß in der gleichen Richtung wie das Einzellos gesehen werden. Es geht hier wie dort um eine ganz konkrete Weisung. Was hat die Losung zu der aktuellen Frage, die die Gemeinde bewegt, bei einem Engpaß, in einer konkreten Not, auch mitten in scheinbar reibungsloser Alltäglichkeit, zu dem allem, an dem man nicht vorbeischaun konnte oder sollte, zu sagen? Hier tut sich bereits ein Erwartungshorizont auf, vorgeprägt durch die frühere Lospraxis, die den Würfel in die Hand nimmt.

Die Gefahr, aus dem Los oder aus der Tageslosung ein Orakel zu machen, hat am frühesten wohl Christian David gesehen. Mechanisiert sollte beides nicht werden und in kein Zwangsdiktat auswuchern. Daß dies in der späteren Brüdergeschichte vor allem in der Synodalpraxis übersehen worden ist, steht hier nicht zur Erörterung. Wir meinen nicht fehlzugehen, daß Losgebrauch und Losungsgebrauch nicht immer ganz ausgewogen waren. Blieb es ein loses Nebeneinander, wenn man mit der Tageslosung nicht auskam und zum Los griff?

Noch einmal, wir stecken den Rahmen nur für die Zeit Zinzendorfs selbst. Die aufbrechenden theologischen Fragen lassen wir im Hintergrund lebendig. Man wird auch eines zu bedenken haben. Wenn der Katholizismus der Frömmigkeitsgestaltung des Protestantismus immer wieder nachsagt, daß sie wenig konkret sei und im Abstrakten zu verharren scheine, er selbst jedoch hier ganz konkret und leibhaftig werde, so wird man dies ernst nehmen müssen. Bei Zinzendorf und der Brüdergemeinde ist gewagt worden, ganz ins Konkrete und Leibhaftige hineinzugehen (4).

Der majestätische Luthertext

Daß Zinzendorf mit seinen engsten Freunden die Ebersdorfer Bibel im Jahre 1724 herausgegeben hat, war auch eine Vorentscheidung für die Textgestaltung der Losungsworte. Diese Bibelübersetzung, die der Graf wagte und die ihm viel Sturm und wenig Anerkennung einbrachte, sollte dem verwilderten

Luthertext damaliger Nachdrucke wehren. Sein Ziel ging auf eine Ausgabe der alten Lutherbibel nach der Sprache seiner Zeit. Im Anhang dieser Bibel hat Zinzendorf gemeinsam mit Pfarrer Rothe, dem die Hauptaufgabe zufiel, dreitausend Stellen aus dem Alten und Neuen Testament herausgenommen, welche in der Grundsprache mehr Nachdruck haben.

Doch grundsätzlich sollte der "majestätische Luthertext" nicht angegriffen werden. Nur wo er undeutlich ist, sollte eine freiere Umschreibung oder eine direkte Übersetzung aus den biblischen Grundsprachen versucht werden. Man muß wissen, daß für Zinzendorf von vornherein bei aller Lektüre der Bibel zuerst die Lutherbibel aufzuschlagen ist, daneben nur andere Übersetzungen, so weit sie greifbar sind. Doch die Mitte sollte die Lutherbibel bleiben. Das blieb richtungsweisend für die Textgestalt des Lösungsbüchleins, immer klarer, je älter sie wurde (5).

Die beginnende Bibelkritik als Notsituation

Zinzendorf umging nicht behutsam die hier aufbrechende Bibelnot. Dem jungen Graf begegnete bereits auf seiner Kavaliereise nach Paris der Atheismus in den Salons, in die er Zugang fand.

Er mußte sich wie viele Zeitgenossen mit Zweifeln, Lebens- und Glaubensnot in ihm und um ihn herumschlagen. Bis in die Tiefe des Menschseins gab es damals viele Angefochtene. Für sie hat er die Ebersdorfer Bibel mit herausgebracht.

Er sagt: Wir fordern keinen blinden Glauben an die Bibel. Aber nehmt dieses gewaltige Buch und kämpft um den Beweis der Wahrheit. Die Skeptiker werden gemahnt, "daß ihr dieses große Buch mit der aufrichtigen Meynung leset, seiner Verordnung nachzukommen, wenn ihr sie aufrichtig findet". Er bezieht sich dabei auf die Zentralstelle Johannes 7, 17: "Wer da will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird innerwerden, ob meine Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede." In einem experimentierfreundlichen Jahrhundert, im Zeitalter der anhebenden Naturwissenschaft, das an allen Traditionen rüttelte, fordert er zum Erfahrungsbeweis auf. Nur ein Stück der Bibel und seiner Gedanken im eigenen Leben zu praktizieren und die kritischen Gedanken einstweilen zurückzuhalten, führt in die Gewißheit (6).

Umkehr in die personale Kategorie der Schrift, heißt seine hermeneutische Entscheidung. Sie bedeutet Rückkehr zu Luther, der gesagt hat: Jedes Bibelwort kann dich plötzlich in deiner ganz konkreten Situation anfallen als das richtige, rettende und vergebende Wort. Es wird zum Wort für deine Stunde. Wenn du es dann nicht annimmst in seiner unheimlichen Gleichzeitigkeit, gehst du Gott aus dem Weg.

So hat Zinzendorf versucht, die Heilige Schrift aus der historischen Verklammerung, die er nie leugnete, herauszunehmen als unmittelbaren Anruf. Er hat zwischen Schale und Kern geschieden wie vor ihm August Hermann Francke. Schale ist die historische Verklammerung. Denn die Schrift ist im Letzten nicht ein Sachbuch sondern eine Schrift, die in die Ich-Du-Kategorie stellt. Es ist der lebendige Gott, der als das Du mit deinem Ich sprechen will (7). Das bezweckte Zinzendorfs Einleitung in die Ebersdorfer Bibel.

Jedes Einzelwort vermag einen einzigartigen Stellenwert zu bekommen.

Freilich warnt Zinzendorf davor, bei dunklen Stellen eine Auslegung als endgültig zu betrachten. Damit soll man sich nicht zu sehr belasten. Seine Auffassung der Theopneustie der Heiligen Schrift kommt hier zum Tragen. Der Heilige Geist ist es, der die Christenheit immer wieder auf ganz bestimmte Schriftstellen hinweist. Bei Luther ist es die berühmte Römerbriefstelle, mit der die Reformation wie ein Sturm aufbrach. Nun aber, in Zinzendorfs Zeit, haben sich der Missionsbefehl und das Hohepriesterliche Gebet des Herrn vom "Einssein" vorgeschoben, daß man ihm nicht mehr aus dem Wege gehen kann.

Es ist an der Zeit, die Zäune zwischen den Konfessionen abzubauen, aufeinander zuzugehen und den Dialog neu in brüderlicher Liebe und in der Wahrheit zu suchen. Was für die ganze Christenheit jetzt gilt, gilt auch für den Einzelnen.

Die Führungskraft des Alten Testaments

Wann Zinzendorf in Spruchkästchen Einzelstellen der Bibel zu sammeln begann und dabei etwas unternahm, was damals viele ernsthafte Bibelleser aus den Kreisen der Pietisten taten und was er auch jedem Pfarrer nur anempfehlen konnte, steht hier in der Datierung nicht zur Sprache. Zur Debatte steht die immer stärker hervortretende Schwergewichtsverlagerung auf das Alte Testament.

Alle historischen Erzählungen im Alten Testament sind doppelbödig. Der Gott, der von Abraham zu Mose und zu Jesaja und Jeremia wie zu Hiob führt, ist der Gott, der sich immer wieder verbirgt, der uns in Frage stellt und uns doch nicht verläßt, der den Menschen nicht überredet, der uns aber in die Parade fährt, wenn wir ihm ausweichen und nur abstrakt von Gott denken wollen.

Der lebendige Gott - der Gott Abrahams und der Propheten, der Gott und Vater Jesu Christi - ist ein in der Geschichte handelnder Gott. Er ist für Zinzendorf nicht der Urheber einer eigengesetzlich ablaufenden Ereigniskette. Er ist nicht eine unwandelbare "Sinnmittelpunkt" der Welt noch eine verborgene "Tiefe des Seins", die sich im Seelengrund erschließt. Redend und handelnd, richtend und rettend greift er in die Geschichte ein. Daraus folgt, daß man ihn nur bezeugen kann, indem man von seinem Reden und Handeln, Richten und Erretten erzählt. Dieses Erzählen, die Einweisung in den Treubund Gottes mit seinem Volk und in die Einübung des Gehorsams, war in Israel Ehrenpflicht der Väter.

In diese großen Zusammenhänge seine Brüder in Herrnhut einzuführen, Treuhänder des größten, was Gott uns anvertraute, seines ewigen Wortes zu sein, war und blieb Zinzendorfs Bemühen, dokumentiert in der Ebersdorfer Bibel.

Kein Biblizismus, der alle biblischen Aussagen gleich wertet

So sehr jedes Einzelwort der Schrift im Sinne Luthers zu einem ganz persönlich zugesprochenen werden kann, so wenig wird die Bibel harmonisiert.

Das trennt Zinzendorf von Anfang an von dem Biblizismus Johann Albrecht Bengels, bei dem alles im "Lagerplan Gottes" so eindrucksvoll ineinandergreift. Eine ganz klar vollzogene Auswahl nimmt Zinzendorf im Alten und Neuen Testament vor. Mit Luther geht es ihm um das Wort, das richtet, das der Sünde überführt, den Unglauben, den Ungehorsam, die Angst enthüllt, dann aber auch die schenkende Gnade zeigt. Die Rechtfertigungsbotschaft bildet den Mittelpunkt wie bei Luther (8).

Entscheidend ist die rechte Begegnung mit der Schrift. Nicht jedes Wort hat in ihr das gleiche Gewicht, aber sie besitzt eine Mitte: Christus und das Evangelium. Dann mag der Kanon der Schriften im Alten und Neuen Testament ein Provisorium sein, bei dessen Entstehung, Absicht und Zufälle mitgespielt haben. Man erfährt, wie Gott in ihm in einzigartiger Weise seiner Christenheit die Stimme des Evangeliums, die gute Botschaft erhalten hat, was alle Menschlichkeiten in ihr, die Zinzendorf nicht leugnet, weit übergreift. Die Verbalinspirationslehre der Orthodoxie, an der diese starr festhielt und in der wissenschaftlichen Verteidigung dieser Lehre eine Niederlage nach der anderen erlitt, hat der Graf nicht verteidigt. Und doch hat er keine Seite der Bibel überblättert!

Der Streitergedanke in seiner Bedeutung für die Losungen

Über die Wurzeln der Streiteridee ist hier nicht zu sprechen (9). Aber ein frühes Wort des einundzwanzigjährigen Zinzendorf ist hier nicht zu übersehen: "Das ist der Grundplan unserer Sache seit 1721 ... ich bin ein Glied an Christi Leib. Kommt noch eins mehr dazu, gut. Wenn sie aber auch alle weggehen, ich bin's doch. Das ist die Force von unserer Sozietät, sie mag aus 10 000 bestehen, es mögen nur zwei oder auch nur einer übrig bleiben, so kann man doch in der Christenheit nie von seinem Dienst abgesetzt werden."

Ganz unmittelbar, wohl am unmittelbarsten neben den Streiterliedern, tritt uns diese Idee, diese Intuition seines Genius, in den Losungen entgegen, deren Anfänge auf den 3. Mai 1728 zurückreichen, also in zeitliche Nähe zu der Erweckungszeit. Die Brüder waren wie allabendlich im einfachen Betsaal mit seinen harten Bänken nach dem Arbeitstag, der sich bis auf sechzehn Stunden ausdehnen konnte, versammelt. "Der Herr Graf fing heute die Methode an, in der Singstunde etwas mitzugeben als Losung für den künftigen Tag." Die erste hieß: "Liebe hat ihn hergetrieben, und ich wollte ihn nicht lieben?"

So wurden die Losungen die Parole für die Streitergemeinde, für ihren Kampf nach innen und nach außen. Die Einzelheiten ihrer Entstehungsgeschichte können wir hier übergehen. Wir verweisen auf entsprechende Veröffentlichungen am Schluß dieses Aufsatzes. Nur dies: Wir besitzen leider nur eine unvollständige Sammlung der älteren und ursprünglichen Losungen aus dem Jahr 1729; denn erst seit 1731 sind sie gedruckt worden. Das erste gedruckte Losungsbüchlein trägt die Überschrift, die bezeichnend ist für den Streitergeist: "Ein guter Muth, Als das Tägliche Wohl = Leben Der Creutz = Gemeinde Christi zu Herrnshuth, im Jahr 1731. Durch die Erinnerung ewiger Wahrheiten Alle Morgen neu."

Einige Losungen aus den Jahren 1729 und 1731 lauten: " Schaffe guten Mut, tapfre Heldenglut " - " König, brauch dein Regiment ! " - " Und wenn die Welt voll Teufel wär " - " Laß uns ritterlich vollenden, mit Leib und Seel ihm nachgehen " - " Um des Himmels willen muß das Leben, Leib und Kraft gewaget werden " - " Seine Sache ist gut, fürchtet euch nicht " - " O König, mach uns ewig zu treuen Untertanen " (10). Als Losung am 29. April 1731 nahm Zinzendorf das trotzigste Wort: " Komme ich um, so komme ich um " (Esther 4, 16).

Im Jahre 1734 beschränkte sich Zinzendorf für alle Tage auf die Psalmen. Welche Psalmenworte er aussuchte und wie er sie durch eigene Strophen auslegte, zeigt erneut seine Freude und sein Hingeeben an die Grundgedanken der Streiteridee: Christus ist der Herzog unserer Seligkeit. Wir sind seine Streiter, die zum Kampf für ihn bereitstehen, die alle Müdigkeit und Verzagtheit mit seiner Hilfe abstreifen, die sich freuen seiner Huld und Gnade, die trotzen, weil Er Sünde und Teufel überwunden hat und Ihm der Sieg gehört. Das ist das Grundthema, eingeflochten in sein Bekenntnis zu den drei Glaubensartikeln und den unübertrefflichen Erklärungen Luthers.

Von 1731 an bis heute sind die Losungen in ununterbrochener Folge im Druck erschienen. Zinzendorf formte sie in fortgesetzter Arbeit bei unablässiger Lektüre der Heiligen Schrift immer neu. Sie sind ein großartiges Zeugnis seiner Theologie und Frömmigkeit, sie wurden zu einem wesentlichen Bestandteil des liturgischen Lebens seiner Gemeinde und traten von Herrnhut ihren Weg in die Welt an.

Zinzendorf hat sich im Blick auf das erste Losungsbüchlein, das gedruckt erschien, dem Vorwurf ausgesetzt, daß er damit die Bibel " zerstückte ". Er konnte mit Recht aber darauf hinweisen, daß die ganze Schrift von Anfang an zu der Gemeinde geredet habe. Das Losungsbüchlein sei dagegen eine " extrahierte Bibel " mit etlichen tausend Texten. Die Losungsbücher, die dem ersten folgten, führten tatsächlich im Wechsel der Jahre durch die ganze Schrift. Der Graf hat sich diese Aufgabe nicht leicht gemacht. Zu diesem Zweck hat er die ganze Bibel, ohne einen Teil auszulassen, acht- oder neunmal durchgelesen.

So fehlen nicht Losungsreihen aus den Christusreden, aus den einzelnen Evangelien. Das Neue Testament kam zu seinem Recht. Noch einmal: die ganze Schrift sollte in den Losungen zur Gemeinde und zu dem Einzelnen reden. Daß bei der Wahl der Losungsworte das Alte Testament ein wachsendes Übergewicht erhielt, lag angesichts der umkämpften Brüdergemeinde, die man von vielen Seiten her auszulöschen suchte, nahe. Zinzendorf verglich den ungesicherten Weg des Volkes Israel durch die Zeiten mit dem seines " Brüdervolkes ". Gab es da nicht viele Situationen im Alten Testament, die dem eigenen glichen, in die Zinzendorf und die Herrnhuter gerieten? Das macht vieles verständlich, wenn auch nicht alles (11).

Der Erwartungshorizont

Man würde Zinzendorf und die Brüder falsch verstehen, wenn man glaubt, daß sie eine unbedingte und ganz konkrete Direktion für anstehende Entschei-

dungen des Tages aus den Losungen herauspressen wollten. Die Grundvoraussetzung für ein rechtes Vernehmen des jeweiligen Losungswortes blieb immer die innere Bereitschaft, zu hören wie ein Jünger, sich zu beugen und wieder aufrichten zu lassen. Doch dann erfuhr man durch Jahre hindurch, "der Heiland ist darinn mit uns gewesen, Schritt für Schritt hat uns das Wort begleitet, immer mehr in der Sache avanciren lassen. Dabei haben wir gründlich gelernt, daß keine Heiligung, keine Moral, keine Zucht und Ordnung vor ihm etwas gelten" (12).

"Wer die Büchlein alle hat, der hat die ganze Bibel und findet alles, was ihn beugen, demütigen, zum Sünder machen, erquickern, erfreuen und beleben kann." Es blieb dabei, das Losungsbuch galt der ganzen Gemeinde, es trägt unverkennbar den Stempel der Person Zinzendorfs, und die ganze Schrift sollte von Beginn an zur Gemeinde reden.

Das Überraschungsmoment bei den Losungen

Zinzendorf konnte nicht genug darauf hinweisen, daß sich mit den Losungen "tausendfach" Erfahrungen verknüpfen, die den Einzelnen wie der ganzen Gemeinde widerfuhren. Dieses Überraschungsmoment ist nicht aus der Geschichte der Losungen wegzudenken. "Wir kriegen immer was geschenkt, wir gehen nie leer aus." "Es verdrießt uns nicht, sie jährlich zu wiederholen und sie werden uns alle Tage neu."

Die Losungen schenken ihnen eine Wachheit "bei dem wechselnden veränderten Theater". Durch die Losungen angestoßen "müssen wir auf die Dörfer der Christen die Augen immer zu etwas neuem aufheben, da gibts neue Materie, neue Lectiones, neue Parolen, neue Feldsprüche, neue Losungen". "Die Zeichen der Zeit, die mit der Kirche zusammenhängen, zu verstehen, das ist unsere Sache!" "Denn es ist, als sähe man die Hand des Herrn und nehmen aus seiner Hand seine Worte, seine Texte, seine Aufmunterungen für jeden Tag, für den ganzen Jahreslauf."

Nicht müde wird Zinzendorf zu bekennen, daß "mirabiler, eine göttliche Ökonomie über unseren Losungen waltete". "Oft waren die Losungen unmittelbares Gespräch des Heilandes mit der Gemeinde auf Tage und Stunden, wo sie hingehören." Es gab Tageslosungen, die haarscharf die Situation des Tages trafen. "So kann die Gemeinde ohnmöglich zweifeln, ihr Herr habe ihr ein Jahr voraus, denn solange waren die Losungen schon vorher gemacht, anzeigen wollen, in was für Umstände sie zu der Zeit kommen wird und wie sie sich dabei zu verhalten habe." "Wir kriegen immer etwas geschenkt, wir gehen nie leer von ihm weg", jubelt der Graf. Er mußte es immer wieder sagen: "Kein Kind in der Gemeinde kann daran zweifeln. Nicht zehn, nicht hundert sondern tausend haben uns in so vielen Jahren die seligsten Erfahrungsproben gegeben" (13).

So ist der geschichtliche Weg der Losungen eingeflochten in die Entstehungszeit einer Gemeinde, die sich täglich zusammendenken, zusammensprechen, zusammenbeten, zusammensingen wollte, wo der Einzelne hineingenommen war in die große Gemeinschaft.

Anmerkungen

- 1) Heinz Renkewitz, Zinzendorf als Gestalter der Losungen, in: Zinzendorf=Gedenkbuch, hrsg. von Ernst Benz und Heinz Renkewitz, Stuttgart 1951, S. 162-195.
- 2) Alle Morgen neu. Die Herrnhuter Losungen von 1731 bis heute, hrsg. von der Direktion der Evangelischen Brüder=Unität District Herrnhut, Berlin 1976. Mit Einzelbeiträgen, vgl. dort Helmut Schiewe, Aus der Geschichte der Losungen, S. 7-19.
- 3) Zu dem folgenden; Erich Beyreuther, Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden (Zinzendorf=Biographie. Bd 2), Marburg 1959, S. 62ff; Der Standesherr von Berthelsdorf und Des Grafen Schloß=ecclesiola und die Anfänge Herrnhuts.
Erich Beyreuther, Lostheorie und Lospraxis bei Zinzendorf, in: Studien zur Theologie Zinzendorfs, Neukirchen 1962, S. 109-139.
- 4) Näheres bei Erich Beyreuther. Studien zur Theologie Zinzendorfs.
- 5) N. L. von Zinzendorf, Eines Abermaligen Versuchs zur Übersetzung der Historischen, Lehr= und Prophetischen Bücher Neuen Testaments, 2. Aufl. Büdingen 1744, in; Olms Reprint; N. L. von Zinzendorf, Ergänzungs=binden, Bd XIII, Hildesheim 1978. Mit einer Einführung von Erich Beyreuther; Die Begründung des Probetestaments.
- 6) Jürgen Quack, Evangelische Bibelvorreden von der Reformation bis zur Aufklärung, Gütersloh 1975. Zinzendorfs Vorreden 1726/27 und 1739, S. 283-294.
- 7) Erich Beyreuther, Bibelkritik und Schriftverständnis (bei Zinzendorf) in; Studien zur Theologie Zinzendorfs, S. 74-108.
- 8) Johann Albrecht Bengel, Abriß der so genannten Brüdergemeine, Olms Reprint Reihe 2, Bd X (Materielen und Dokumente zu N. L. von Zinzendorf) Hildesheim 1972, Einführung von Erich Beyreuther, S. V-XXII.
- 9) Zinzendorf=Biographie Bd 2, S. 208ff.
- 10) ebd., S. 209.
- 11) Vgl. im Aufsatz "Die Führungskraft des Alten Testaments".
- 12) Hellmut Reichel, Das Los, in: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder=Unität von 1722 bis 1760, hrsg. von Hans=Christoph Hahn und Hellmut Reichel, Hamburg 1977, S. 246-249.
- 13) Sammlung der Loosungs= und Text=Büchlein der Brüder=Gemeine, 4 Bde, Barby 1762 ff., dort Bd 1, Vorrede und S. 417ff.

THE MORAVIAN DAILY TEXTS AND THE STORY OF THEIR ORIGIN

The author brings out the special features of the Watchwords by placing them into the context of their origin in the Herrnhut congregation. He does not deal with the historical development of the Daily Texts.

1. Beyreuther makes clear the dialogical and brotherly structure of this fellowship by following the course of a Sunday in the Herrnhut congregation. After the church service and the children's instruction in Berthelsdorf, a discussion of the just delivered sermon, led by three laymen, followed. This closed with song. In the afternoon in the Manor House Zinzendorf repeated the sermon and answered questions. The task for the congregation was to find unity in thought and prayer. This collective reflection based on the Bible gave rise to the Watchwords on May 3, 1728, as a biblical directive new for every day.

2. Beyreuther sees in the daily Watchword a parallel to the individual use of the scriptural lot as a guide in a difficult situation. The use of the lot was in existence already before the Watchword and could compete with it. But both are based on obedience and the desire to follow God's leading step by step. Watchword and the use of the lot gave to faith daily a concrete meaning and will to act. But neither is to be misunderstood as oracle.

3. Beyreuther sees it as significant that already before the Watchwords Zinzendorf had published the Ebersdorf Bible. This was based primarily on Martin Luther's translation, but explained difficult single passages and had introductions to the biblical books. The aim was to make the Bible become alive again in the face of modern atheism and biblical criticism. In the daily Watchwords the personal help of the biblical word for the individual and the entire congregation, the personal character of the word, becomes experiential. The encounter between the word and the daily situation becomes possible. The congregation read various parallel textbooks. Zinzendorf again and again extracts new insights out of the Bible as a means of better explaining the whole Bible.

4. The Watchwords are slogans for a militant congregation. "Christ is the duke of our salvation. We are his warriors who stand ready to fight for him." The Watchwords impress this goal more firmly. They are a summons, encouragement to daily living with God's word, and thus open the way to "thousandfold" experiences with God. In the Watchword Christ reveals himself to the congregation in its places of struggle in the wide world and in the life's stresses of the individual and does not leave him alone.

Überlegungen zu ihrem Selbstverständnis

von Hans-Wolfgang Heidland, Karlsruhe

Das Ringen des Glaubens um Zuversicht und Stärke war es, dem von Anfang an die Losungen dienten. Nicht zufällig entstanden sie in eben der Zeit, als die ihnen diametral entgegengesetzte Parole von der Autonomie des Menschen ihren Siegeszug antrat. Der Mensch müsse, so hieß es, ohne Gott und kirchliche Bevormundung das Gesetz seines Handelns selber bestimmen und aus eigener Kraft die Welt einer glücklichen Zukunft entgegenführen. Erst in unseren Tagen kommt das Ausmaß der Veränderungen voll ans Licht, die diese Ideologie - in den verschiedensten politischen, wirtschaftlichen und geistigen Gestalten - im Selbstbewußtsein und in den Lebensverhältnissen Europas, ja eines großen Teils der Menschheit, ausgelöst hat. Um so erstaunlicher ist es, daß die Losungen nicht wie ein zartes Pflänzlein in der Hitze der Anfechtung verkümmert sind. Im Gegenteil. Sie wuchsen heran zu einem mächtigen Baum, dessen Zweige Schutz und Wohnung boten in den Unwettern, die seitdem über die Welt hereingebrochen sind. Gerade in der letzten Katastrophe, im Zweiten Weltkrieg, wurden sie zu einem Ort, wo Christen, weit über den Kreis der Brüdergemeine hinaus, die Kraft zum Widerstand gegen den ringsum herrschenden Abfall fanden.

Wie ist dies zu erklären?

Mir scheint dies darin begründet, daß die Losungen von einem Verständnis der Schrift gestaltet sind, das die Dynamik der biblischen Botschaft sich voll entfalten läßt. Die Losungen sind eine Interpretation der Schrift, die den Glauben die Anfechtungen ertragen und die Versuchung überwinden hilft. Sie nehmen diese Interpretation scheinbar unaufdringlich, aber desto wirksamer vor, indem sie bestimmte Themen bevorzugen, den alttestamentlichen Texten nach bestimmten Gesichtspunkten neutestamentliche zuordnen, bestimmte Gebete daran anschließen, in einem bestimmten Verfahren die Losungen ermitteln, aber auch indem sie auf eine Erläuterung der Texte verzichten. Wir wollen im folgenden dieses sich so manifestierende Schriftverhältnis näher in Augenschein nehmen. Wir werden dabei, wenn auch um der Straffung dieser Darstellung willen nur am Rande, prüfen, ob dieses Schriftverständnis eine Hilfe für das Ringen bietet, in dem wir heute stehen. Die Herausforderung der menschlichen Autonomie bleibt ja virulent, selbst wenn im Augenblick die Grenzen der Vernunft und des Fortschritts erkennbar werden. Der leidenschaftliche Drang, das Leben ohne Gott in eigene Regie zu nehmen, sucht sich auf immer neuen Wegen durchzusetzen und vernichtet am Ende mit immer raffinierteren Methoden den Menschen selbst.

I. Die Personalität der Schrift

Wenden wir uns zuerst dem Inhalt der als Losung und Lehrtext verwendeten Texte zu und befragen wir diese Thematik nach dem Schriftverständnis, das ihnen zugrunde liegt und durch sie vermittelt oder nahegelegt wird!

Die Thematik dieser Texte ist dadurch bestimmt, daß die Losungen - seit 1813 - ausschließlich dem Alten Testament entnommen sind. Das ist kein judaistischer Anachronismus. Die neutestamentlichen Lehrtexte greifen das Thema der Losungen in der Weise auf, daß sie es in bezug zu Jesus Christus bringen. So wird am 18. August 1979 an die deuteronomische Predigt: "Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst" (Dt. 30, 19) das paulinische Bekenntnis angeschlossen: "Christus ist mein Leben" (Phil. 1, 21). Im Jahre 1979 ist an achtundsiebzig Tagen eine alttestamentliche Aussage über Jahve ausdrücklich in Beziehung zu Jesus Christus gesetzt, an jedem vierten oder fünften Tag. Dieser Bezug wird noch dadurch verstärkt, daß das respondierende Lied oder Gebet nicht mehr wie früher unmittelbar nach der Losung zu stehen kommt, sondern nach dem Lehrtext und ebenfalls das Losungsthema in die Situation des neutestamentlichen Volkes Gottes überträgt. Losung und Lehrtext bilden somit einen innigen Zusammenhang, eben den heilsgeschichtlichen von Verheißung und Erfüllung. Da aber der Umfang des Alten Testaments den langen und verschlungenen Weg Israels bis hin zur Zeitwende umfaßt, während das neutestamentliche Zeugnis sich auf einen Zeitraum von nur etwa hundert Jahren beschränkt, ergibt sich aus dem Alten Testament eine Fülle von Hinweisen auf das Neue. Das Christusgeschehen wird in seiner Herrlichkeit gerade dadurch noch eindringlicher bezeugt, daß die Losungen zeigen, wie sich das Licht der Erfüllung in den vielen Facetten der alttestamentlichen Diamanten bricht. Das neutestamentliche Bild Jesu Christi gewinnt erst durch die alttestamentlichen Losungen alle ihm eigenen Nuancen und Linien. Und umgekehrt wird die schier unübersehbare und verwirrende Menge alttestamentlicher Aussagen durch den christologischen Bezug gebündelt und ausgerichtet auf die Person Jesu.

Man darf diese Zuordnung von Losung und Lehrtext nicht mit der auf das hellenistische Judentum zurückgehenden Allegorese verwechseln. Diese las, ohne den geschichtlichen Wortsinn des Textes durchzuhalten, in ihn einen vom Interpreten vorgefaßten Sinn hinein. Dem gegenüber erlaubt der Lehrtext sehr wohl das Hören auf den geschichtlichen Sinn der alttestamentlichen Losung. Ja, der Lehrtext fordert dieses Hören. Gerade wenn die geschichtliche Besonderheit eines alttestamentlichen Wortes herausgearbeitet wird, kommt der Reichtum des alttestamentlichen Christus-Zeugnisses zum Ausdruck. Der Verzicht auf den geschichtlichen Wortsinn bedeutete eine Einebnung und Verarmung der beiden Testamente, eine Simplifizierung der Gestalt des Christus.

Die alttestamentliche Exegese selbst betont heute beides: die historische Forschung und die weiterführende Interpretation. Schon in der Geschichte Israels war ein solcher "produktiver Traditionsprozeß" (G. v. Rad) im Gange. Der Interpret erkannte an den Erfahrungen der Väter sich selbst neu und gelangte mit Hilfe der alten Erfahrungen zu eigenen Erkenntnissen. Die Kategorie "Echt - Unecht" wird dieser Tradition nicht gerecht. Gerhard von Rad

schreibt: " Auch die(se) Umsetzung einer alten Gerichtsbotschaft in ein Heilswort ist nicht ein im Grunde unerlaubtes Plagiat eines Epigonen, der keine eigenen Einfälle hatte. Auch hier waltet eine echte Kontinuität mit dem alten Prophetenwort, freilich auch eine echte Vollmacht, die sich in einer veränderten geschichtlichen Stunde auch zu einer Umprägung der alten Botschaft ermächtigt weiß ... Unsere wissenschaftliche Exegese der Prophetenworte setzt alles daran, ihren Inhalt nach dem Schriftverständnis des Propheten zu ermitteln. Ohne davon abzulassen, sollte sie sich vielleicht doch noch deutlicher machen, daß dieses Selbstverständnis des Propheten doch nur eine Möglichkeit seines Verständnisses ist. Durch den Bezug auf spätere Generationen und ihre Situationen entstanden neue Möglichkeiten des Verstehens bis hin zu der letzten Aktualisierung der prophetischen Botschaft im Neuen Testament " (1).

Differenzieren wir die Themen des näheren, bietet sich folgendes Bild: Am häufigsten begegnen soteriologische Aussagen. Rechnet man Losung und Lehrtext zusammen, so bilden in den beiden dieser Untersuchung zugrundeliegenden Jahren 1969 und 1979 solche Texte mit Abstand die größte Gruppe. An zweiter Stelle folgen, wieder in beiden Jahren eschatologische und doxologische Texte. Etwa gleich häufig vertreten sind Worte über den irdischen Segen und ethische Weisungen. Vergleicht man Losungen mit Lehrtexten, so zeigt sich, daß in beiden Jahren die Zahl der ausgesprochen soteriologischen Losungen nur halb so groß ist wie die Zahl der soteriologischen Lehrtexte. Die Lehrtexte verstärken somit beträchtlich den soteriologischen Inhalt. Sie tun dies, vornehmlich 1969, auf Kosten der Segensworte. Doch auch die ethischen Themen begegnen in den Lehrtexten häufiger als in den Losungen. 1969 sind sie in den Lehrtexten fast verdoppelt, vielleicht eine Auswirkung der Studentenunruhen jener Jahre.

Die Lehrtexte sind somit nicht sklavisch an das Thema der Losung gebunden, zumal diese nicht selten einen weiten Bedeutungsbereich besitzen. Die Lehrtexte setzen in eigener Verantwortung und Vollmacht ihre Akzente. Ihre Tendenz geht dahin, das Gewicht der Soteriologie und der Ethik zu vermehren.

Das aber heißt: Die Thematik von Losung und Lehrtext befaßt sich vornehmlich mit der Person und dem Werk Jesu. Sie bezeugen Jesus als den Erlöser von der Schuld, als Sieger über den Tod, als Herrn aller Herren und als Bringer des vollendeten Kosmos, freilich auch als Vorbild. Das aber entspricht der reformatorischen Sicht. Nur daß die Texte dem Mißverständnis einer nachreformatorischen Dogmatik entgegentreten. Sie transponieren die Erkenntnis Luthers, daß die Rechtfertigung des Sünders die Mitte der Schrift ist, in eine betont personale Kategorie und befreien damit die reformatorische Botschaft aus der Enge von Lehrsätzen. Die über 700 Losungen und Lehrtexte sind die Steine eines Mosaiks, das Jesus darstellt. Er ist die Bezugsperson, durch die die Texte ihren inneren Zusammenhang erhalten. Die Texte sind nicht Sentenzen, sie beschreiben eine Person. Dabei wird nicht die Trinität in einem Christomonismus aufgelöst. Die alttestamentlichen Aussagen über den Schöpfer werden nicht uminterpretiert. Es wird nur, ganz im Sinn der Reformation und in Abwehr gegen einen spekulativen Gottesbegriff, das dem Menschen in Jesus zugewandte Gesicht des Vaters gezeichnet.

Dieses Schriftverständnis ist alles andere als ein theologisches Fündlein, interessant nur für den Insider. Es ist von höchster gesellschaftlicher Relevanz. In unserer Gesellschaft nämlich greift ein Phänomen um sich, das offenbar unabhängig von staatlichen Grenzen die Menschlichkeit des Lebens zunehmend erstickt; die Anonymität der verwalteten Welt. Die drohenden Utopien der Werfel, Orwell, Huxley scheinen sich schneller zu verwirklichen, als es die Propheten selbst annahmen. Die Regie des autonomen Menschen überwuchert als Dirigismus die Menschlichkeit. Dieser Tage hat das Mittelstandsinstitut in Niedersachsen eine Untersuchung über "die Bürokratie-Überwälzung auf die Wirtschaft" veröffentlicht. Es wird hier bewußt gemacht, daß auch das Handwerk, bisher ein Feld relativ selbständiger Initiative, von den Behörden mehr und mehr mit bürokratischen Auflagen und verwaltungsmäßigen Ermittlungen belastet wird. Die für diese Verwaltungsarbeit aufgewandten Personalkosten seien bereits höher als der jährliche Bruttogewinn der untersuchten Handwerksbetriebe. "Der Weg ... zur Zentralverwaltungswirtschaft ist dann nicht mehr weit", schreibt der Leiter des Instituts.

Gefährlich ist diese bürokratische Apparatur nicht nur deshalb, weil sie für die Sicht des Apparatschiks den Menschen zum Objekt macht und zu einer Nummer der Datei entwürdigt. Auch der verwaltete Mensch paßt sich allmählich in seinem Selbstbewußtsein dem Apparat an. Noch ist diese Anpassung erst eingeleitet. Worte wie Selbstfindung, Selbsterfahrung, Identität sind Zeichen der verzweifelten Gegenwehr gegen den Verlust der Personalität.

Fündig wird die Suche freilich erst, wo der Mensch sich letztlich weder vom Apparat bestimmt weiß noch von einer Gruppe noch von seinem Unbewußten, sondern von der Person Jesu Christi. Durch diese Bezugsperson erfährt er sich selbst als Person. Er erlebt sich durch die Losung höchst persönlich angesprochen. Was ihm da gesagt wird, ist streng vertraulich, es kann nicht abgehört werden. Während die anonyme Öffentlichkeit mit diabolischer Penetranz den Schutzbereich der Person, die Scham und den Intimbereich, zerstört, richtet ihn Jesus Christus durch das Wort wieder auf. Er hat mit dem Menschen ein Geheimnis. Der Mensch ist Geheimnisträger Gottes. Mehr noch: Die christologische Thematik der Losungen impliziert eine anthropologische. Sie zeichnet indirekt die Wesenszüge auch der menschlichen Personalität. In diesem Rahmen kann sich jeder wiederfinden und, ohne das Böse schwärmerisch zu übersehen, seine natürlichen Gaben entfalten. Indem die Losungen, zum Beispiel, ganz unzeitgemäß von der Sünde sprechen und den Leser mit dem kommenden Weltenrichter konfrontieren, zeigen sie gerade die Würde des Menschen, die in seiner Verantwortung liegt, während dort, wo man die Schuld auf die sozio-ökonomischen Strukturen und die psychisch-biologischen Konstellationen abschiebt, der Mensch degradiert wird zum Produkt der Verhältnisse und der Triebe. Erst recht verleiht der Gekreuzigte dem Menschen einen neuen Rang, nun als Kind Gottes, das die Furcht vor Menschen und vor der Zukunft überwinden lernt. Und der Auferstandene bietet dem Sinn- und Asylsuchenden schon jetzt ein unverlierbares Heimatrecht bei Gott und damit die Erfüllung der tiefsten Sehnsucht, die Krönung seiner Personalität.

Diese Charakteristik der Person zu erkennen, ist ein existentieller Akt,

nicht nur ein kognitiver. In der Begegnung mit Jesus wird die Personalität wiedergeboren.

Wer sich so erkennt, entdeckt und achtet Jesus und die Person auch im Mitmenschen. Er versucht, so weit es ihm möglich ist, die anonymen Strukturen zu personalisieren. Angesichts des riesigen Apparats nur ein winziger Ansatz. Aber der Gesundungsprozeß beginnt tatsächlich beim Einzelnen und seinem Selbstverständnis. Die strukturellen Konsequenzen, die gewiß nicht ausbleiben dürfen, haben zur Voraussetzung ein neues, klares Bild der Person.

II. Die Autorität der Schrift

Nun zu dem Sprachstil der Losungen, zu ihrer Grammatik!

Die Losungen besitzen eine Vorliebe für Ich-Worte Jahves. Durchschnittlich jeden fünften Tag begegnet ein solcher Text. Damit beansprucht die Losung eine letzte Autorität. Oft sind die Sätze kurz und schwer beladen mit Aussagekraft. Diese Prägnanz ist nicht nur eine Gedächtnishilfe. So spricht der Herr aller Herren. Noch häufiger bringen die Lehrtexte Jesusworte. Zuweilen werden sie eingeleitet mit der Wendung: "Jesus spricht". Auch das will nicht nur den bibelfernen Leser informieren; es kündigt die Autorität dieses Wortes an. Jesus Christus ist das Subjekt der Schrift, nicht nur das Objekt ihres Zeugnisses. Zinzendorf betont dies nachdrücklich. Subjekt ist Jesus auch der einzelnen Losung und des Lehrtextes. Das grammatikalische Präsenz "Jesus spricht" meint seine persönliche Präsenz. Oft richtet sich das dem Lehrtext folgende Gebet direkt an Jesus Christus als den real anwesenden Auferstandenen. Das Schriftwort wird viva vox nicht erst durch die Auslegungskunst des Predigers. Der Auferstandene selbst macht es zu seinem Wort. Das Wort erhält eine lebendige Autorität, die des lebendigen Herrn.

Das ist wiederum gut biblisch. Die Präsenz des Herrn ist ebenso dem apostolischen Zeugnis in seiner Gesamtheit verheißen ("Wer euch hört, hört mich", Lk. 10, 16), wie einer Perikope, sofern diese in einer verständlichen Verbindung zum Subjekt der Schrift steht. Deutlich ist die Autorität eines einzelnen Satzes bei der Absolution. Aber auch sonst besitzt schon eine kleine Sinneinheit Autorität, wenn das Ganze der Schrift zugleich mitgehört wird und der Verstehenshorizont ist, wenn also für den Leser dieser Satz aus dem Mund des von der ganzen Schrift bezeugten Herrn kommt. Nebenbei: Wahrscheinlich waren es vor allem solche Einzelsätze, die noch vor Abfassung der Evangelien von der Urgemeinde überliefert wurden. Das Herauslösen von Einzelsätzen ist demnach mit der Ganzheit der Schrift durchaus vereinbar.

"Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 6). Auch und gerade für den einzelnen Satz ist entscheidend, daß seine Autorität eine lebendige ist, lebendig im Gegensatz sowohl zu einer toten Autorität des Buchstabens als auch zu einer Auflösung der Autorität in eine historisierende Relativität! Dieses Schriftverständnis führt heraus aus der leidigen Kontroverse zwischen Fundamentalismus und Kritizismus. Schon Zinzendorf wollte so den Kampf zwischen Orthodoxie und Rationalismus überwinden. Auf der einen Seite schien

ihm die Orthodoxie die Schrift wie einen Steinbruch zu behandeln, aus dem man gewiß kostbares, aber doch totes Material zum Bau theologischer Systeme holt. Er hört in der Schrift die Stimme des Auferstandenen. Auf der anderen Seite durchschaute er die Anmaßung der kritischen Vernunft gegenüber dem Geheimnis und der Hoheit des Auferstandenen. Aber dann war es sein Charisma, daß er einen Schritt nach vorn tat - hin zu dem lebendigen Herrn. Er verband die Wahrheit beider Alternativen miteinander und stellte sie in den Dienst des Herrn; die Autorität der Schrift und das exegetische Instrumentarium der historischen Forschung. Er glaubte an das Wirken des Heiligen Geistes in den biblischen Zeugen. Aber er wußte auch: der Geist vergewaltigt den Menschen nicht, sondern geht ein auf seine Eigenart, Fehler und Beschränkung, wie dies die historische Forschung ermittelt. Das Wunder der Herablassung des Herrn bestand für ihn darin, daß dieser das menschliche, fehlbare Wort zu seinem Sprachrohr macht.

Wir heute können nichts besseres tun, als diese Position auszubauen. Auf der einen Seite ist die Inkompetenz der Vernunft für das in der Auferstehung durchgebrochene vollendete Leben festzustellen. Die Auferstehung ist weder rational zu beweisen noch zu widerlegen. Sie kann nur im Glauben erfaßt werden, und der Gegensatz zu diesem Glauben ist nicht die Vernunft, sondern der Glaube an die Totalität der Vernunft.

Gleichzeitig muß der heute beginnenden Verachtung der Vernunft entgegengetreten werden. Wo die Vernunft ihrer Grenzen bewußt ist, muß sie als Gottesgabe gebraucht werden, um das irdische Leben Jesu und seiner Gemeinde deutlicher zu erkennen. Je mehr dieses geschichtliche Leben durch die historische Forschung Farbe und Formen gewinnt, desto lebendiger wird für das Auge des Glaubens auch der Auferstandene, denn er trägt die Wundmale des Gekreuzigten. Der von der wissenschaftlichen Exegese erarbeitete "Sitz im Leben", den das Zeugnis in seiner historischen Situation besitzt, ist für den Glauben auch der Sitz des Lebens, das in Jesus sich entäußerte und erhöht wurde. Zur Nachfolge Jesu gehört das Nachdenken über ihn, das Erforschen der Spuren, die er im Staub Palästinas hinterlassen hat. Paulus hat seinen Gemeinden Jesus vor Augen gemalt, als wäre er vor ihnen gekreuzigt (Gal.4). Zu einer solchen Darstellung bedarf es nicht wilder Phantasie, sondern gründlicher Kenntnisse von Zeitumständen und Sprachen. Eine so betriebene historische Forschung dient der lebendigen Autorität der Schrift.

Das heißt für die Losungen: Bei ihrer Auswahl und Abgrenzung muß die im Gehorsam Christi arbeitende Exegese berücksichtigt werden. Zur Nachfolge gehört die Buße, die ihre eigenen Glaubensvorstellungen ständig von der Schrift korrigieren läßt; die sich tapfer neuen Erkenntnissen stellt und aus lieb gewordenen Denkgewohnheiten umkehrt.

Auf der anderen Seite darf die berechtigte Abwehr der ihre Grenzen überschreitenden Vernunft nicht die Lebendigkeit der biblischen Autorität vergessen und die Souveränität des Auferstandenen beeinträchtigen. Diese Beeinträchtigung geschieht, wenn eine Identität zwischen seinem Wort und dem Schriftwort behauptet wird. Das biblische Zeugnis würde damit einementiert und dem Zugriff des lebendigen Herrn entzogen. Weil dieser lebt, kann er durch ein und dasselbe biblische Wort jeden Hörer zu jeder Zeit in

besonderer Weise ansprechen. Man verzeihe den technischen Vergleich: Wie man durch den gleichen Draht der Fernsprechleitung sehr verschiedene Gespräche führt, so benutzt der Kyrios die zu uns durch seine biblischen Zeugen gelegte Leitung des Wortes, um mit einem jeden von uns ein persönliches Gespräch zu führen.

Es geschieht beim Hören auf die Losung etwas ähnliches wie bei der Eucharistie. Da läßt sich der Auferstandene herab in Brot und Wein und bleibt doch er selbst, wie die Speise sie selbst bleibt. Er ist, wie Luther formulierte, "in, mit und unter" der Speise gegenwärtig, nicht weniger real, doch immer dem Auge entzogen als der souveräne Herr. Das Schriftwort ist Gotteswort in dem Sinne, wie im Herrenmahl die Speise des Herrn Leib ist, nur daß das "Ist" dynamisch verstanden werden muß, nicht statisch. Das Wort des Auferstandenen "geschieht" in, mit und unter dem biblischen Wort. Die Losung wird Christi Wort in actu, wie das Sakrament in actu Christi Leib wird. Und das nicht durch menschliche fromme Praktiken. Es ist Gnade. Darum bieten die Losungen weit mehr als nur Information. Sie sind Mitteilung im strengen Sinn; der Auferstandene teilt sich, sein Leben, mit. Die Losungen sind Brot des Lebens.

Erst diese lebendige Autorität rechtfertigt das ganze Unternehmen des Losungsbuches. Sehen wir einmal von den ursprünglichen Motiven Zinzendorfs ab; heute bilden die Losungen gewiß eine pädagogische Hilfe, den Menschen, der von dem voluminösen Umfang der Bibel abgeschreckt ist, an die Schrift heranzuführen. Sie sind Kostproben der Schrift. Sie sind ferner psychologische Hilfen, um den diffusen Gedanken schon am Morgen Sammlung zu ermöglichen. Sie sind so etwas wie seelische Hygiene. Sie geben dem gehetzten Menschen wenigstens in die Minute des Lesens etwas Wesentliches hinein; sie sind ein Stück Barmherzigkeit. All das gut und schön! Die Berechtigung dieser Hilfe aber liegt letzten Endes in der Bereitschaft des Herrn, mit seinem Leben hinter einer einzigen Aussage der Schrift zu stehen, so daß in dem Ausschnitt doch das Ganze, der ganze Herr gegenwärtig ist. Daß die Losungen nicht überhaupt Ersatz für die Schrift sind und diese nicht zurückdrängen dürfen, steht auf einem anderen Blatt. Äußerlich ist dies in dem heutigen Losungsbuch schon durch die Angabe von Bibellese-Ordnungen vermerkt, wie Zinzendorf zusätzlich zu den Losungen eine Fülle anderer Leseordnungen entwarf und gelegentlich die Losung nur als Angabe eines Stichwortes verstand, unter dem der angegebene Text gelesen werden müsse. Zwischen Schrift und Losungen besteht ein Zirkel; die Losungen führen zur Schrift, aber auch erst die Schrift macht die Losungen voll verständlich.

Das aber ist von Bedeutung angesichts einer anderen globalen Gefahr, nämlich des wachsenden Einflusses der Massenmedien. Kein Geringerer als der Karlsruher Professor für Nachrichtenverarbeitung, Karl Steinbuch, urteilt darüber so: "Die Aufklärung forderte einst, man solle sich seines Verstandes ohne fremde Leitung bedienen - aber in unserer Zeit wurden die Massenmedien zur Fernsteuerung des Verstandes und verhindern dessen selbständigen Gebrauch. Die gegenwärtige Informationsproduktion wirkt vielfach als Unglücksproduktion - vor allem durch Zerstörung bewährter Grundsätze des Zusammenlebens und Agitation für unausgegrenzte Heilslehren. Es ist unglaublich, wie hemmungslos manche Intellektuelle dieses Unglück produzieren. So unmenschlich wie einst Inquisitoren und Ausbeuter" (2).

Wer sich dieser Zerstörung der Urteilskraft widersetzen und der Überflutung durch Information und der Reizung durch Sensation erwehren will, muß sich einer diesen Mächten überlegenen Autorität anvertrauen. Diese Autorität kommt in den Losungen zu Wort. Auf sie zu hören, macht innerlich unabhängig und urteilsfähig. Vorausgesetzt, daß diese Autorität als lebendige verstanden wird. Das Schriftwort darf nicht zum Schlagwort, zur Parole im Streit der Parteien, zum Werbeslogan werden. Schlagworte und Schlagzeilen sind die Waffen der Medien. Sie verdummen und vernebeln. Die Worte "Frieden", "Nächstenliebe", "Gerechtigkeit" sind zu vieldeutigen Redensarten entwertet. Es muß hinzugefügt werden, in welcher Weise sie hier und jetzt gelebt werden sollen. Das aber ist nur zu erfahren im Hinhören, im intensiven Nachdenken, auch im Gespräch eines Gemeindekreises. Der Lernprozeß ist mühsam. Wir spüren das nur zu deutlich im Ringen zum Beispiel um den Militärdienst, um den Paragraphen 218 oder um die Löhne. Dieser Herr manipuliert eben nicht. Er überfällt nicht mit seinem Willen, er suggeriert ihn nicht, sondern läßt ihn suchen. Seine Autorität ist so wunderbar, daß sie Freiheit gibt und Mündigkeit ermöglicht. Auch durch die Losungen.

III. Die Aktivität der Schrift

Hinter den Losungen steht eine Liturgik.

Losung und Lehrtext bilden zusammen mit dem ihnen folgenden Liedvers oder Gebet eine kleine Liturgie. Wenn nach Luther ein Gottesdienst darin besteht, daß Gott durch die Schrift mit dem Menschen redet und der Mensch durch Lied und Gebet ihm antwortet, dann ereignet sich beim Lesen der Losungen ein Gottesdienst in nuce. Wenn man will, kann man in diesem Gottesdienst die Losung als den Text und den Lehrtext als die Predigt bezeichnen. Wie dem auch sei, durch die Losung wird eine Bewegung ausgelöst, die zum Lehrtext und von diesem zum Gebet des Lesers führt. Wie in einer chemischen Formel ist damit die von der Schrift ausgehende Aktivität in kürzester Form dargestellt.

Der christliche Gottesdienst befand sich von Anfang an in der Auseinandersetzung mit dem jüdischen und heidnischen Kult. Seine von Paulus gegenüber den hellenistischen Mysterien herausgestellte Eigenart bestand nicht nur in der sakramentalen Präsenz des Kyrios Jesus Christus. Es war auch das seelische Klima, die Stimmung, das Verhalten der Gemeinde, das die Christen von den Mysten unterschied. Weil ihr Herr sich - auch im Sakrament - durch das Wort der Gemeinde zuwendet, muß diese nüchtern und hörfähig sein und bleiben. "Werdet nicht Kinder im Denken, sondern in der Bosheit seid wie Kinder, im Denken aber werdet vollkommen"! (1. Kor. 14, 20). Das Wort Gottes berauscht nicht. Es setzt einen geistigen Prozeß in Gang, dem die klare Bergluft förderlicher ist als die Schwaden von Nikotin, Alkohol und Parfüm.

So verstehen sich auch die Losungen. Sie wollen im Leser eine Aktivität bewirken, die nur bei voller geistiger Wachsamkeit möglich ist. Zuerst ist diese Aktivität ein geistiger Akt. Man denkt nach über den Zusammenhang von Losung und Lehrtext, man überträgt den Inhalt auf die eigene Per-

son und die eigene Lage, auf seine Umgebung und seine Pläne. Dabei kommen wohl auch Affekte zum Zuge, Erschrecken, Freude, Trost. Aber die geistige Funktion, das Hören und Bedenken des Wortes, bleibt die bestimmende. Der nächste Schritt ist das Gebet. Auch dieses verlangt geistige Wachsamkeit, so gewiß in ihm Gefühle und Leidenschaften mitschwingen und der kranke Beter auch sein Lallen von Gott verstanden weiß. Aber die Responsorien der Losungen besitzen eine Konzentration, die im Halbschlaf nicht nachvollzogen werden kann. Wohl besaß Paulus das Charisma der Zungenrede. Aber er stellte über sie das verständlich artikulierte Gebet, weil dieses seinerseits wieder neue Mitbeter gewinnen kann. Die Schrift weckt oratio continua.

Sie drängt noch weiter. Die Losungen tragen dem Rechnung, indem sie das Schriftwort mit einem bestimmten Datum verbinden. Daß diese Verbindung durch Lösen hergestellt wird, soll uns in einem späteren Zusammenhang beschäftigen. Im Augenblick interessiert uns die Zuordnung ganz abgesehen von der Weise ihres Zustandekommens. Sie könnte ja auch absichtlich geschehen sein. Diese Zuordnung von Schrift und Kalender setzt nämlich die Erkenntnis und die Absicht voraus, daß Wort und Leben zusammengehören. Die Losungen durchstoßen die Trennwand zwischen Gott und Welt, Glauben und Handeln. Sie nehmen ernst, daß nach der Kreuzigung der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste isolierte, zerriß. Der Gekreuzigte sprengt als Herr der Welt das Ghetto des Kultes. Die heidnische und jüdische Scheidung zwischen Profanem und Heiligem wird überwunden. Nicht so, wie das der autonome Mensch versucht, indem er das Profane in das Allerheiligste eindringen und alles entheiligen läßt. Sondern so, daß das Allerheiligste in das Profane hinaustritt und es heiligt, für Gottes Wirken in Beschlag legt, missionierend, inspirierend, strukturierend. Die Losungen verwandeln das ganze Leben in einen Gottesdienst, indem sie mitgenommen werden an den Familientisch und an den Arbeitsplatz, in das Rathaus und in das Parlament, auf die Spielwiese und in das Krankenhaus. Sie aktivieren zu dem "vernünftigen Gottesdienst", zu dem der Apostel "um der Barmherzigkeit Gottes willen" die Gemeinde ermahnt (Röm. 12, 1). Die vorhin erwähnte Vermehrung der ethischen Lehrtexte ist in einem ethischen Notstand wie dem heutigen sehr wohl zu verantworten.

Hier im Profanen erweisen sich die Losungen als wahr. Hier werden sie erfahrbar. Es war eines der Hauptanliegen Zinzendorfs gegenüber einer ausgetrockneten Orthodoxie und der beginnenden Intellektualisierung der Aufklärung, dem Christen einen Weg zu zeigen, auf dem der Glaube vom Kopf in das Herz als Lebenszentrale gelangen kann. Als Schriftbeweis zog er, wie damals üblich, Johannes 7, 17 heran: "Wer den Willen tun will des, der mich gesandt hat, wird innerwerden, daß ich nicht von mir selber rede". In einem gehorsamen Leben will sich die Wahrheit der Schrift erweisen. Mit zunehmendem Alter betonte Zinzendorf mit Recht - und wertet damit das perfektionistische und semi-pelagianistische Mißverständnis dieses Wortes ab -, daß schon der Wille zum Gehorsam genüge, um solche Erfahrung zu machen. Man müsse wenigstens bereit sein, den Willen Gottes, das Wort der Losung so weit man es versteht und verwirklichen kann, auch zu praktizieren. Irgendwann und irgendwie werde man dessen gewiß, daß die Losung nicht leeres Menschenwort ist.

Diese Auskunft stimmt in einer überraschenden Weise mit der Einsicht der modernen Hermeneutik überein. Hans Gadamer hat in seinem diese Hermeneutik krönenden und abschließenden Werk "Wahrheit und Methode" gezeigt, daß bei dem Verstehen von Texten das philologische Bemühen um Wortsinn und Grammatik untrennbar verbunden ist mit einem den Sinn erfassenden Verstehen. Dieses aber ereigne sich dann, wenn der Interpret sich auf die Wirkungsgeschichte einlasse, die von dem zu verstehenden Text ausgeht. Das heißt für unsere Fragestellung: Die Schrift kann dann verstanden und in ihrer Wahrheit erkannt werden, wenn der Leser bei allem philologischen Bemühen um den Text sich der Wirkung eröffnet, die von dem Subjekt der Schrift ausgeht. Und das geschieht nicht nur in der Reflexion, sondern auch in der Aktion.

Nicht zufällig begegnet das Wort "Erfahrung" gerade in den jungen Kirchen. Sie wagen es, auf das Wort hin das scheinbar sichere Boot ihres bisherigen Lebens zu verlassen und auf den Herrn über die Wellen hinweg zuzugehen. Diese Erfahrung - man kann sie auch Gewißheit nennen - lebt vom Hören auf das Wort. Im Augenblick der Selbstreflexion, im Blick auf die Wellen, im Hören auf ihr Donnern, versinkt der Glaube schon wieder im Zweifel. Nur wenn er sich über dem Wort vergißt, wird er von der Wirklichkeit des Herrn getragen. Aber der Ort der Erfahrung ist die offene See.

Gelegentlich bitten die Gebete der Losungen um den heiligen Geist. Er ist es in der Tat, der diese Aktivität hervorruft. Ohne daß wir ausdrücklich von ihm gesprochen haben, war die ganze Zeit von ihm die Rede. Der Psychologe registriert nur bestimmte seelisch-geistige Vorgänge. Der Glaube weiß dabei den Geist am Werk, der das Verstehen ermöglicht, der Beten lehrt, der Wachsamkeit verleiht und hinaus ins Freie führt.

Die höchste Geistesgabe ist die Liebe. Das Hohe Lied der Liebe 1. Kor. 13 richtet sich gegen die selbstsüchtige und selbstgefällige ekstatische Frömmigkeit. Die Liebe treibt den Menschen hinein in die Gemeinschaft und mit der Gemeinschaft in die Gesellschaft. Nur in einer christlichen Gemeinschaft läßt sich auf die Dauer die Wahrheit der Losungen erfahren, sei diese Gemeinschaft nun ein Hauskreis, eine Parochie oder eine Kommunität. Daß die Christen eine "lebendige Bibel werden" (3), das heißt: daß in ihnen die Aktivität der Schrift Gestalt gewinnt, ist im Alleingang unmöglich. Der privatisierende Glaube endet im Unglauben.

Die Kulte, mit denen sich Paulus auseinandersetzte, stehen uns heute in der Drogenszene und im Alkoholismus (1979 in Baden-Württemberg fast eine Million Süchtige und Gefährdete!) gegenüber. Auch die östliche Psychagogik gehört in diesen Zusammenhang, die dumpfe Rhythmik einer Diskothek, die Jugendreligionen und gewisse charismatische Gruppen. Weil sich der autonome Mensch den Weg zu Gott versperrt hat, flieht er aus der Enge der Verhältnisse und der Rationalität in das Unbewußte.

Vor diesem Irrweg können die Losungen bewahren. Sie fördern Wachsamkeit. Auch Zinzendorf wandte sich gegen einen Pietismus, der den Empfang des Geistes und das Werden des Glaubens durch psychische Bußpraktiken erreichen wollte. Er erkannte, wie vor ihm Luther, den Segen des einfältigen Glaubens, der am Wort hängt. Raffinierte psychische Methoden lassen den Menschen am Ende in bodenlose Tiefen versinken. Der heilige Geist benützt das schlichte Wort der Schrift und macht nüchtern. Das heißt nicht, daß er

die trockene, triste Stimmung liebt, wie sie weithin in unseren Gottesdiensten herrscht. Die Freude des Geistes weckt auch die Affekte, aber immer so, daß das Bewußtsein die Herrschaft behält und sprungbereit bleibt.

IV. Die Pluralität der Schrift

Die Losungen stellen die Schriftworte ohne Kommentar nebeneinander. Im Unterschied zu anderen Veröffentlichungen, die dem täglichen Gebrauch der Gemeinde dienen, verzichten sie auf jede Erläuterung, sei es durch Wort, sei es durch Bild. Das ist ihre Hermeneutik. Sie trauen dem Text zu, daß er selbst sich verständlich macht, während Zusätze eher seine Aussagekraft stören. Das ist eine gut reformatorische Auffassung, die immer noch die entscheidende Differenz zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche darstellt. Sie schließt das Risiko einer recht verschiedenen Auslegung ein, und die Geschichte der evangelischen Schriftauslegung bestätigt das nur all zu offensichtlich. Die Geschichte zeigt aber auch, daß das Risiko eingegangen werden kann. Die Schrift besitzt die Kraft, die Unterschiede zu einer Ganzheit zusammenzufassen. Das Neue Testament selbst ist das erste und verbindliche Beispiel dieser Pluralität, die die Spannung zwischen Eigenart und Einheit aushält.

Bei den Losungen beginnt diese Spannung bereits bei der Frage nach ihrem Adressaten. Vermutlich bezieht der Großteil der heutigen Losungsleser den Text auf sich persönlich, und zwar auch dann, wenn der Wortsinn Israel oder die Kirche meint. Auch der Lehrtext kann so verfahren, z. B. am 1. Oktober 1979. Zinzendorf hingegen sah vornehmlich in der Gemeinde den Gesprächspartner des Herrn. Wer aber hat recht? In dem trefflich gelungenen Vorwort zu den Losungen 1979 heißt es: "Gezielt ist das Wort auf den Einzelnen sowohl wie auf die Gemeinschaft. Der Einzelne wird durch die Schrift immer ein Teil des Ganzen, als Glied des Leibes, als Stein eines Gebäudes und wie die Bilder alle heißen mögen, angesprochen. Das Ganze, der Leib, das Haus, die Herde, sind ihrerseits in der Weise Adressat, daß ihre Glieder Eigenwert und Selbstverantwortung besitzen. Die Losung ist individuell und universal zugleich".

Sie muß darum in doppelter Weise gehört werden, im stillen Kämmerlein und in der Gemeinschaft des Gesprächskreises oder des Gottesdienstes. Der Einzelne ist gebunden an sein gewissenhaftes Verstehen, aber er muß den Rat und die Erkenntnis der Gemeinschaft dabei berücksichtigen. Umgekehrt muß die Gemeinde zwar zu einer Übereinkunft im Bekenntnis und im Handeln kommen, aber sie darf die gewissenhafte Entscheidung des Einzelnen nicht majorisieren. Dies ist die unauflösliche Spannung, in die hinein die Schrift uns versetzt, in der sie uns aber auch durchhalten läßt. Das Priestertum aller Gläubigen ist in einem doppelten Sinn zu verstehen; als das Priestertum der ganzen Gemeinde und als das des Einzelnen. Die Priesterschaft der Gemeinde artikuliert sich in der öffentlichen confessio, der einzelne Priester in seinem persönlichen Zeugnis. Das alles aber so, daß einerseits die Confessio aus dem Konsensus der Zeugen entsteht, und andererseits sich das Zeugnis an der confessio orientiert. Die Gemeinde beruft, ordiniert, in das Amt, den Dienst der öffentlichen Verkündigung ihrer confessio. Aber

der Berufene steht zugleich seinem Herrn in eigener, unmittelbarer Verantwortung gegenüber und rangiert hierarchisch weder unter noch über der Gemeinde, weder unter noch über dem Nichtberufenen. Alle sind letztlich der Schrift verantwortlich und gebunden an deren Subjekt.

So schafft die Schrift Ökumene. Die im überschaubaren Bereich zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft bestehende Spannung wiederholt sich im Großen zwischen den Konfessionen und dem Ganzen der Christenheit. Wie Jesus Christus jedem Einzelnen etwas Eigenes sagt, so auch jeder Konfession und Gemeinschaft. Auf diese Weise entsteht eine Vielfalt, die Zinzendorf in seiner Lehre von den Tropen, von den mannigfachen Gestalten der Kirche, darstellte. Diese so geprägten Gemeinschaften müßten offen sein für das Ganze der Christenheit, gehorsam dem Einheitswillen des Herrn, offen für den Austausch ihrer Gaben und Kräfte, für gemeinsame Aufgaben. Die Ökumene wiederum ist keine Superkirche, die dem Himmel näher stünde als die einzelne Gemeinschaft. Der Weg zum Herzen des Heilandes ist von den zwei oder drei in seinem Namen Versammelten eben so nahe, wie von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Independismus und totalitäre Großkirche sind beide unbiblich. Die Pluralität der Schrift will sowohl die ihrer eigenen Erkenntnis gewisse und doch für ökumenische Gespräche und Aktivitäten offene Einzelgemeinde als auch die ihrer Gemeinsamkeit bewußte und zugleich die Eigenart der einzelnen Konfession achtende Gesamtkirche.

Die konfessionellen Unterschiede sind freilich nicht nur Variationen des einen großen Themas und nicht nur Ausdruck der Fülle und des Reichtums des Herrn. Es gibt Differenzen, die die Kirchen sich gegenseitig und dem Einzelnen als Irrtum und Irrlehre vorwerfen und die um des Gewissens willen nicht verleugnet werden dürfen. Sie sind kirchentrennend und schmerzen. Man kann nur mit den Losungen darauf vertrauen, daß sich die Schrift am Ende doch durchsetzt. Zinzendorf erwartete nichts von Kompromissen oder Eklektizismus, einem kirchlichen Puzzle durch Zusammensetzen von da und dort sich anbietenden Teilwahrheiten, nichts von der Reduktion auf einen Minimalkonsens. Er erwartete alles von dem großen Hirten, in der Gewißheit, daß dieser die Einheit schon jetzt, nicht erst in der vollendeten Welt, verwirklicht und dazu die Schrift als allein taugliches Instrument benützt. So warb Zinzendorf Leser der Schrift und versuchte seine Brüdergemeinde zur Avantgarde der Ökumene zu machen. Die Losungen wurden zu einem ökumenischen Buch und sind es in den verflossenen Jahren immer mehr geworden. Viele Millionen lesen täglich das gleiche Wort - ein in der Welt einzigartiger Vorgang! Hier ist eine Ökumene gewachsen, die mit all denen, die ihre Bibel als wirkendes Wort des Herrn beherzigen, die eigentliche Kirche Jesu Christi darstellen.

Die Welt leidet unter der zunehmenden Neigung zur Konfrontation und Polarisation. Der Konflikt des autonomen Menschen mit Gott verwandelt das ganze Dasein in einen Konflikt. Meist handelt es sich um den Konflikt zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen dem Teil und dem Ganzen, um eben die Kontroverse, die wir auf kirchlichem Boden schon besprochen haben. Die Naturwissenschaft z. B. sieht eine unaufhaltsame Evolution zu einer umfassenden Einheit des Lebens im Gange: "In allen Phasen der Evolution besteht das ewig gleiche Ziel, durch Vereinigung Teil eines Mehr zu werden. Bereit-

schaft zur Integration ist die Urkraft aller Entwicklung ... Abseits dieser gemeinsamen Wandlung vom biologischen 'Ich' zum intellektuellen 'Wir' hat niemand von uns eine Zukunft ... Die Muster aller Welten werden zusammenfließen zu einer Gesamtheit, die in ständig beschleunigtem Wechsel ihrer Struktur der Vollkommenheit zustrebt" (4). Symptom dieser Evolution ist die Uniformierung des Lebensstils quer durch die Interessen- und Machtsphären.

Nicht weniger lebensfeindlich ist die Alternative: die innere Emigration, das soziale Desinteresse, die "Große Verweigerung", die radikale Skepsis.

Die Losungen hingegen vermitteln das Modell einer Integration, die die notwendige globale Solidarität mit der ebenso notwendigen Individualität verbindet. Sie sind Gottes rund um die Uhr geöffnete "Sprechstunde mit Deinem Ich", um den Titel jenes schönen Buches von Ernst zur Nieden in Erinnerung zu rufen, Gleichzeitig machen sie den Leser gemeinschaftsfähig und wecken seine missionarische und soziale Verantwortung für das Ganze. Sie erinnern ihn durch ihre Existenz und ihren Inhalt daran, daß er nicht allein es ist, der die Losung jetzt liest, sondern mit ihm ein Eskimo und ein Schwarzer in Südafrika, ein Indonesier und ein Indianer, und jeder gehört vielleicht einer anderen Denomination an. Das stärkt und verpflichtet. Nur diese Haltung bewahrt die Menschheit vor einer uniformierten Zukunft oder vor dem Chaos.

V. Die Aktualität der Schrift

Beschäftigen wir uns endlich mit der Eklektik der Losungen, mit dem Auslösen der alttestamentlichen Texte!

Der Losungsleser, sei es ein Einzelner oder eine Gemeinschaft, erlebt nicht selten einen verblüffenden Bezug von Text und Tagesordnung der Welt, von heiliger Schrift und persönlichen Problemen, und er erkennt im Nachhinein die Richtigkeit des Weges, den er im Gehorsam gegen die Losung einmal eingeschlagen hat. So schließt sich für ihn mit der Zeit der garstige Graben des historischen Abstandes. Die Bibel gewinnt eine brennende Aktualität. Es wächst in dem Glaubenden die Gewißheit, daß Losung und Tag nicht zufällig, sondern durch eine Fügung miteinander verknüpft sind und diese Fügung Fürsorge ist. Psychologisch betrachtet ist diese Aktualität eine Leistung des Menschen, der zwischen dem Text und seiner Situation eine Verbindung herzustellen versteht. Der Glaube sieht darin die Tat des durch den Text sprechenden Herrn. Weil dieser lebt, wird ein historischer Text, dessen er sich bedient, aktuell. Die Aktualität der Schrift folgt aus ihrer Personalität und Autorität.

Durch das Auslösen der Texte wird dieser Zusammenhang für den Glauben noch verstärkt. Nicht nur die Verbindung zwischen Text und Leser, schon die Zuordnung von Text und Datum ist nicht willkürlich, sondern wie Zinzendorf sagt, von der Ökonomie des Herrn verfügt. Die Aktualität des Textes kommt nicht erst beim Lesen zustande; sie besteht schon seit dem Akt des AuslöSENS. Die Tagesordnung des Herrn ist schon aufgestellt, bevor sich die menschliche konstellierte. Mehr noch: Die Providenz Gottes hatte schon

beim Auslosen die menschliche Geschichte im Blick gehabt und in einen Zusammenhang mit dem göttlichen Heilsplan gebracht. Mit der Losung stellt der Herr schon vorher das Wort bereit, durch das er an dem bestimmten Tag zu seiner Gemeinde und ihren Gliedern spricht.

Ein kühner Glaube! Ein erratischer Block in unserer theologischen Landschaft, die den traditionellen Lehrstücken der altprotestantischen Dogmatik wie gubernatio und concursus divinus hilflos und verlegen gegenüber steht. Das nötigt zu der Frage, ob dieser Glaube wirklich theologisch verantwortet werden kann. Eine nur biblizistische Begründung, das heißt der Hinweis auf das in der Bibel gelegentlich erwähnte Losen, befriedigt nicht. Das Verfahren muß in Verbindung mit der Personalität und der Autorität der Schrift stehen.

Ich meine, das ist der Fall, wenn das Auslosen folgendermaßen verstanden wird:

1. Es ist eine Gleichnishandlung oder ein Tatbekenntnis. Wie die Gemeinde eine empfangende ist, wenn sie den Zuspruch der Gnade und den Anteil an der Auferstehung empfängt, so empfängt sie ohne ihr Zutun, "ohne Werke", auch das Wort für den Tag. Das Auslosen ist das Bekenntnis zur Totalität der Gnade. Der Leser soll auch die Losung als Gnadengabe, als einen Akt in der Geschichte der gnädigen Zuwendung Gottes zu ihm, dem Sünder, verstehen.

2. Das Auslosen ist ein Gebetsakt, in welchem die Gemeinde den Herrn bittet, selbst das Wort zu bestimmen, durch das er an einem bestimmten Tag zu ihr sprechen will. Diese Bitte steht wie jede Bitte - außer der um den heiligen Geist - unter dem demütigen Vorbehalt: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Der Leser darf hoffen, daß diese Bitte erhört wird, wenn der Herr nichts Besseres im Sinn hat.

3. Das Ergebnis der Auslosung ist auf jeden Fall eine Fügung, denn es gibt keinen Zufall. Der Leser darf gewiß sein, daß, wie ihm alle Dinge zum Besten dienen müssen, so auch dieser ausgeloste Text.

Negativ gesagt:

1. Das Auslosen ist keine sakramentale Handlung. Dazu fehlt die ausdrückliche Einsetzung. Die gelegentliche Erwähnung des Losens in der Schrift trägt nicht den Charakter einer Stiftung. Es ist nicht heilsnotwendig, daß gerade dieser bestimmte Text im Voraus festgelegt ist.

2. Daß der alttestamentliche Text ausgelost ist, während der Lehrtext sich an ihm lediglich orientiert, verleiht der Losung nur einen relativen Vorrang: sie gibt das Thema an und steht unter besonderer Fürbitte. Dieser Vorrang wird indessen sofort wieder aufgehoben durch die Zugehörigkeit des Lehrtextes zum neutestamentlichen Bereich der Erfüllung. Beide Texte sind als Worte der einen Schrift grundsätzlich von gleicher Autorität und Aktualität. Diese Gemeinsamkeit geht allen Unterschieden voran und umfaßt sie.

3. Sie bilden auch gemeinsam nicht einen elitären Kanon im Kanon. Es kann am gleichen Tag das aktuelle Wort aus der Lektüre eines ganz anderen Schriftabschnittes kommen. Die Losungen dürfen nicht die Freiheit des Herrn eingrenzen; sie müssen zu ihr hinleiten.

4. Die Losung darf nicht als Orakel verstanden werden, Sie ist gegen diesen Mißbrauch so wenig gefeit wie die Schrift überhaupt. Das Orakel ist eine seltsame Mischung von Magie, die Gottes Handeln herbeizwingen will, von

Bequemlichkeit, die sich die Mühe eigener Überlegung ersparen möchte, und von Ängstlichkeit, die das Wagnis einer Fehlentscheidung scheut. Deus vult suos fortes facere, sagt Luther (5).

Neuerdings hat der Nobelpreisträger Jacques Monod gegen diesen Glauben an Gottes Führung einen scharfen Angriff gerichtet. Sein Buch "Zufall und Notwendigkeit" ist ein Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Erkenntnis zu weltanschaulichen Thesen verleiten kann, die in Wirklichkeit irrational und subjektiv begründet sind. So meint Monod aus der bewundernswerten Fülle von biologischen Detaildaten seiner Forschung folgern zu müssen, das Lebens sei aus purem, ganz unwahrscheinlichen Zufall entstanden, durch das "Ziehen der richtigen Losnummern beim Glücksspiel" (6). Aber dies ist nicht beweisbar, sondern eine Vermutung, - wie gewiß auch der Glaube, daß Gottes Hand es sei, die die Losungstexte zieht, nicht bewiesen werden kann. Wenn die Wissenschaft mit ihren Methoden an einem bestimmten Punkt ins Leere stößt, heißt das nicht, daß dort die Existenz ende und Sinnlosigkeit walte, daß "der Mensch in der teilnahmslosen Unermeßlichkeit des Universums allein" sei (7), daß er "in totaler Verlassenheit" und "radikaler Fremdheit" existiere, "seinen Platz wie ein Zigeuner am Rand des Universums" habe, "das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden und Verbrechen" (8). Freilich, so subjektiv diese Sicht ist, so sehr beherrscht sie das Lebensgefühl unserer Zeit. Hier ist die Autonomie des Menschen zu Ende gedacht. Sie führt in tödliche Einsamkeit. Erst recht irrt Monod, wenn er meint, die Angst vor dieser Einsamkeit sei eine archaische Erscheinung und der Anlaß zum Entstehen der Religion gewesen. Es verhält sich umgekehrt; die Angst vor der Einsamkeit ist die Folge davon, daß heute der Mensch die religiöse Bindung verloren hat. Sie ist eine moderne Erscheinung.

Die Losungen helfen zu einem neuen Lebensverständnis. Die Erfahrung, daß in den Losungen der Herr des an sich vielleicht tatsächlich gefühllosen Universums den Menschen anspricht, behütet und auf sein Gebet hört, weckt Urvertrauen und schafft ein Geborgenheitsgefühl, selbst in der Weltraumkapsel.

Ich fasse das Ganze zusammen und denke dabei an ein Wandgemälde, das ich einmal während des Krieges in einer kleinen ukrainischen Kirche sah. Die Kirche war in ein Getreidesilo verwandelt worden. Die Wände hatte man bis über Mannshöhe weiß übertüncht. Bis dahin reichte auch der Weizen, der hier gelagert war. Hoch oben aber an der Stirnwand erblickte man, gut erhalten, mit kräftigen Farben, die Szene, von der in Joh. 20 berichtet ist, die Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern. Man sieht den Raum, in dem sie sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen hatten. Nun aber sind sie aufgesprungen, einige entsetzt zu Boden gesunken. Alle starren hin auf die abgesperrte Tür, durch die der Herr zu ihnen hereingetreten ist. Aber der Künstler zeigt nicht die Gestalt des Auferstandenen. In großen schwarzen kyrillischen Buchstaben schrieb er in den Raum den Satz, mit dem Jesus die Seinen grüßt: Friede sei mit euch! Der Satz ist an die Stelle gemalt, an der Jesus stand. Das Wort bildet die Mitte des Jüngerkreises.

Dieses Bild scheint mir genau das Schriftverständnis der Losungen wiederzugeben. So und nicht anders will der Auferstandene der Welt begegnen,

verborgen in dem Wort, das seine Jünger zuerst selbst von ihm hörten und seitdem weitergeben. Wie in diesem einen Satz ist der Auferstandene gegenwärtig im ganzen Zeugnis der Schrift und macht diese zum Medium seines rettenden Handelns. Das ist die Personalität und die Autorität der Schrift. Wie der Herr den Jüngern im Augenblick tiefster Resignation erschien, so erfahren seitdem die Seinen, daß er zur rechten Stunde mit ihnen spricht und eingreift - die Aktualität der Schrift. Wie sein Wort Frieden schuf zwischen ihm und ihnen, die versagt hatten, und so den auseinanderfallenden Kreis der Jünger wieder zusammenfügte, so bildet es fortan auch unter disparaten Menschen und Gemeinschaften eine Gemeinde - die Pluralität der Schrift. Und wie er aus ängstlichen Jüngern Missionare und Märtyrer machte, so stärkt er heute den Menschen zum Kampf gegen die Verseuchung der Natur und der Seele, gegen Welthunger und Völkermord - die Aktivität der Schrift.

Weil die Losungen durch dieses Schriftverständnis geprägt sind, bieten sie auch heute Hilfe.

Zinzendorf selbst hat einmal die Losungen in Beziehung zu dieser Szene des Johannes-Evangeliums gebracht: 1756, am Schluß der Vorrede zu einer Sammlung von Losungen. Zunächst richtet er sich an die Losungsleser: " Mögt ihr selber probieren, wie euch dabei sein wird, wenn Er euch Tag für Tag mitnimmt in ein oder die andere von seinen seligen Liturgien!" Dann wendet er sich in einem Gedicht an Jesus und bittet ihn, dessen Tag der sichtbaren Wiederkunft niemand wisse, wenigstens ein Mal am Tag so zu erscheinen wie damals den Jüngern:

" Ach Bein von meinen Beinen,
du edles Angesicht!
Wie bald du wirst erscheinen
leibhaftig, weiß man nicht,
Wie dich elf an der Zahl
stehn sahn in ihrem Saal:
aufs wenigste erschein
uns im Geist den Tag einmal!"

A n m e r k u n g e n

- 1) G. v. Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd 2, München 1960, S. 59 und 61.
- 2) K. Steinbuch, Maßlos informiert, München 1978, S. 9.
- 3) Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, hrsg. von H. C. Hahn und H. Reichel, Hamburg 1977, S. 193.
- 4) Carsten Bresch.
- 5) "Gott will die Seinen tapfer machen."
- 6) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, München 1971, S. 179.
- 7) ebd., S. 219.
- 8) ebd., S. 211.

THE DAILY TEXTS IN THE REALM OF FAITH TODAY

Heidland sees the Texts as a decisive and effective antidote against the autonomy of man which celebrated its first victories in the Enlightenment and Absolutism of the 18th century at the time the Text Book came into being. While the results of the human attempt to conquer the world are only today becoming evident, the texts have also grown to be a mighty tree whose branches offer shelter and sanctuary in the storms which since then have befallen the world. Heidland has in mind both outer and inner assaults upon faith (2 world wars and the self-reliant, secular man). He develops his theme in five parts.

1. The Person-centeredness of Scripture. Heidland examined the watchwords for the years 1969 and 1979 and finds them typical in their christological and soteriological interpretation of the Old Testament. "The theme of watchword and doctrinal text deals primarily with the person and work of Christ." This is in accord with the reformation point of view. Man is also spoken to as person through the Resurrected One. So he retains the uniqueness of his personhood in the face of modern social developments characterized by the anonymity of the administrative world and the dominance of the bureaucratic apparatus.

2. The Authority of Scripture. The watchwords love the "I words of jahweh," for they seek affirmative response and direction from Jesus and His word. Jesus is the subject of the texts. His is a living authority, "Living in contrast both to a dead authority of the letter and a dissolving of authority in an historicising relativism," as Heidland formulates it.

3. The Dynamics of Scripture, watchword and doctrinal text together with their following hymn stanza or prayer form a small liturgy. In essence they are a service of worship. Through the watchword there is generated an impulse which leads to the doctrinal text and from this to the prayer of the reader. This worship is not the same as a daily recurring ritual, but it demands a spiritual awareness and compels the reader to see in his everyday life his confrontation with God.

4. The Encompassing Character of Scripture. Heidland makes the point: "The watchwords place the words of scripture side by side without commentary. That is their hermeneutics. They have confidence that the text is self-explanatory, whereas additions only disturb the strength of its expression. That is a good Reformation concept which continues to express the decisive difference between the Evangelical and the Catholic church." In the concept of the scriptural word as the effective word of God, Heidland also sees the basis for the ecumenical significance of the watchwords which rise above the tensions and polarities of the modern world. The Watchwords give us the "model of an integration which combines the necessary global solidarity with an also essential individuality."

5. The Relevance of Scripture. When it is properly understood, Heidland sees the fact that the watchword is drawn by lottery as something positive. With the watchword the Lord makes available the word in advance of the appointed day on which He speaks to His congregation and its members."

To be sure, one must be on guard against misunderstandings. The drawing is not a sacramental act and the watchword dare not be understood as an oracle. But Heidland regards the belief in God's guidance as indispensable, especially in the face of modern detachment and of too much faith in man's own ability.

ANFRAGEN AN DAS AUSWAHLPRINZIP UND DIE SPRACHE DER LOSUNGEN

von Rudolf Kassühlke, Bernhausen

Als es darum ging, die Thematik dieses Vortrags für das Tagungsprogramm festzulegen, haben wir uns ziemlich schwer getan, eine möglichst neutrale Formulierung zu finden. Wir wollten den Eindruck vermeiden, hier sollten die "Losungen" - aus welchen Gründen auch immer - nach zweihundertundfünfzig Jahren abgeschossen oder wenigstens kräftig angeschossen werden.

Helmut Thieliicke brachte vor etlichen Jahren ein Buch heraus mit dem Titel "Leiden an der Kirche". In seinem Sinn könnte ich meinem Vortrag die Überschrift geben: "Leiden an den Losungen". Was er im Blick auf die Kirche und ihre Kritiker sagt, möchte ich sinngemäß übertragen: Wer an den Losungen als außenstehender, innerlich unbeteiligter Beobachter Kritik üben will, ist ein Ignorant und Schwätzer. An den Losungen leiden kann man nur, wenn man sie liebt. Aber wenn man sie liebt, darf man auch sagen, was einem daran Not bereitet. Dann macht man sich auch Gedanken, wie man diese Not beseitigen oder wenigstens lindern könnte.

Meine Anfragen möchte ich ein wenig anders gruppieren, als das angekündigte Thema vermuten läßt. Vom Schriftverständnis, das den Losungen ursprünglich zugrunde lag, und dem möglichen Konflikt zwischen verschiedenen Schriftverständnissen heute, ist bereits hinreichend die Rede gewesen. Ich möchte mich bewußt auf die Gegenwart beschränken, und weil ich meine, daß man das Schriftverständnis ohne große Mühe aus dem Auswahlprinzip erheben kann, will ich das Schriftverständnis nicht mehr gesondert ansprechen. Im Blick auf das Auswahlprinzip möchte ich unterscheiden zwischen dem der Bearbeiter und dem der Benutzer. Ein weiterer Teil soll sich mit der Sprache der Losungen befassen. Schließlich muß noch die Frage nach Absicht und Zielgruppe gestellt werden.

1. Das Auswahlprinzip der Bearbeiter

Im Blick auf die alttestamentlichen Losungen beschränkt sich die Auswahl darauf, zu verhindern, daß ein Text häufiger als alle drei Jahre aufgenommen wird. Die neutestamentlichen Lehrtexte hingegen können frei ausgewählt werden (mit der einzigen Beschränkung, daß sie nur einmal im Jahr vorkommen sollen).

Wenn man nun Losung und Lehrtext miteinander vergleicht, kann man unschwer die Zielvorstellung der Bearbeiter erkennen. Um einen Mißbrauch des aus dem Zusammenhang gerissenen Einzelwortes weitgehend einzuschränken, muß

versucht werden, seine Interpretation durch den beigegebenen Lehrtext in eine theologisch vertretbare Richtung zu lenken. Dazu einige Beispiele aus dem Losungsbuch 1979:

- 9.1. Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn. (Ps 127, 3)
Seht zu, daß ihr keinen von diesen Kleinen
verachtet. (Mat 18,10)

Der Lehrtext macht deutlich, daß die Losung nicht verstanden werden soll als Aufforderung, wieder mehr Kinder zu haben, sondern im Sinn der Verantwortung für eine von Gott anvertraute Gabe.

- 15.2. Führe mich aus dem Kerker, daß ich preise deinen
Namen. (Ps 142,8)
Jetzt seid ihr von der Sünde befreit, aber Gott
dienstbar geworden. (Röm 6,22)

Der Lehrtext greift den Gedanken der Befreiung auf, führt ihn aber über die konkrete Bedrängnis hinaus durch Hinweis auf die noch schlimmere Gefangenschaft. Eine ähnliche Spiritualisierung liegt vor am

- 22.4. Bleibe als Fremdling in diesem Lande und ich will
mit dir sein und dich segnen! (1. Mose 26, 3)
Unsere Heimat aber ist im Himmel; von dort her erwarten
wir den Heiland, den Herrn Jesus Christus. (Phil 3, 20)
- 14.8. Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt,
damit du das Leben erwählst. (5. Mose 30,19)
Christus ist mein Leben. (Phil 1,21)

Eine weitere deutlich erkennbare Tendenz - vielleicht ist es auch bewußtes Prinzip - zeigt sich darin, daß Zorn-Losungen regelmäßig durch Gnaden-Lehrtexte abgefangen werden, z. B.

- 17.6. Ach Herr, du großer und heiliger Gott, wir haben
gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und
abtrünnig geworden. (Dan 9,4-5)
Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade
viel mächtiger geworden. (Röm 5,20)
- 10.8. Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider
ihn gesündigt. (Micha 7,9)
Um so größer ist die Gnade, die er gibt. Also; unter-
werft euch Gott! (Jak 4,6-7)

Die Losung vom 16.2. steht im Kontext einer harten Gerichtsrede.

Siehe, ich will mein Volk schmelzen und prüfen. (Jer 9,6)

Der Leser wird dieses Einzelwort wahrscheinlich auf die Gemeinde des Neu-

en Testaments und sich selbst beziehen. Dieses Verständnis wird vom Lehrtext unterstützt, gleichzeitig wird die Härte der Drohung weggeröstet.

Doch wer durchhält bis zum Ende, der wird gerecht werden. (Mat 24, 13)

Ich muß mich auf die genannten Tendenzen beschränken, obwohl man sicher noch einige andere herausarbeiten könnte. Auch die Legitimität der Entscheidungen, die in den genannten Fällen getroffen wurden, stelle ich nicht grundsätzlich in Frage. Zu fragen wäre allenfalls, wie weit man in diese Richtung gehen darf.

Bei einer ganzen Reihe von Lehrtexten ist der einzige Zusammenhang nur durch ein Stichwort gegeben, dessen Bedeutung in Losung und Lehrtext aber jeweils ganz anders ist. Außerdem scheint mir der Stellenwert des Stichworts im Kontext der Losung nicht beachtet zu sein.

10. 2. Wenn du den Herrn suchst, wird er sich von dir finden lassen. (1. Chr 28, 9)
Wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. (Mat 7, 8)

Oder der Lehrtext ist rein illustrativ.

23. 1. Der Herr wird seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben. (1. Mose 24, 40)
Siehe, der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Traum und sprach: " Stehe auf ... " (Mat 2, 13)
12. 6. Herr, sei du mit mir um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost; errette mich! (Ps 109, 21)
Und siehe, zwei Blinde, da sie hörten, daß Jesus vorüberging, schrien sie und sprachen: " Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! ... " (Mat 20, 30. 32)

Manchmal sagt der Lehrtext das Gegenteil der Losung aus.

2. 9. Gott ist größer als der Mensch. Warum haderst du wider ihn: " Auf all mein Reden gibt er keine Antwort " ? (Hiob 33, 12-13)
Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört und habt gesehen, wie's der Herr hinausgeführt hat. (Jak 5, 11)

In vielen Fällen ist die Schwierigkeit für die Auswahl des Lehrtextes sicher dadurch begründet, daß Losungstexte in der großen Auswahl beibehalten werden, die im Grunde einmalige, unwiederholbare Situationen widerspiegeln. Im Gegensatz zu Luther und der Kirche der letzten Jahrhunderte sehen wir das Alte Testament heute doch bedeutend differenzierter, weil wir die geschichtliche Einbettung der biblischen Aussagen als einen ganz wesentlichen Faktor erkannt haben, über den wir uns nicht mehr einfach hinwegsetzen können.

Eine Überprüfung der Losungstexte auf diesem Hintergrund wäre dringend erforderlich.

2. Die Auswahlreaktion der Benutzer

Wenn ich als Theologe verallgemeinernd etwas über die auswählende Reaktion der Losungsbenuer sagen will, dann ist das nur möglich auf Grund der selbstkritischen Beobachtung meines eigenen Verhaltens und auf Grund von Gesprächen mit anderen Benutzern unterschiedlicher Bildung und konfessioneller Prägung. Dabei ergibt sich mir etwa folgendes Bild:

a) Wenn jemand von segensreichen Erfahrungen mit dem Losungsbuch berichtet, handelt es sich in den meisten Fällen darum, daß er oder sie in einem Augenblick persönlicher Not oder Ratlosigkeit ein aufrichtendes, helfendes, wegweisendes Wort gefunden hat. Selbst ein Theologe kann in einer solchen Situation sagen: "Gott, ich weiß, daß dieses Wort ursprünglich etwas ganz anderes gemeint hat. Trotzdem danke ich dir, daß ich es jetzt als ganz persönlichen Zuspruch in meiner konkreten Lage nehmen darf!" Mit anderen Worten: In der existentiellen Ausnahmesituation erweist sich der Lebenskontext als so vorrangig, daß jede verallgemeinernde Überlegung gegenstandslos wird. Der Ertrinkende greift nach jedem Strohalm! Ich bin überzeugt, daß Gott es keinem verwehrt, wenn er sich in solch einer extremen Situation an ein Bibelwort klammert.

Allerdings macht man schnell die Entdeckung, daß man bei länger andauernder Krise nicht jeden Tag den gewünschten Zuspruch im Losungsbuch findet, und ist dann mehr oder weniger enttäuscht. Wenn man sich bedrängt fühlt, ist man nicht sehr empfänglich für Mahnungen. Die Reaktion - jedenfalls die erste - ist dann: "Heute war es nicht so ganz für mich"! Man steht in der Gefahr, alles von der individuellen Lage her zu beurteilen, und nicht jeder läßt sich von einer "nicht so für mich passenden Losung" aus der geistlichen Horizontverengung herausholen.

b) In der wirklichen Extremsituation halte ich den oben geschilderten Subjektivismus noch für legitim. Fragwürdig wird es mir da, wo die subjektive Interpretation zur Allgemeingültigkeit erhoben wird, wo man persönliche Erfahrung mit einem Wort Gottes als Patentrezept anbieten will. Den durchschnittlichen Benutzer der Losungen würde man jedoch überfordern, wenn man von ihm verlangte, den grundsätzlichen Unterschied zwischen privater Andacht und öffentlicher Verkündigung zu erkennen. Das trifft um so mehr zu, als trotz aller exegetischen Erkenntnis immer noch einzelne Bibelverse zur Grundlage von Themapredigten ohne jeden kontextuellen Bezug genommen werden.

c) Was geschieht, wenn der Leser die tiefere Beziehung zwischen Losung und Lehrtext nicht erkennt, auf die vom Bearbeiter so viel Zeit und Mühe verwendet wurde? Dann sieht er in Losung und Lehrtext zwei verschiedene Worte ohne direkte Verbindung und wählt für sich dasjenige aus, das ihm am meisten zu sagen scheint, so daß wenigstens eins von beiden in seine Situation paßt. Der Extremfall dieser Auswahl-situation ist der gefürchtete und vielfach kritisierte Mißbrauch der Losungen als christliches Horoskop.

d) Es gibt sicher auch noch die Losungsbenutzer, wie wir sie uns wünschen, die nämlich, die Losung und Lehrtext als Anregung zum Nachdenken und Meditieren nehmen, beide in ihrem jeweiligen Kontext lesen und die gefährliche Klippe des Subjektivismus mehr oder weniger sicher umschiffen. Das sind die, die seit Jahren treue Lösungsleser sind und am ehesten der Redaktion ihre Empfindungen und Erfahrungen schriftlich mitteilen. Nur sollte man sich keine Illusionen machen über die Höhe ihres prozentualen Anteils an der Zahl der Benutzer.

3. Die Sprache der Losungen

Ich muß gestehen, daß mein "Leiden an den Losungen" in diesem Punkt am schmerzhaftesten ist. Dabei ist es nicht in erster Linie die archaische Form vieler Aussagen in der Lutherbibel, sondern mehr noch die Mißverständlichkeit vieler Metaphern und Bilder, die durch die Herauslösung aus dem Zusammenhang noch außerordentlich verstärkt wird. Ich möchte Sie bei den folgenden Beispielen dringend bitten, einmal Ihre Vertrautheit mit der Bibel zu vergessen und in die Haut eines jüngeren Lesers ohne umfassende Bibelkenntnis zu schlüpfen. Nehmen Sie es als gegeben hin, daß dieser Leser nur das Lösungsbuch aufschlägt und nicht auch die Bibel daneben liegen hat.

7. 3. Es wird geschehen zu der Zeit, daß das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker. Nach ihm werden die Heiden fragen. (Jes 11, 10)

Die erwähnte "Zeit" ist nicht spezifiziert, das "Reis" und die "Wurzel Isais" sind nicht identifiziert.

17. 3. Der Geist Gottes, des Herrn, ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. (Jes 61, 1)

Die bildliche Bedeutung von "salben" ist nicht allgemein bekannt.

24. 3. Sei getrost und sei ein Mann und diene dem Herrn, deinem Gott. (1. Kön 2, 2-3)

"Getrost sein" bedeutet heute "nicht traurig" sein, gemeint ist aber "unerschrocken".

26. 3. (Lehrtext) Sich den Eltern dankbar zu erzeigen; das ist angenehm vor Gott. (1. Tim 5, 4)

"Angenehm" wird nicht mehr gebraucht im Sinn von "der Forderung entsprechend und deshalb akzeptiert".

28. 3. (Lehrtext) Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist es Sünde. (Jak 4, 17)

Dieser Satz müßte nach den heute geltenden grammatischen Regeln besagen, daß jemand das Gute nicht tut, weil er es für Sünde hält. Statt "dem ist es Sünde" sagt man heute: "der sündigt" oder "der begeht eine Sünde".

30.4. Zürne nicht, Herr, daß ich noch mehr rede. (1. Mose 18, 30)

10.5. Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den Herrn zu suchen! (Hos 10, 12)

Beide Worte sind ohne ihren Kontext mißverständlich oder unverständlich; daran ändert auch der beigegebene Lehrtext nichts.

19.5. Er führte mich hinaus ins Weite, er riß mich heraus; denn er hatte Lust zu mir. (Ps 18, 20)

"Ins Weite hinausführen" und "herausreißen" scheinen sich zu widersprechen oder haben nichts miteinander zu tun. "Lust" ist in diesem Zusammenhang mißverständlich.

23.5. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern, spricht der Herr. (Mal 1, 11)

Im Deutsch von heute bedeutet das "von morgens bis abends".

29.5. Herr Herr, verdirb dein Volk und dein Erbe nicht, das du durch deine große Kraft erlöst hast. (5. Mose 9, 26)

Der "Herr Herr" ist befremdlich, und jemand "verderben" heißt, ihn zu einem unmoralischen Menschen machen. Das "Erbe" ist im biblischen Zusammenhang fast immer "Besitz", nicht etwas, das man geerbt hat und weiter vererbt.

31.10. Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel und die Erde und alles, was darinnen ist ... (5. Mose 10, 14)

Kein Kommentar!

25.12. Gott lasse uns sein Antlitz leuchten, daß man auf Erden erkenne seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil. (Ps 67, 2-3)

"Das Antlitz (oder Gesicht) leuchten lassen" bedeutet "jemand freundlich ansehen". Der "Weg Gottes" ist in diesem Kontext seine Art zu handeln.

Ich könnte diese Liste beliebig erweitern und weiß, daß mein Umbehagen von vielen geteilt wird. Ich befürchte nur, daß man es mir als hauseigene Werbung auslegen könnte, wenn ich in diesem Zusammenhang noch einmal die neuen Bibelübersetzungen ins Gespräch bringe, die in jüngster Vergangenheit

nach einem kurzen Gastspiel in den Lehrtexten wieder abgesetzt worden sind.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einen Leserbrief, der mir von der Direktion zur Kenntnisnahme zugeleitet wurde. In diesem Brief äußerte sich der Schreiber entrüstet, er habe den Lehrtext einmal mit der Lutherbibel verglichen und zu seinem Erschrecken festgestellt, daß die neue Übersetzung einen ganzen Teil der Aussage einfach gestrichen habe. Die neue Übersetzung hatte nichts gestrichen; aber der Bearbeiter hatte nur einen Teil des Verses zitiert, ohne das in der Stellenangabe deutlich zu machen. Das trifft übrigens sehr häufig auch bei Zitaten aus den traditionellen Übersetzungen zu, sowohl für Losungen als auch für Lehrtexte. Manchmal erscheint das der einzige Weg zu sein, um einen Text aufnehmen zu können. Ein besonders treffendes Beispiel dafür bietet die Losung zum

8.6. Der Herr lebt! Gelobt sei mein Fels!

Dahinter steht: Psalm 18,47. Es ist aber nur die erste Hälfte, die zweite Vershälfte wird im folgenden Vers weitergeführt und lautet:

Der Gott meines Heils sei hoch erhoben,
der Gott, der mir Vergeltung schafft und zwingt
die Völker unter mich.

Eine Lutherbibel zum Nachschlagen hat der Lösungsbenutzer zu Hause. Wenn Luther nur teilweise zitiert wird, macht er sich leicht den richtigen Reim darauf. Bei der neuen Übersetzung, die er nicht besitzt, wird ein Teilzitat aber der Übersetzung als Verfälschung angelastet, was man durch eine genauere Stellenangabe hätte vermeiden können.

4. Zielgruppe und Absicht der Losungen

Nach zweihundertundfünfzig Jahren könnte man sagen: "Die Losungen sind ein gut eingeführter Qualitätsartikel, der einen festen Markt hat. Wir wissen zwar nichts Genaues über die Verbraucher, aber die Nachfrage hält sich. Produzieren wir also weiter!" Leider sind die Produzenten nicht mehr so ganz von der Qualität ihres Produkts überzeugt. Und das ist gut so; denn nach zweihundertundfünfzig Jahren sollte man sich wirklich intensiv fragen: "Wollen wir noch dasselbe wie damals am Anfang?" Die Zielgruppe ist mit Sicherheit nicht mehr dieselbe. Die Leser der Losungen sind nicht mehr die geschlossene Herrnhuter Familie. Ihre Denkvoraussetzungen haben sich mit denen der sie umgebenden Gesellschaft geändert. Ihr Weltbild hat sich aufgespalten in ein wissenschaftliches und ein privates - oder steht in Gefahr, sich so aufzuspalten.

Bei der Untersuchung der Leserreaktion hat sich gezeigt, daß man mit ganz unterschiedlichen Erwartungen rechnen muß. Können die Losungen in ihrer gegenwärtigen Form diesen Erwartungen optimal entsprechen? Wer ein wegweisendes, tröstendes Wort sucht, das ihm in seiner großen Ver zweiflung hilft, der möchte es an dem Tag finden, an dem er es sucht; heute.

Wer etwas zum Nachdenken sucht, wäre eigentlich mit einem der vielen Andachtsbücher besser bedient. Aber anscheinend ziehen viele die knappe, unkommentierte Form der Losungen vor.

Ermahnungen werden sicher am wenigsten gesucht; doch daß sie nötig sind, wird niemand abstreiten.

Einen Mißbrauch der Losungen wird man nicht verhindern können, doch sollte die Redaktion alles nur Mögliche tun, um einen Mißbrauch in ganz engen Grenzen zu halten. Gerade das aus seinem Zusammenhang gelöste Einzelwort muß in sich eindeutig verständlich sein. Dazu ist eine sorgfältige Beachtung der Auswahlkriterien und der Sprache nötig. Soll man die Losungen nach zweihundertundfünfzig Jahren beerdigen? Mit Sicherheit nicht! Lassen Sie mich zum Schluß einen Gedanken weitergeben, der sich mir bei meiner Arbeit an diesem Vortrag aufgedrängt hat: Ich könnte mir ein Losungsbuch vorstellen, das für jeden Tag drei Worte bietet; ein Wort des aufrichtenden Zuspruchs, ein Wort der Mahnung und ein Wort zum Nachdenken. Alle drei könnten, wenn man will, ausgelost werden. Liedstrophe oder Gebet könnten jeweils einem der Worte nachgestellt werden.

Ich habe nun mein "Leiden an den Losungen" vor Ihnen ausgebreitet. Aber weil ich die Losungen liebe, wünsche ich Ihnen - vielleicht in erneuerter Form - ein noch langes, segensreiches Leben.

WIE DAS LOSUNGSBUCH ENTSTEHT

Konzeptionelle und redaktionelle Überlegungen

von Wolfgang Caffier, Dresden

Ein wohlherzogener Mensch, so haben wir es gelernt, fängt einen Brief nicht mit "Ich" an, erst recht nicht eine Rede. Wenn ich im Moment von dieser Anstandsregel abweiche, dann deswegen, um von vornherein klar zu sagen, daß ich von einer ganz anderen Position aus zu Ihnen sprechen werde als mein verehrter Vorredner. Es ist sicher gut, wenn hier offen ausgesprochen wurde, daß Menschen, engagierte Glieder und Mitarbeiter der Gemeinde, unter dem Losungsbuch auch leiden können. Ich hoffe aber, daß es mir erlaubt ist, ebenso offen zu bekennen; Ich habe unter dem Losungsbuch noch nie gelitten. Ich lese es seit 1937 und bin durch dieses Büchlein in einem so überreichen Maße gesegnet worden, daß ich das auch nicht annähernd aussagen kann. Wenn ich mich nicht verhört habe, so waren auch das Grußwort von Herrn Bischof Claß gestern abend und der Vortrag von Herrn Bischof Professor Heidland heute vormittag als Dankesworte zu verstehen, und zwar als Dankesworte nicht an ein künftiges umgemodeltes Losungsbuch, sondern an das Losungsbuch in seiner jetzigen Gestalt. Nur aus dieser Position des Dankes für diese wunderbare Gottesgabe und aus der Freude an ihr vermag ich Ihnen das Folgende zu sagen.

Wie das Losungsbuch entsteht: Sie werden nicht erwarten, daß ich im Erzählton berichte, wie die alten Pergamentstreifen, auf die die Losungsnummern noch mit Gänsekiel geschrieben sind, im Sitzungssaal der Unitätsdirektion in Herrnhut in eine silberne Schale ausgeschüttet werden, aus der sie dann in einem sehr nüchternen Arbeitsgang ausgelost werden, nachdem zuvor der Herr angerufen wurde, er wolle durch seinen Heiligen Geist das Losungsziehen lenken. Sie können Näheres darüber in mehreren Schriften nachlesen. Auf die jüngste Publikation, auf das in Herrnhut herausgegebene Heft: "Alle Morgen neu" mit ausführlichen Informationen über Geschichte und Gegenwart des Losungsbuches (Evang. Verlagsanstalt Berlin) möchte ich besonders hinweisen. Es kann nicht meine Aufgabe sein, das, was Sie dort lesen können, jetzt mündlich vor Ihnen zu wiederholen; vielmehr denke ich, Sie wollen von mir Antwort haben auf die grundsätzliche Frage: Warum sieht das vorliegende Losungsbuch - konkret: das vorhin so arg auseinandergenommene Losungsbuch von 1979 - so und nicht anders aus? Darauf antworte ich: Ein Losungsbuch entsteht durch zwei Faktoren, die nicht voneinander zu trennen sind, durch göttliche Führung und durch menschliche Gestaltung.

Wenn Sie das Büchlein aufschlagen, steht dort gleich auf der Titelseite: "Herausgegeben von der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll". Die beiden Direktionen der Brüder-Unität, im Distrikt Herrnhut in der DDR und im Distrikt Bad Boll für das europäische Festland, tragen gemeinsam die Verantwortung für das Losungsbuch. Auf der letzten Seite finden Sie, sehr klein gedruckt, den Vermerk: "Das Losungsmanuscript wird zusammengestellt und textlich verantwortet von der Direktion der Brüder-Unität in Herrnhut". So sehr die Unitätsdirektion in Bad Boll eine gewichtige Mitverantwortung für dieses Buch trägt, so erfolgt seine Ausarbeitung doch vorrangig unter der Autorität der Unitätsdirektion in Herrnhut. Sie führt die Losungsziehungen durch, jeweils zweieinhalb Jahre vor dem Kalenderjahr, für das die ausgelosten Texte bestimmt sind. Sie beruft den Losungsbearbeiter; das war vor mir der hochverdiene und originelle Pfarrer und Archivar Werner Burckhardt in Herrnhut, der die Losungsjahrgänge 1963 - 1972 ausgearbeitet hat. Die Losungsausgaben 1973 - 1981 stammen von mir, und meine Nachfolgerin, Pastorin Christine Gill in Niesky, die ein seelsorgerliches Charisma hat, arbeitet schon fleißig am Jahrgang 1982 (nachdem ich aus Gesundheitsgründen gebeten hatte, mich von meinem Amt abzulösen). Die Direktion in Herrnhut gibt die Richtlinien und Anweisungen für die Losungsarbeit und übt die Dienstaufsicht über den Losungsbearbeiter aus. Sie berät und entscheidet über anfallende Detailfragen, sie nimmt die Endredaktion vor.

Das muß ich etwas deutlicher erklären. Der Losungsbearbeiter schickt jeweils seine Quartals-Manuskripte an zehn Brüder und Schwestern in der DDR, der Bundesrepublik und der Schweiz, die den Losungs-Prüfungsausschuß bilden. Diese Losungsprüfer schreiben ihm dann ihre kritischen Anmerkungen dazu, und daraufhin muß er das ganze Manuskript noch einmal gründlich umarbeiten, wobei er weitgehende schöpferische Freiheit dafür hat, wie er im einzelnen diese Änderungen vornimmt. Die Zahl dieser Änderungen ist in den letzten Jahren stark angewachsen und betrug beim Losungsjahrgang 1981 (der sich bereits in der ersten Phase der drucktechnischen Herstellung befindet) etwa 240 Änderungen gegenüber dem ursprünglichen Entwurf. Die so entstandene Zweitfassung des Losungsmanuscripts übergibt der Losungsbearbeiter der Direktion in Herrnhut, und diese entscheidet gemeinsam mit ihm über solche Texte, bei denen grundsätzliche Sachdifferenzen zwischen dem Standpunkt des Losungsbearbeiters und dem Votum eines Losungsprüfers bestehen. Nach dieser Endredaktion gelangt das Manuskript zur Evangelischen Verlagsanstalt Berlin, in die Hände von Bruder Petras, und von da aus nimmt es seinen weiteren Gang bis hin zu jenen Geschwistern in fernen Ländern, die dieses Manuskript (mindestens dessen biblische Texte) in fremde Sprachen (zur Zeit 27) übersetzen.

Mit alledem ist aber die Aufzählung derer, die an der Gestaltung des Losungsbuches beteiligt sind, noch immer nicht vollständig. Wir wollten ja doch von Führung und Gestaltung sprechen! Bitte, erinnern Sie sich jetzt an das Apostelkonzil in Jerusalem, von dem Lukas im 15. Kapitel der Apostelgeschichte berichtet. Dort wurde ein Sendschreiben an die heidenchristlichen Gemeinden angenommen, in dem der Satz vorkommt: "Beschlossen haben

der Heilige Geist und wir" (15, 28). In meiner Studentenzeit und noch lange nachher habe ich diesen Satz als peinlich empfunden. Heute nun, nach neun-jährigem Dienst als Lösungsbearbeiter, vermag ich von der Arbeit an diesem Buch tatsächlich auch nicht anders zu reden als in dieser Zusammenstellung zweier höchst ungleicher Autoren; der Heilige Geist und wir. Und bitte, liebe Brüder und Schwestern, nehmen Sie mir das ab, wenn ich sage: in der Ausarbeitung des Lösungsbuches ereignet sich das Wirken des Heiligen Geistes in, mit und unter dem menschlichen Tun. Seine Führung und die gestaltende Arbeit der beteiligten Menschen sind voneinander nicht zu trennen. Damit soll keineswegs alle am Lösungsbuch geübte Kritik auf den Heiligen Geist abgeschoben werden - ganz gewiß nicht; alle sachgerechte Kritik wird in Herrnhut und Bad Boll durchaus ernstgenommen. Aber so wenig wie über die Geschichte der Urchristenheit oder über die Geschichte der ersten Brüdergemeinde unter Zinzendorf, so wenig kann über die Entstehung des Lösungsbuches ausschließlich durch Schilderung der dabei von Menschen geleisteten Arbeit, unter Absehung vom Wirken des Heiligen Geistes gesprochen werden. Lassen Sie mich in Anlehnung an Psalm 127 sagen: "Wenn der Herr nicht das Buch schreibt, so arbeiten umsonst, die daran mitwirken." Das war meine immer neue Erfahrung, schmerzhaft und beglückend zugleich; ich mußte das Äußerste an Fleiß und Wissen aufbringen, das mir nur möglich war, und war doch total abhängig davon, daß Gottes Geist mir im rechten Augenblick den rechten Text wies. Zugegeben; seine Weisungen kann man überhören oder falsch verstehen; ich weigere mich aber, anzunehmen, dies sei bei der Gestaltung des Lösungsbuches jemals in gravierender Weise der Fall gewesen, einfach aus dem Grunde, weil ungezählte Beter in der ganzen Ökumene für die Arbeit am Lösungsbuch ihre Hände falten.

Vielleicht kann die Führung des Heiligen Geistes bei der Gestaltwerdung des Lösungsbuches Ihnen anschaulich werden an den Änderungen, die das Büchlein in den letzten vier Jahrzehnten erfahren hat.

Vom Jahre 1938 an wurde auf die besondere Herrnhuter Bibellese, die bis dahin täglich unter den Lösungstexten angegeben war, verzichtet zugunsten der Bibellese-Ordnung der Evangelischen Verbände: Jugendwerke, Äußere Mission, Diakonie. Von dieser fortlaufenden Bibellese, die jeweils innerhalb von vier Jahren durch das ganze Neue Testament und die wichtigsten Teile des Alten Testaments führt, haben damals während des Kirchenkampfes die Gemeinden der Bekennenden Kirche in starkem Maße gelebt. Fünf Jahre später wurde als zweite Bibellesung auch die Kirchenjahreslese ins Lösungsbuch aufgenommen, die auf die Arbeit der Evangelischen Michaelsbruderschaft zurückgeht. Diese beiden Bibellesen finden Sie noch heute an jedem Wochentag in Ihrem Lösungsbuch, nur in umgekehrter Reihenfolge, als ich sie eben nannte. Was hat sich nun damals mit der Einführung dieser Bibellese-Ordnungen ereignet? Ich glaube; denen, die diese Beschlüsse faßten, ist dies keineswegs in vollem Umfang bewußt gewesen, sondern "als die Zeit erfüllet war", benutzte Gott diese Beschlüsse von Menschen, um das Lösungsbuch, das als ein Buch der geschlossenen Herrnhuter Familie begonnen hatte, aus dieser Enge hinauszuführen und zu einem Buch der Gesamtkirche zu machen. Die Einführung der beiden gesamtkirchlichen Bibellesen im Lösungsbuch sind Signale für diese Führung Gottes. Wenn dann seit 1958

die Liedangaben vorrangig nach dem Evangelischen Kirchengesangbuch notiert wurden, während bis dahin das Brüdergesangbuch den Vorrang hatte, so gehört auch dies in den gleichen Zusammenhang.

Jetzt möchte ich ihre Aufmerksamkeit auf eine zweite Kette von Änderungen lenken. Im Losungsjahr 1967 wurden - sehr zaghaft zunächst und durch ein Sternchen vor dem ersten Wort gekennzeichnet - Prosagebete eingeführt. Diese Neuerung fand eine derart überwältigende Zustimmung, daß sie sehr bald ausgedehnt wurde. Heute haben wir die Regel, etwa an jedem 5. Tag ein Prosagebet zu bringen. Dies ist kein starres Gesetz; manchmal verlangt ein Bibeltext schon eher nach einem solchen Gebet; manchmal ergibt sich ein größerer Abstand zwischen zwei Gebeten. Mit dem Losungsbuch 1970 fiel der bisherige Liedvers zwischen Losung und Lehrtext fort - eine Entscheidung von solcher Tragweite, daß die daran Beteiligten deren Ausmaß unmöglich schon überblicken konnten. Vom Jahrgang 1974 an wurden neuere Bibelübersetzungen für die Lehrtexte freigegeben, und ab 1976 erschienen dann auch unter den Losungssprüchen einige nach den Übersetzungen von Menge oder der Züricher Bibel. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, daß - wahrscheinlich gar nicht durch einen Beschluß, sondern durch einen stillen Entwicklungsprozeß - seit den sechziger Jahren die Liedverse oder Gedichtstrophen unter den Bibelworten sich zunehmend öffneten für Texte außerhalb der kirchlichen Gesangbücher, in erster Linie für Glaubensaussagen aus unserem Jahrhundert. Schließlich noch eins: die Revision des Losungs-Spruchguts, die ab 1976 wirksam wurde, führte einerseits zu einer Konzentration der bis dahin rund 1900 Sprüche auf rund 1700, d. h. es wurden zahlreiche Doubletten beseitigt (denken Sie nur an das häufig wiederholte Vertrauensmotiv in den Psalmen!). Andererseits wurden auf Grund einer sehr gediegenen Vorarbeit durch den Alttestamentler Dr. Werner Keßler eine ganze Reihe von Sprüchen neu für die Losungsarbeit erschlossen, vornehmlich aus der sozialen Botschaft der Propheten. Es erstaunt mich immer wieder, daß die darin ausgesprochene Dimension des Glaubens Jahrhunderts lang kaum im Blickfeld der Christenheit gewesen ist. Auch im Losungsbuch ging es überwiegend um den Heiland und die Einzelseele, auch noch um den Heiland und seine Gemeinde; das aber, was etwa ein Amos zu ganz konkreten sozialen Mißständen gesagt hatte, war dem christlichen Bewußtsein abhanden gekommen. Was hat sich nun in diesem zweiten Änderungsgang vollzogen? Ich denke; Gott der Herr hat unser Büchlein näher an die gegenwärtige Welt herangeführt, näher heran an die Menschen, die in dieser Welt leben, auch an die, die noch gar keine Losungsleser sind, die es aber nach Gottes gnädigem Willen werden können. Allen diesen Änderungen liegt kein kluger menschlicher Plan, kein strategisches Langzeitprogramm zugrunde, sondern sie sind Etappen eines Weges, den der Heilige Geist dieses Büchlein und die, die dafür Verantwortung tragen, geführt hat, eines Weges, der noch weitergeht und auf den wir gespannt sein dürfen.

Vielleicht darf dem noch ein ganz persönliches Wort angefügt werden. Ich meine zu sehen, daß Gott auch den Menschen, der je und dann über einen bestimmten Zeitraum hinweg das Losungsbuch auszuarbeiten hat, in planmäßiger Führung auf diesen Dienst vorbereitet, ohne daß dieser Mensch auch nur eine blasse Ahnung davon hat. Mir sind jedenfalls, seit ich als Losungsarbeiter berufen wurde, diese Zusammenhänge in meinem Leben nach und

nach bewußt geworden, und ich bin aus dem Staunen darüber noch nicht herausgekommen. Bald nach meiner Konfirmation war ich schwer lungenkrank geworden, und der eine Lungenflügel ist seitdem stillgelegt. Das wirkte sich später so aus, daß ich weit vor der Zeit aus dem geliebten Dienst des Gemeindepfarramts ausscheiden mußte, weil ich dessen Anforderungen nicht mehr gewachsen war. Gerade damals begann mein Vorgänger Bruder Burckhardt, sich mit Ruhestandsabsichten zu tragen. Und Gott hatte es so eingerichtet, daß ich zur Verfügung stand, als die Brüder aus Herrnhut bei mir anfragten. Gott hatte mir zeitig Bibel und Gesangbuch liebgemacht. Mein Vater, der mein großer geistiger Förderer von früher Kindheit an gewesen ist, hat mir den Zugang zur Dichtung erschlossen. Das alles waren Vorbereitungen Gottes auf meinen späteren Dienst als Losungsbearbeiter. Und vielleicht gehört zu seinen Vorbereitungen auch dies, daß ich von Mutters Seite her von Israel abstamme und also meinen Teil an den Verheißungen des alten Bundesvolkes wie auch meinen Anteil am Leidensweg Israels in die Losungsarbeit mit einbringen konnte. So sind bis in die allerpersönlichsten Lebenszusammenhänge des Losungsbearbeiters hinein Führung und Gestaltung, menschliches Tun und Wirken des Heiligen Geistes untrennbar miteinander verbunden.

II

Nun möchten Sie aber von dem menschlichen Anteil an der Gestaltung des Losungsbuches Näheres hören. In dem Zeitraum, den ich überschauen kann und den ich zu verantworten habe, meine ich, drei Grundlinien der Losungsgestaltung wahrzunehmen. Ich fasse sie unter die Stichworte: Sammlung - Öffnung = Hoffnung.

Sammlung

Darunter verstehe ich die durch den Beschluß von 1970 ermöglichte ganz starke Einheit der drei Texte: Losungsspruch, Lehrtext und Drittext (wie das eine übriggebliebene Glaubenszeugnis aus Liedgut, Dichtung oder Gebetgut mit herrnhutischer Sachlichkeit benannt wurde). Was diese Einheit zum Inhalt hat, das hat Bischof Dr. Heidland heute morgen so beglückend schön ausgedrückt, als er sagte, die Texte des Losungsbuches seien Mosaiksteine, die zusammengefügt das Bildnis unsers Herrn Jesus Christus zeigen. Genau darum und um nichts anderes geht es allerdings; daß nur Christus verkündigt werde auf jede Weise (Phil. 1, 18), daß er den Losungslesern vor die Augen gemalt wird, als wäre er unter ihnen gekreuzigt (Gal. 3, 1). Wir Mitarbeiter am Losungsbuch können dieses Ziel zwar ins Auge fassen und zu seiner Verwirklichung gewisse Voraussetzungen schaffen; wenn es aber wirklich je und dann gelingt, daß aus den Tagestexten der Losung der lebendige Herr einen Menschen anblickt, dann sind wir nur Werkzeuge gewesen, und ein anderer hat uns die Feder geführt. Das Bildnis Christi zu zeigen in den aufeinander bezogenen Worten aus dem Alten und Neuen Testament, das ist, so meine ich, eine gewaltige theologische Arbeit, die das Losungsbuch Tag für Tag leistet. Die unaufgebbare und unlösliche Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament wird allen regelmäßigen Benutzern der Losungen

immer deutlicher bewußt werden. Gleichzeitig wird ihnen das Verhältnis der beiden Testamente zueinander in seiner unerhört reichen Vielfalt dargestellt - ganz wörtlich verstanden - in immer neuem Licht gezeigt. Darf ich das von der Arbeitsweise des modernen Theaters her veranschaulichen? Das wird bei Ihnen sicher kaum anders sein als auf den Bühnen der DDR: das Bühnenbild alten Stils gibt es weithin nicht mehr; ein paar Versatzstücke, ein paar herunterhängende Tücher, das ist oft schon alles. Die optische Wirkung wird durch die Beleuchtungstechnik erzielt, die ihre Scheinwerfer - verschieden eingestellt und auch verschieden eingefärbt - auf die Bühne richtet und ihr so jeweils das spezifische Aussehen gibt. In gleicher Weise ist der neutestamentliche Lehrtext der Scheinwerfer, der auf den alttestamentlichen Losungsspruch gerichtet wird und uns nun diese Stelle in einem jeweils ganz unterschiedlichen Sinn erkennen läßt. Darum halte ich die Frage, warum nicht auch Losungssprüche aus dem Neuen Testament gebracht werden, für gegenstandslos; denn das Neue Testament gerät ja im Losungsbuch keineswegs in die zweite Linie, im Gegenteil, es spricht Tag für Tag das letzte Wort, es leuchtet das alttestamentliche Wort an, rückt es in das Licht Jesu Christi und entscheidet so über das Verständnis des Alten Testaments. Dabei kann es durchaus vorkommen, daß die alttestamentliche Stelle vom gegensätzlichen Standpunkt her beleuchtet wird; wenn das heute vormittag getadelt wurde, dann kann ich nur erwidern: ein solches Verfahren ist völlig legitim in der Nachfolge dessen, der das Alte Testament zitierte und ihm dann sein "Ich aber sage euch !" entgegenhielt.

Auch die Verkürzung eines neutestamentlichen Verses auf eine Teilaussage nimmt ihre Berechtigung aus ihrer Beziehung auf das alttestamentliche Wort. Der Scheinwerfer des Lehrtexts (um bei diesem Bilde zu bleiben) muß auf einen Punkt der Losung gerichtet werden, sonst entsteht kein klares Bild dessen, was der Losungsspruch im Lichte des Neuen Testaments an diesem Tag sagen will. Wenn aber das neutestamentliche Wort mehrere gewichtige Aussagen enthält - und das ist vielfach der Fall - dann muß es um der Klarheit des Zusammenhangs willen auf eine einzige Aussage beschränkt werden. Nötig ist dies auch wegen des Charakters der Losungsworte als Tagesparolen; eine Parole muß knapp und faßlich sein, damit sie sich einprägt und den Tag hindurch im Gedächtnis behalten werden kann. Die gelegentliche Beschränkung auf einen Teilvers ergibt sich aber auch noch aus einer ganz praktischen Not. Das Neue Testament als Quelle der Lehrtexte ist bekanntlich viel weniger umfangreich als das Alte Testament, die Quelle der Losungssprüche; wir müssen daher mit unserem Vorrat an Lehrtexten sparsam umgehen und sind darauf angewiesen, aus einem neutestamentlichen Vers mitunter zwei oder drei Lehrtexte zu gewinnen. Ein Lehrtext darf sich innerhalb von zwölf Monaten nicht wiederholen, das ist festes Prinzip der Losungsarbeit. Unser Arbeitsziel ist, daß er sich möglichst innerhalb von vier Jahren nicht wiederholen möge. Da wir die Lehrtexte vorwiegend aus den Schriften der fortlaufenden Bibellese des betreffenden Jahres schöpfen und diese die neutestamentlichen Bücher in einem Vierjahresturnus bietet, so steht uns jede neutestamentliche Schrift nur alle vier Jahre zur Gewinnung von Lehrtexten zur Verfügung. Sie können sich vorstellen, wie der Losungsbearbeiter diese jeweils verfügbaren Schriften immer wieder aufs neue durcharbeiten muß - eine Arbeit, bei der er ungeahnte Entdeckungen machen kann! Diese von meinem Vorgänger eingeführte

Regel hat sich bewährt, weil sie hilft, den ganzen Reichtum der Heiligen Schrift zu erschließen und der Versuchung zu entgehen, bestimmte Standardworte des Neuen Testaments immer wieder zu bringen und die anderen Worte unter den Tisch zu kehren.

Gelegentlich werden uns auch die Vorsprüche vor einzelnen Lehrtexten angekreidet. Sie haben ihr Recht zunächst aus Gründen der Information; wenn da im Text ein "ich" redet, muß eindeutig klar sein, wer das ist. Bibelfeste Losungsleser werden das auch ohne Vorspruch wissen; aber sie müßten dann auch wissen, daß Jesus seine Verkündigung ausgerichtet hat nach den Fischern und Landarbeitern, dem "Volk, das vom Gesetz nichts weiß" (Joh. 7,49) und nicht nach jenen, die schon genau Bescheid wußten. Doch es ist viel mehr als eine Information, wenn mit schwächerer Drucktype einem Lehrtext vorangestellt wird: "Jesus spricht", Manchmal denke ich, dieser Vorspruch sei die eigentliche Verkündigung dieses Tages: daß J e s u s es ist, der dieses Wort zu mir spricht! Denken Sie nur an den Predigttext des letzten Sonntags: "Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen!" (Matth. 5,44). Hier kommt zwar kein "Ich" darin vor, das durch einen Vorspruch erst identifiziert werden müßte. Aber als Lehrtext gebraucht, wäre dieses Wort eine ganz und gar unmögliche Zumutung, eine Utopie oder einfach ein Schwindel, wenn nicht davor geschrieben würde: "Jesus spricht". Er hat das geboten, er hat das auch vollbracht bis zum Tod am Kreuz, und in der Lebensverbindung mit ihm wird die unmögliche Zumutung für uns zu einer realen Möglichkeit. So weist der Vorspruch hin auf den, der Tag für Tag die Mitte der Textzusammenstellung im Losungsbuch ist.

Und wie sieht das Bildnis Christi aus, das sich aus den zusammengefüigten Mosaiksteinen der Losungstexte ergibt? Geradezu programmatisch scheint mir das vorgebildet zu sein in der ersten gedruckten Losung des ersten Losungsbuches von 1731: "Joseph eilte, denn sein Herz entbrannte ihm gegen seine Brüder" (1. Mose 43,30). In der Gestalt Josephs, des von seinen Brüdern nach Ägypten Verkauften, wird hier Jesus Christus geschaut - auch dies programmatisch für die Art, wie im Losungsbuch bis heute das Alte Testament auf ihn bezogen wird. Das Christusbild dieser ersten Losung ist eindeutig: es zeigt den, dessen Herz für seine Brüder brennt - für diese Brüder, die so schändlich an ihm gehandelt hatten! - , von dem Johann Andreas Rothe, der Pfarrer der ersten Herrnhuter Gemeinde, gesungen hat: "dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht" (EKG 269,2). Damit ist zugleich der Charakter des Losungsbuches beschrieben und ein für allemal festgelegt: ein Trostbuch ist es, "Logos tes parakleseos", wie der Verfasser des Hebräerbriefs (13,22) sein Schreiben nannte. Es will den H e i l a n d zeigen, der sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch setzte (Luk. 15,1-2), der die Ehebrecherin nicht verdammt (Joh. 8,11) und den sinkenden Petrus bei der Hand faßte (Matth. 14,31). Es zeigt den H e r r n , der klare Weisungen für unseren Alltag gibt, nicht als ein Gesetz, an dem wir zerbrechen, sondern als Angebot, den Weg des Lebens zu finden, auf dem wir selbst glücklich werden und andere glücklich machen können. Und es weist hin auf den W i e d e r k o m m e n d e n . In der Theologie ist er heute zwar kein vergessener Glaubensartikel mehr; aber wenn der Losungsbearbeiter zu einem Bibelwort vom wiederkommenden Herrn einen Drittext sucht, dann könnte er wirklich verzweifeln. Da gibt es im Brüdergesangbuch ein paar Lieder der

beiden Blumhardts und ihres Mitarbeiters Brodersen, darüber hinaus sowohl in den Gesangbüchern als auch in der Dichtung so gut wie nichts. Da muß ich mich dann für ein Prosagebet entscheiden, und vielleicht entspricht das am besten der Antwort der ersten Christengemeinden auf die Botschaft von Christi Wiederkunft: "Maranatha! Ja, komm, Herr Jesus!" (1. Kor. 16, 22; Offb. 22, 20).

Öffnung

Mit diesem Stichwort sind vier Linien der Losungsgestaltung gemeint. Zunächst die Öffnung für Glaubenszeugnisse aus unserem Jahrhundert. Der Heilige Geist ist nicht auf Antiquitäten spezialisiert. Er interessiert sich nicht nur für die bedeutenden Männer und Frauen vergangener Epochen der Kirchengeschichte, sondern auch in unserer Zeit hat er Menschen erweckt und in Dienst genommen, von denen wir schriftliche Zeugnisse besitzen: Lieder, Gedichte, Aussprüche, Gebete. Ich erinnere etwa an die schon klassisch zu nennenden Gebete, die Dietrich Bonhoeffer in der Haft verfaßt hat und die wir häufig im Losungsbuch ausschöpfen; oder an die Gebete von Karl Barth, die er in seinen Gottesdiensten in der Basler Strafanstalt mit den Gefangenen gebetet hat. Ich denke an unseren Bruder Heinrich Giesen und seine knappen und unverwechselbaren Gebete; und Sie werden sich freuen, im Losungsbuch 1980 ein Wort von Martin Luther King zu finden. Oder ich denke an die aussagestarken und dabei schlichten Verse der beiden jungen Pfarrer Detlev Block in Bad Pyrmont und Wolfram Böhme in Leipzig. Alle diese zeitgenössischen Zeugnisse können hilfreich werden, um zum Glauben heute zu ermutigen.

Weiterhin ist gemeint die Öffnung für Glaubenszeugnisse anderer Kirchengemeinschaften und Konfessionen. Wer sich im Brüdergesangbuch auskennt, weiß, daß dort neben vielem Erstaunlichen auch dieser Vers Zinzendorfs steht: "Auch denken wir in Wahrheit nicht, Gott sei bei uns alleine; wir sehen, wie so manches Licht auch anderer Orten scheine" (Bg 353, 2). Wenn Gott uns in der Brüdergemeinde eine solche Weite geschenkt hat, uns zu freuen an den Gaben, die er anderen ausgeteilt hat, warum sollten wir davon keinen Gebrauch machen? Zwar gingen die Wogen der Empörung hoch, als am 1. Advent 1969 ein Gebet Papst Pauls VI. von seiner Pilgerfahrt nach Betlehem im Losungsbuch stand, und die Unitätsdirektion in Bad Boll hat damals mit hohem Kostenaufwand einen sechsseitigen Offenen Brief drucken lassen, um die Gemüter zu beschwichtigen. Vielleicht müssen wir noch ein Weilchen warten, bis wir wieder ein Papstgebet bringen können; die Öffnung des Losungsbuches für die Glaubenszeugnisse unserer Brüder und Schwestern aus der weltweiten Christenheit wird sich dadurch nicht aufhalten lassen. Wenn Sie unter einem Gebet den Namen John Henry Newman als Verfasser lesen oder Huub Oosterhuis oder Michel Quoist, dann dürfen Sie wissen, daß Sie hier mit einem katholischen Bruder gemeinsam beten, und ich hoffe sehr, daß Sie sich gerade darüber freuen. Selbstverständlich sind wir erst recht für Texte aus anderen evangelischen Kirchen und Gemeinschaften geöffnet ebenso für Texte aus der Dritten Welt. Mir bedeuten z. B. die Gebete aus Afrika oder Indien, in denen so unerhört konkret gebetet wird, eine echte Bereicherung. Drittens möchte das Losungsbuch und seine Leser sich öffnen lassen auch für

den anders geprägten Mitchristen. Ich verstehe dies im Blick auf die verschiedenen Ausprägungen der Frömmigkeit, die es unter uns gibt und die uns zuweilen Not machen. Ich verstehe dies auch im Blick auf den unterschiedlich geprägten Stil einer Glaubensaussage und auch auf ihre unterschiedliche Temperatur. Die geistliche Dichtung Jochen Kleppers etwa ist geprägt von strenger preußischer Sachlichkeit. Auf der anderen Seite spricht aus den Gedichten der Diakonissenmutter Eva von Tiele-Winckler eine große Innigkeit des Gefühls. Der eine Losungsleser wird sich gerade dadurch angesprochen fühlen, dem anderen entspricht mehr jener sachliche Stil. Ähnlich verhält es sich bei den Prosagebeten. Manch einem wird es Schwierigkeiten machen, heute mit den Worten von Hermann Bezzel zu beten. Ich habe immer wieder gern Gebete von Bezzel ins Losungsbuch aufgenommen, weil man ihnen anmerkt: sie kommen aus dem Heiligtum, und wir heutigen Beter können von Bezzel viel für die Haltung des Beters lernen. Aber ich habe auch gern aus den Gebetbüchern von Hanna Hümmel, der Mutter der Christusbruderschaft in Selbstz, geschöpft - das sind sehr persönliche Gebete einer liebenden Hingabe an den Heiland. Ich meine, wir brauchen diese Weite im Losungsbuch, diese Öffnung für den anders geprägten, anders empfindenden, anders sich ausdrückenden Bruder. Und statt uns über einen Drittext zu ärgern, sollten wir uns einüben lassen in die brüderliche Liebe, die den anderen in seinem Anderssein erträgt und die sich über einen Text, der der eigenen Art ganz und gar nicht gemäß ist, dennoch zu freuen vermag um derer willen, deren Prägung er ganz besonders entspricht.

Schließlich ist mit dem Stichwort "Öffnung" auch noch dies gemeint: Öffnung für die brennenden Nöte draußen vor der Tür. "Draußen vor der Tür", so nannte Wolfgang Borchert sein erregendes Theaterstück vom Heimkehrer Beckmann. Wußte Borchert, daß er die Bibel zitierte? Draußen vor der Tür liegt im Gleichnis Jesu der kranke Bettler, der vergeblich auf die Brosamen hoffte, die von des Reichen Tische fielen (Luk. 16, 20-21). Draußen vor dem Tor hat unser Herr nach der geheimnisvollen Aussage des Hebräerbriefs (13, 12) gelitten, und der Hebräerbrief knüpft daran die Aufforderung: "So laßt uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager." Liebe Brüder und Schwestern, dann ist es einfach nicht möglich, daß wir die Losung lesen in traulicher Gemeinschaft, hübsch unter uns, und die Türen sind geschlossen, nicht aus Furcht vor den Juden wie damals (Joh. 20, 19), sondern aus Furcht, es könnte von draußen ein kalter Luftzug hereinwehen und uns in unserer frommen Gemütlichkeit stören. In einem Gedicht von Paul Toasperm, das Sie am Palmsonntag 1977 im Losungsbuch lesen konnten, heißt es: "Worte, Worte, lauter gute Worte schaffen nicht die Not aus dieser Welt, es gibt viele, viel zu viele Orte, da fehlt Brot, fehlt Wohnung, Kleidung, Geld." Auch die Losungsworte können die Not nicht aus der Welt schaffen; aber sie können uns den Blick öffnen und das Herz öffnen für die Nöte unserer leidenden, geängsteten, gepeinigten Menschenbrüder draußen vor der Tür, sie können uns aufscheuchen aus der Rolle des bloßen Zuschauers und uns dazu treiben, zu tun, was in unseren Kräften steht, in der Frage des Hungers, in der Frage des Friedens. Daß diese Aufgabe uns bei der Gestaltung des Losungsbuches in den letzten Jahren immer dringlicher geworden ist, haben die Losungsleser hoffentlich nicht übersehen.

Hoffnung

Es stimmt, daß das Losungsbuch - historisch betrachtet - nicht als ein missionarisches Buch entstanden ist. Es war der Zuspruch eines "guten Mutes an die Kreuzgemeinde in Herrnhut" - "das gute Wort des Herrn für seine Gemeinen und Diener" - "der Jünger offener Paß", um es mit den Titeln einiger der ältesten Losungsausgaben zu sagen. Als ich 1970 meinen Dienst als Losungsbearbeiter antrat, hat mir der damalige Vorsitzende der Unitätsdirektion in Herrnhut, Bruder Erwin Förster, ausdrücklich gesagt: "Die Losungen sind kein missionarisches Buch". Ich habe ihm - Grünschnabel, der ich war - geantwortet: "Aber sie könnten es doch vielleicht werden". Er erwiderte: "Das haben wir nicht in der Hand; das wäre, wenn es geschähe, eine Führung Gottes". Im Verlauf meiner Arbeit am Losungsbuch hat sich bei mir die Überzeugung mehr und mehr gefestigt, diese Führung Gottes habe schon längst begonnen, und wir menschlichen Handlanger hätten gehorsam nachzuziehen. Konkret: Patienten, die in ein evangelisches Krankenhaus eingeliefert werden, erleben dort, daß morgens oder abends die Losungen vorgelesen werden. Reisende, die in einem christlichen Hospiz übernachten, Erholungssuchende, die einen Platz in einem kirchlichen Heim gefunden haben, finden dort in ihrer Nachttischschublade das Losungsbuch. Menschen, die aus Konvention an der Beerdigung eines Bekannten teilnehmen, hören dort nicht selten, daß über die Losung des Sterbetages oder des letzten Geburtstags gepredigt wird. Das alles dürfte sich bei Ihnen ebenso ereignen, wie ich es aus meinem Land, der DDR, weiß. Bei Ihnen gibt es darüber hinaus noch die Verteilung von Urlauberlosungen auf Campingplätzen, wie sie Bruder Schnetter mit seiner Evangelischen Buchhilfe organisiert. In allen diesen Fällen werden viele, viele Menschen, die keine Losungsleser, auch keine Kirchgänger und vielfach sicher überhaupt keine Christen sind, von den Texten des Losungsbuches erreicht. Wir haben es gar nicht in der Hand, das zu organisieren - es geschieht auf Schritt und Tritt, aber eben, daß dies geschieht, sollten wir bewußt wahrnehmen und sollten das, was uns möglich ist, tun, um diese Begegnungen mit dem Losungsbuch nicht zu erschweren. Kann denn Gemeinde lebendig sein, wenn sie sich mit der Betreuung ihrer vorhandenen Glieder zufriedengibt und nicht mehr hofft für die vielen anderen, die heute noch an ihr vorübergehen, die aber doch morgen hereinkommen könnten? Ja, mir scheint, daß in gewisser Weise doch auch schon die ersten Losungsausgaben missionarische Bücher gewesen sind, insofern nämlich, als sie die Herrnhuter Brüder, die als Missionare hinauszogen in alle Welt, als Rüstzeug für ihren missionarischen Dienst begleiteten. Daß das Datum des ersten gedruckten Losungsbuches (1731) und das Datum der Aussendung der ersten Missionare aus Herrnhut (1732) zeitlich so nah zusammenfallen, auch darin erblicke ich etwas von der Führung des Heiligen Geistes. So haben wir uns bemüht - und ein wesentlicher Teil meiner Arbeit und meiner inneren Leidenschaft ist speziell darauf gerichtet gewesen - uns bei der Gestaltung des Losungsbuches auch auf jene Menschen einzustellen, die heute mit diesem Buch noch nichts anfangen können, die aber von Gott ebenso geliebt sind wie wir altgedienten Losungsleser und die er morgen oder doch übermorgen zu Losungslesern machen kann und machen will. Die Hoffnung auf diese Losungsleser von übermorgen läßt uns die Fragen der sprachlichen

Gestaltung des Büchleins sehr ernst nehmen. Darum haben wir die Verwendung neuerer Bibelübersetzungen bei den Lehrtexten eingeführt (es sind übrigens unverändert vier an der Zahl, indem anstelle der "Guten Nachricht" jetzt das "Luther-NT 75" benutzt wird), darum haben wir in stärkerem Maße Dritttexte aus der Gegenwart gebracht, darum haben wir Liedverse aus den Kirchengesangbüchern wie auch aus dem Brüdergesangbuch öfters einmal geglättet, um das Verständnis ihrer Aussage nicht durch sprachliche Stolpersteine zu erschweren. Ich bedaure, daß bei der Kritik, die heute vormittag am Losungsbuch geübt wurde, gerade dieses unser Bemühen um die Sprachgestalt ganz übersehen worden ist. Es ist klar, daß ein Buch, das auf zweihundertundfünfzig Jahre zurückblickt, ein anderes Zeitmaß hat als eine Tageszeitung. Wir können die fälligen Veränderungen der Sprachgestalt nicht im Eiltempo vollziehen, das Losungsbuch wird da hineinwachsen, und ich kann für alle, die Verantwortung für dieses Buch tragen, erklären: Wir haben diese Aufgabe im Blick und sind sehr bewußt an dieser Arbeit.

Die ideale Losungsgestalt wird es - darüber sollten wir uns nicht durch utopische Zielsetzungen täuschen - niemals geben, nicht nach der inhaltlichen Seite und nicht in der sprachlichen Form. Nicht jeder der drei Texte wird jeden Leser an jedem Tag in gleicher Weise ansprechen. Es geschieht aber nicht selten, daß gerade ein Text, der mich gar nicht angesprochen hat oder an dem ich mich gestoßen habe, in der Rückschau sich als ein Text erweist, der mir unerhört viel zu sagen hatte. Auch hier gilt das Wort Jesu: "Du wirst es aber hernach erfahren" (Joh. 13,7). Hernach: das kann manchmal schon der Abend des gleichen Tages sein, der nächste Tag, eine Woche danach - oder viele Jahre später.

Wie das Losungsbuch entsteht, davon hatte ich zu reden, und wir sind miteinander ein paar Linien der göttlichen Führung und der menschlichen Gestaltung dieses Buches nachgegangen. Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal aus einem der erstaunlichen Verse des Brüdergesangbuchs zitieren (Bg 349,7 - auch von Zinzendorf), in dem es heißt: "Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke deiner Hand ungehindert drinnen gehen". Das könnte entsprechend auch vom Losungsbuch gesagt sein; es soll nicht länger bestehen bleiben, als die Hand Gottes darin ungehindert ihr Werk tut. Daß die Werke Gottes durch dieses Büchlein nicht gehindert werden, darüber unablässig nachzudenken, ist die schwerste Verpflichtung aller derer, die in unterschiedlicher Weise an diesem Buch zu arbeiten haben. Meine persönliche Erfahrung und - wie ich gewiß bin - auch die Erfahrung von unzähligen Menschen rings um den ganzen Erdball und auch hier in diesem Saal ist es, daß Gottes Wirken durch dieses Büchlein in seiner vorliegenden Gestalt überreich und wunderbar geschehen ist und noch geschieht. Und darum möchte der scheidende Losungsbearbeiter herzlich bitten: Laßt das Losungsbuch, das seine Segensspuren einem Vierteljahrtausend eingeprägt hat, laßt es auch noch länger stehen!

ERFAHRUNGEN MIT DEM LOSUNGSBUCH

Ein Rundgespräch mit einer Einführung von Johannes Kuhn, Stuttgart

Pfarrer Johannes K u h n : Ich kann mich gut erinnern, daß das Losungsbuch bei uns in der Familie - ich komme aus Plauen im Vogtland und bin Sohn eines Bäckermeisters - eine große Rolle gespielt hat. Solange ich denken kann, haben wir versucht, immer mit diesem Wort unseren Tag zu beginnen. Wenn wir relativ unruhig und hetzig zur Schule gehen wollten, erinnerte uns die Mutter: "Kommt, eh es jetzt ganz unruhig wird, setzen wir uns noch ein paar Minuten hin und lesen die Losung und sprechen miteinander ein Gebet." Das hat mich begleitet. Ich war im Krieg Stukaflieger. Ich habe das Losungsbuch in meiner Lederjacke immer bei mir gehabt, und ich kann mich an Augenblicke erinnern, wo ich es in einer schwierigen, manchmal ausweglosen Situation herauszog. Ich habe aus diesem Buch Kraft und Gewißheit und Gelassenheit empfangen, alles das, was man sich eben nicht selbst zu geben vermag. Das ging soweit, daß ich Kameraden hatte, die bei Bombenangriffen auf einen Flugplatz baten: "Du, lies uns was da draus vor und sag was dazu." Ich habe damals nicht daran gedacht, Theologie zu studieren; ich war auf einem ganz anderen Berufsweg. Aber es hat Situationen gegeben, in denen deutlich wurde, wie diese kurzen Worte, die Impulse, so etwas hergestellt haben wie Beziehung und Offenheit. Sie sind gleichsam Zertrümmerer von Mauern und von dem allen, was einem das Herz beschwert oder bedrängt. Und es ist bis heute so, daß dieses kleine Buch mich in allen möglichen Phasen, auch in meiner beruflichen Arbeit, ganz besonders jetzt als Hörfunkbeauftragter der württembergischen Landeskirche, begleitet, auch in meiner Familie. Wir haben vier Kinder zwischen zweiundzwanzig und siebzehn Jahren. Sie bekommen jeder zu Weihnachten ihr Losungsbuch mit einer kleinen Widmung für das neue Jahr. Wenn sie auf Reisen gehen oder zum Studium fahren, schaut man sie noch an und fragt: "Habt Ihr auch alles." "Ja, wir haben das Losungsbuch auch dabei." Sie haben es nicht nur mit, sondern es ist für sie auch ein Begleiter geworden. Manchmal sprechen uns die Kinder auf einen Satz an, der ihnen im Zusammenhang mit dem am Tag Erlebten haften geblieben ist, und wir sind erstaunt, welche kleinen oder welche großen Wirkungen von einem Wort ausgehen können.

Ich komme gerade von einer Sitzung über Hörfunkgespräche. Wir hatten Redakteure aus allen Rundfunkanstalten eingeladen, um mit ihnen darüber nachzudenken, welche Sendungen im Hörfunk in der Bundesrepublik das Thema "Lebens- und Orientierungshilfe" haben. Es waren junge Leute, die diese Arbeit nicht gerade aus christlichen Voraussetzungen her tun, sondern die alle möglichen Interessen dabei verfolgen. Wir haben ihre Sendungen gehört. Und es kam dann immer wieder der Satz, ich formuliere ihn jetzt so, wie

ihn einer gesagt hat: "Man muß wissen, was man will." Es muß hinter dem, was man tut, wenn es um Lebens- und Orientierungshilfe geht, eine Konzeption stehen. Ich erzählte, daß ich zu einer Tagung nach Bad Boll fahre und daß es da auch um Lebenshilfe ginge. Auch wenn dieser Ausdruck in christlichen Kreisen heutzutage unter Verdacht geraten ist, sollten wir uns doch nicht genieren, die Losung auch als Lebenshilfe zu sehen. Ich denke an den Brief einer Hörerin, die schrieb: "Ich möchte gern wissen, ob das Evangelium Energien zur Bewältigung des Lebens freisetzt." So fragen sehr viele. Es geht im Grunde auch hinter manchen verklausulierten Äußerungen und sogar bei manchem frommen Wort darum, daß man wissen möchte; wie komme ich durch diese Zeit, durch diesen Tag, durch diese Verlegenheit oder durch diese Belastung, durch diese große Angst meines Lebens. Ich könnte Ihnen von ergreifenden Erfahrungen berichten. Darum beziehe ich mich in meinen Hörfunksendungen jetzt häufiger auf die Losung. Einmal ist sie hilfreich, zweitens ist sie vielen an diesem Tag morgens schon das Wort, das sie vom Aufstehen her begleitet und das sie dann, vielleicht durch diese geistliche Auslegung, ein wenig weiter hineinführt in die Heilige Schrift oder in das Interesse an dem Leben anderer Menschen. Ich denke daran, daß mir jemand schrieb: "Wissen Sie, Sie haben mir mit dieser Losung sehr geholfen." Sie hieß: "Werft euer Vertrauen nicht weg, das eine große Belohnung hat!" Da mußte einer zu einer Operation und hat dann dies morgens beim Fertigmachen zur Operation gehört und mir geschrieben: "Es war mir so, als würde ich mich an diesem Wort entlang hineintasten in die Operation, bis ich durch die Medikamente eingeschlafen war. Und als ich aus dem Dämmer-rausch nach der Operation erwachte, waren das die ersten Sätze, die mir gegenwärtig waren und die mir halfen, mich wieder im Leben zurechtzufinden."

Im Grunde gehts immer wieder darum, daß Menschen dieses Wort der Losung als ein Wort des Trostes in einer Situation empfunden haben, in der sie darauf warteten, daß ihnen von außen Hilfe zukäme. Es gelangte zu ihnen wie der Funk, der sie von außen anspricht, weil er eben über das Medium hereinkommt in die Familie oder in die Einsamkeit eines Menschen. Darin liegt eine geheime Wirkung. Bonhoeffer hat uns mit seinem Satz daran erinnert, daß der Christus im Munde des Bruders stärker ist, als der Christus im eigenen Herzen.

Viele unter uns haben heute Schwierigkeiten, in den Beanspruchungen des Lebens sich entscheiden zu können, so vor allem die jungen Menschen. Die Freiheit der Wahl ist bei manchen umgeschlagen in das, was moderne Ärzte Entscheidungsneurose nennen, das heißt, daß junge Menschen krank werden daran, daß man ihnen zu wenig Orientierungshilfe anbietet. In dieser Situation kann die Losung Orientierung und Entscheidungshilfe geben. Das ist nicht so gemeint, als ob jemand mit solch einem Wort wie nach einem Gesetz leben muß, aber es ist eine Richtung gewiesen. Es ist eine Art Öffnung geschehen und es ist ein Weg unter die Füße geschoben, den man probieren kann. Wir laden ein: "Probiert es doch einmal, mit den Worten der Losung euren Tag zu beschreiten und euren Tag begleiten zu lassen, wie von einem guten Freund, der ab und zu sagt: 'Du, wie ist es damit? Gehe doch einmal in diese Richtung.' Vielleicht stellst du am Abend fest, der Tag unter diesem Wort hat mir einiges gebracht, hat mich in jener Sache gestört, hat mich unter Umstän-

den in dieser oder jener Beziehung aufgemuntert oder hat mich überhaupt ermutigt zum Leben." Das Wort der Losung als eine Ermutigung, als eine Art Orientierungshilfe, aber auch als Mahnung.

Bei den Versuchen, die Losung in das geistliche Wort einzubringen, habe ich manchmal gehört: "Ja, warum nicht einen ganzen Bibeltext. Die Losung ist ja nur ein Ausschnitt." Ich versuche dann darauf hinzuweisen, daß gerade dieser Ausschnitt mit einer gewissen Verselbständigung zu einem Wort wird, das unter Umständen seinen Sitz im Leben heute so deutlich aufsucht, wie es der gesamte Text, eingeordnet in seinen Zusammenhang gar nicht tun würde. Dazu gehört manchemal vielleicht auch ein bißchen eklektische Freiheit oder auch theologische Kühnheit oder wie Sie das nennen mögen.

Ich wünsche mir die Losung als ein "Stichwort". Bei Klerkegaard kann man lesen: "Man muß im Leben darauf achten, wann das Stichwort für einen kommt!" Ich meine, daß die Losung ein Stichwort sein kann, das einen aus dem Hintergrund nach vorn auf die Bühne des Lebens ruft, wo man seine Rolle zu spielen hat. Wenn man in dieser Rolle stecken bleibt, kommt es darauf an, daß jemand da ist, der einem das Stichwort gibt, das die Störung beseitigt, oder davor bewahrt, überhaupt stecken zu bleiben. Die Losung gibt dem Christen das Stichwort, so daß man Rede und Antwort stehen kann über das, was unser Leben als Christen auszeichnet, etwa wenn wir gefragt werden: "Warum seid Ihr so?" Ich wünsche mir bei den Losungen ferner, daß mehr Gebete darin stünden, die zum Text und der Zeit heute passen. Ich wünsche mir auch, daß es keine Gerichtsworte unter den Losungen gibt, weil man bei Gesprächen feststellt, daß Gerichtsworte für jemanden, der allein das Losungswort liest, unter Umständen etwas Schlimmes ausrichten. Ein Psychiater hat gesagt: "In meiner Psychiatrie würde ich Pfarrer nur noch zulassen, die ein Jahr lang predigen: Tröstet, tröstet mein Volk!" Depressive Menschen können seltsamerweise danach gieren, daß irgendein Wort sie in ihrer Dunkelheit noch bestätigt und die Schwärze ihrer Nacht noch schwärzer macht. Gerichtsworte werden dann als Verdammungsurteil verstanden. Das aber kann nicht im Sinne der Bibel sein. Ich wünsche mir auch Liedverse, die heute verstanden werden und die man morgens mitlesen kann, ohne manchmal zu schmunzeln. Und warum nicht statt Liedvers und Gebet gelegentlich eine Kurzauslegung, die nicht länger ist als ein Liedvers, eine Erläuterung, die den Hörer zu treffen vermag.

Pfarrer Helmut H i c k e l , Direktion der Brüder-Unität in Herrnhut: Wenn ich morgens in der Familie Losung, Lehrtext und Vers lese, ist mein erster Gedanke: Hast du richtig aufgepaßt bei der Durchsicht des Manuskriptes für den Druck der Losung? Ich frage mich: Ist der Vers richtig gewählt? Kommt der Trost des Evangeliums wenigstens in einem der drei Texte des Tages vor? Ich denke an den Brief eines Vaters, in dem es hieß: "Ich habe einen schwerkranken Sohn, der gerade an seinem Geburtstag drei Gerichtstexte hatte, und er ist nun untröstlich." In meiner Antwort wies ich auf den auch in diesen Texten schlummernden Trost, den nicht jeder sofort erkennt, hin. Wenn man für die Redaktion der Losung verantwortlich ist, wird man immer wieder bei der Durchsicht des Losungsmanuskriptes Dinge entdecken, die man in den ersten Jahren vielleicht übersehen hat. Man erfährt, wie Menschen versuchen, das Losungsbuch als Orakel zu benutzen, worauf man manch-

mal sehr harte Antworten schreiben muß, weil hier (wir kamen ja auch in diesen Tagen darauf) eine große Gefahr ist, die wir nicht ganz abwenden können, der wir aber, wenn wir von ihr hören, eben doch entgegenwirken müssen,

Persönlich ist es wohl so, daß einem jeden von uns sicher in mancher Lebenslage das Losungswort oder der Lehrtext richtungsweisend gewesen ist. Ich denke daran, wie ich studieren wollte und nicht konnte, weil ich damals in dem Jahr 1934 keine Hochschulreife bekam. Als ich sie nachträglich erhielt, stand ich vor der Entscheidung: Soll ich meinen angefangenen Beruf aufgeben und doch Theologie studieren? Nach langen Überlegungen entschied ich mich für die Theologie und las am nächsten Morgen den Lehrtext: "Du aber gehe hin und verkündige ihnen das Evangelium." Die Losung hatte mir nicht die Entscheidung abgenommen, aber sie bestätigte meinen nach ernstlichem Ringen gefaßten Entschluß.

Herr Alfred K ä l b l e : Ich komme aus der Methodistenkirche und bin Laie, aber in der Methodistenkirche hat der Laie entscheidende Verantwortung in der Gemeinde zu tragen.

In meinem Beruf war ich Beamter und in der Sozialgerichtsbarkeit tätig, wo ich über dreißig Jahre sozialgerichtliche Verfahren vertreten habe, eine Arbeit, die mir jeden Tag die schwierigsten Entscheidungen abgefordert hat. Es waren Entscheidungen, die mich persönlich nicht betrafen, aber die sehr einschneidend für andere waren. Soweit meine Person. Gerade weil ich nicht Theologe bin, möchte ich mich auf meine ganz persönliche Erfahrung mit dem Losungsbuch beschränken. Ich muß sagen, ich habe das Losungsbuch nach dem Zweiten Weltkrieg, wenn ich das so nennen darf, in mein Leben eingeführt. Das hatte natürlich eine Vorgeschichte: Ich bin ein Mensch, der schon von Jugend an sehr stark beeindruckt war von kurzen prägnanten Worten. Diese haben in meinem Denken und in meinem Herzen etwas in Gang gebracht. Und darum habe ich eine besondere Liebe für solche Worte, die Pfarrer Kuhn als "Stichworte" bezeichnet hat. Das mag folgende Ursache haben: Als ich zur Schule ging, hatten wir in den unteren Klassen das sogenannte "Spruchbuch", ein Buch mit einzelnen Bibelworten, die wir dann und wann auswendig zu lernen hatten. Das war natürlich ein Zugang zur Bibel selbst, denn solche Worte haben in mir Interesse geweckt und mich neugierig gemacht. Ich wollte wissen, in welcher "Landschaft" sie stehen.

Ganz wesentlich war für mein Leben ein Einschnitt, wo ein "Stichwort" die entscheidende Rolle gespielt hat; bei meiner Verwundung in Frankreich 1940. Ich lag schwer verwundet bei Nacht draußen. Kein Mensch da, der mir helfen konnte, nur ich allein, in einer furchtbaren Verlassenheit. Mit meinen Händen habe ich meinen Fuß gehalten. Das Blut floß nur so. Ich hatte den Eindruck, so wie das Blut wegfließt, fließt jetzt dein Leben davon. Ich muß zugeben, es hat mich eine große Angst befallen. Und da kam das Stichwort aus dem 90. Psalm, den ich im Spruchbuch gelernt habe: "Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Und ich habe die ganze Nacht dieses Wort vor mich hingesagt. Dann ist mir dieses Stichwort zu einer Wende in meinem Leben geworden, insofern als ich von da an angefangen habe, Gott zu suchen, und nicht zur Ruhe gekommen bin, bis ich

ein Jünger Jesu war. Da hatte ich das Bedürfnis, wieder ein "Spruchbuch" zu bekommen und habe das Losungsbuch gefunden.

Und so hat mich das Losungsbuch in dreifacher Weise begleitet. Einmal begleitet mich die tägliche Losung und der Lehrtext in den Tag hinein. Nicht immer gibt mir dieses Wort seinem Inhalt nach eine bestimmte Wegweisung für die täglichen Aufgaben, aber es ist ein Wort, aus dem ich schöpfe. Ich weiß, der Herr geht mit mir durch diesen Tag hindurch. Es war mir daher immer ein Bedürfnis, auch wenn mich ein Wort nicht direkt angesprochen hat, in einem anschließenden Gebet darum zu bitten, daß dieses Wort heute an diesem Tag möglichst vielen Menschen eine Wegweisung geben möchte, die darum ringen.

Und das zweite. Gerne benutze ich das Losungsbuch als ein "Spruchbuch". Ich nehme es zur Hand, blättere darin unabhängig vom Datum und vergewaltige mir immer wieder diese kurzen prägnanten Worte, weil ich das Bedürfnis habe, auch jetzt im Älterwerden, mir einen solchen Schatz zuzulegen. Ich war wiederholt im Krankenhaus zu einer Operation und da gibt es immer wieder Nächte, in denen man nicht schlafen kann. Man kann auch nicht die Bibel zur Hand nehmen und sie lesen, weil man zu schwach dazu ist. Da bin ich dankbar für dieses Reservoir solcher prägnanten Bibelworte. Ich denke an eines, als ich recht verzweifelt im Krankenhaus lag und die ganze Nacht nur den einen Satz gebetet habe: "Rufe mich an in der Not, so will ich dir helfen und du sollst mich preisen." Und ich habe erfahren, wie sich Gott an dieses Wort gebunden hat, und durfte erleben, wie er mir geholfen hat.

Und ein drittes. Ich habe voriges Jahr das durchschossene Losungsbuch entdeckt. Es war für mich ein köstlicher Fund, denn von da an war das Losungsbuch mein Terminkalender. Seitdem habe ich die Gewähr, daß ich wirklich keinen Termin mehr versäume, denn das Losungsbuch ist jeden Morgen auf meinem Tisch. Das hilft mir, daß ich kaum mehr einen Termin versäume!

Klinik-Pfarrer Johannes G o r d n e r : Zunächst zwei Erfahrungen mit einem Losungswort, die ich in letzter Zeit in guter Weise erlebt habe und die mir immer wieder nachgehen. Da war bei uns ein junger Unfallchirurg aus unserer eigenen Klinik, der kurz vor der Habilitation stand und bei dem plötzlich ein Tumor am Rückgrat entdeckt wurde. Nach längeren Untersuchungen und nach operativer Entfernung dieses Tumors hat sich herausgestellt, daß die Grundkrankheit eine äußerst bösartige Form der Leukämie ist, die sekundär in den Körper strahlt. Der Mann war Mediziner, persönlich aufrecht, sehr gefaßt und sehr tapfer, hat sofort sein Krankheitsbild erkannt und hat sich dann über ein Jahr lang mit dieser Wahrheit und mit seinem Schicksal auseinandergesetzt. Ich hatte in dieser ganzen Zeit mit ihm Kontakt in der Klinik und dann auch zu Hause. Zunächst hatte er mich nur als Gesprächspartner gebraucht und in Anspruch genommen. Er hat mir gleich gesagt, daß er mit Gott nichts anfangen könne, aber daß er in mir einen Gesprächspartner sehe, mit dem er über Dinge sprechen wolle, die man vielleicht sonst mit Kollegen nicht bereden kann. Ich habe ihm diesen Wunsch erfüllt. Vor einiger Zeit wurde die Krankheit so akut, daß er sich entscheiden mußte; entweder eine ganz massive chemotherapeutische Behandlung, die das ganze Knochenmark zerstört, bei der er aber mit geringen Chancen die Hoffnung haben konnte, daß sich das gesunde Knochenmark eher regene-

riert als das kranke oder = aufgeben! Er hat sich dafür entschieden, sich dieser "chemischen Keule" auszusetzen, weil es wirklich die einzige Chance war. Er wurde auf die Isolierstation gebracht und keiner durfte ihn besuchen, weil in seinem geschwächten Zustand eine große Infektionsgefahr bestand. Da unser gegenseitiges Vertrauen in dieser Zeit sehr gewachsen war, habe ich ihm angeboten, mit mir das Heilige Abendmahl zu feiern. Ich verstand es als Angebot "von mir zu dir", und habe ihm gesagt, was sich damit an Kraft und Hoffnung für ihn verbindet. Er war etwas scheu, hat es aber dann doch angenommen, und wir haben das Heilige Abendmahl gefeiert. Ich habe ihm das Losungswort mit auf den Weg gegeben: "Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust!" Und das hat den Mann sehr erhöht, sehr gelöst, das hat ihm Kraft gegeben. Mir selber war etwas komisch dabei: Soll ich es wagen, das Wort Gottes so in den Mund zu nehmen oder nicht? Ich habe es dann gewagt und habe sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Kurz vor seinem Tod hat er mich durch seine Frau wissen lassen, daß ihn dieses Wort die letzte Zeit erfüllt und ihm Kraft gegeben hätte, so daß er durch den Anstoß dieses Wortes mit seinen Gedanken und Gefühlen sehr in die Nähe Gottes gekommen sei.

Das andere Erlebnis war ein fünfundsechzigjähriger Mann, ein hoher Gewerkschaftsfunktionär, bei dem ein Krebs im Magenbereich festgestellt wurde. Nachdem der Magen zu Zweidrittel entfernt worden war, bestanden noch kleine Metastasen im Darm. Dann wurde ein künstlicher Ausgang gelegt und der Mann hat mit der Wahrheit gerungen. In dieser Abteilung unserer Kliniken haben die Ärzte ein Abkommen untereinander getroffen, daß keinem Patienten die Wahrheit gesagt wird. Diesem Diktum ist auch der Pfarrer unterworfen. Ich habe aber gefühlt: der Mann braucht die Wahrheit, um sein Leben abschließen zu können, und er muß wissen, woran er ist. Das war mir ein inneres Bedürfnis. Und ich habe dann mit ihm nach sechswöchiger Begleitung über das Wort nachgedacht: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Durch diese gemeinsame Meditation = der Mann war aus der Kirche ausgetreten = ist er dann letztlich zur Wahrheit gekommen und hat sie festgehalten.

Das sind zwei Erfahrungen, die mir deutlich gemacht haben, daß das Losungswort nicht am Anfang einer Begegnung stehen kann, sondern ein Meilenstein auf einem gemeinsamen Weg ist. Es hat früher die Karikatur des Krankenhauspfarrers gegeben, der mit dem Losungswort von Bett zu Bett geht und es unabhängig von Person und Situation des Patienten verwendet. Diese Zeiten sind vorbei. Damals bestand zwischen Pfarrer und Patient ein gemeinsamer christlicher Konsens, und der Pfarrer hatte die Aufgabe, diesem seinem Gemeindeglied das, was er bereit war zu glauben, worin er erzogen worden war und was er erfahren hatte, durch den Zuspruch des Wortes von außen her noch einmal zu verlebendigen. Heute aber erlebe ich, daß in Bezug auf christlichen Glauben bei den Patienten nichts mehr voraussetzen ist. Die Kranken gehören häufig zu der Generation, die während der vierziger und dreißiger Jahre groß geworden und der Kirche, Bibelwort und Losung völlig fremd ist. Hier besteht meine Aufgabe darin, einen jeden Schwerkranken über längere Zeit durch Krisen, durch Höhen und durch Tiefen, durch Anfechtung und durch Gefahren seiner Krankheit zu begleiten. Und dann, wenn eine gemeinsame

Vertrauensbasis, wenn eine tiefe persönliche Beziehung zwischen mir und dem Patienten entstanden ist, wage ich es, ihm dieses Losungswort von mir zu ihm zu sagen, nicht als etwas von außerhalb, sondern als etwas, womit ich lebe, was mir Hoffnung macht, was mich selber tröstet, stärkt und kräftigt. Insofern ist die quantitative Verwendung der Herrnhuter Losung im Krankenhaus sehr reduziert. Es geht nur noch durch die eigene Person, durch die Sprache der Beziehungen. Wenn ich einem Patienten vorlese: "Der Herr ist mein Hirte", dann muß er erst einmal erlebt haben, wie das ist, wenn einer mit ihm durch das dunkle Tal geht, dann muß er erst gespürt haben, was eine tröstende, schützende, stärkende Begleitung durch den Pfarrer oder durch wen auch immer ist. Dann ist die emotionale Basis da, daß ich mit dem Losungswort sein Erlebnis weiterführen kann zu Gott hin.

Wir haben in den Würzburger Universitätskliniken 37 000 Patienten jährlich, die stationär versorgt werden. Etwas garstig ausgedrückt ist das ein medizinischer Industriebetrieb. Wir haben tagaus tagein drei Sterbefälle rund um die Uhr. Und das bedeutet natürlich auch für den Pfarrer, daß er gewisse Strukturen in seiner Arbeit setzt, weil er es sonst nicht schafft. Wir können nicht mehr von Bett zu Bett gehen, sondern wir widmen uns in Absprache mit dem Personal den Patienten, die es am nötigsten brauchen. Die Verweildauer wird ja immer kürzer. Was früher drei Wochen gebraucht hat, dauert heute vierzehn Tage. Ich wurde letztes Jahr vor Weihnachten am Blinddarm operiert, nach fünfdreiviertel Tagen war ich wieder draußen aus der Klinik. Und in dieser Zeit, in der Diagnose und Therapie auf einen ganz engen Zeitraum zusammengedrückt werden, kommt der Patient kaum mehr zum Schnaufen, zum Ausruhen, zum Nachdenken. Da ist er massiv mit seiner Körperlichkeit beschäftigt, wie man sich das als Theologe kaum vorstellt, denn als Theologe neigt man zu glauben, Krankheit sei in erster Linie eine ganz existentielle Krise. Aber die Patienten sind in diesem kurzen intensiven Behandlungszeitraum so sehr ihrer Körperlichkeit und allem, was mit ihnen geschieht, ausgeliefert, daß sie kaum über weitgehende existentielle Prinzipienfragen nachdenken. Das geschieht dann häufig in der Zeit zu Hause, denn die Therapie wird heute aus den Krankenhäusern herausgenommen und nach Hause verlegt. Diese Struktur des modernen Krankenhauses bedeutet für uns als Seelsorger, daß wir nicht mehr möglichst viele Patienten erreichen wollen, sondern daß wir versuchen, die Patienten zu begleiten, die auf das Ende oder auf eine dauerhafte Behinderung zugehen, die allein sind und länger bleiben müssen.

Frau Luise B o e s : Ich möchte das, was der Krankenhauspfarrer gesagt hat, ergänzen. Ich habe einen Unfall gehabt und lag etwas länger in der Klinik. Ich hatte eine sehr nette, ältere katholische Dame bei mir auf dem Zimmer liegen und fragte sie: "Darf ich in ihrer Gegenwart die Losung laut lesen?" Das wurde freudig angenommen. So hat nicht nur mich die Losung begleitet, sondern auch diese Mitpatientin und ihre Nachfolgerin. Damals hieß ein Vers, es war wohl der Wochenspruch: "Heile du mich, Herr, so werde ich heil." Ich muß sagen, ich war sehr bekümmert, als mich der Krankenhauspfarrer besuchte und mich nicht mit einem Wort Gottes ansprach, sondern mit mir ein Gespräch führte. Ich hätte gern mit ihm gebetet und hätte gerne mit ihm gedankt. Wir kamen in ein Gespräch mit den Patienten, die

meinten, sie würden sich freuen, wenn sie Zuspruch von dem Pfarrer erhielten. Ich glaube, das Bedürfnis ist viel größer, als daß Sie sich in ihrer Arbeit nur auf die schwierigen Fälle beschränken können. Man sollte auch nicht vergessen, daß die Menschen, die ins Krankenhaus kommen, heute viel stärker im sozialen und im seelischen, als im körperlichen Bereich krank sind. Das wird viel zu wenig gesehen und ist eine ganz große Aufgabe.

Vikarin Karin Beckmann: Ich habe das Losungsbuch zu Hause bei meinen Eltern kennengelernt und es dann auch selber ebenso wie die Bibel gelesen. Eine ganz neue Bedeutung hat die Losung für mich erst bekommen, als ich mein Vikariat antrat. Ich bin seit zwei Jahren Vikarin der Herrnhuter Brüdergemeine in West-Berlin und da kennen und lesen die Menschen auch heute regelmäßig die Losung. Wenn ich in's Krankenhaus gehe, wie es meine Aufgabe als Vikarin ist, erwarten die Menschen in der Regel, daß ich die Losung lese und auch etwas dazu sage. Ich stoße dann oft an Grenzen oder auf Schwierigkeiten, wenn Losungen auftauchen, die unverständlich formuliert sind oder einfach nicht in diese Situation passen. Wenn es ausdrücklich gewünscht wird, lese ich sie trotzdem und versuche, darüber zu sprechen, wie ich die Losung in dieser Situation sehe.

In der Brüdergemeine ist natürlich auch der Umgang mit der Losung in den verschiedenen Versammlungen wichtig, sei es in der Singstunde, die jede Woche stattfindet, oder im Liebesmahl an besonderen Festtagen. Auch gibt es die sogenannten Chorlosungen, die für die in den Gemeinden stattfindenden Chorfeiern bedeutsam sind.

Pfarrer Christian Bledinger: Ich komme aus einem Pfarrhaus und da wurde von Jugend an die Losung morgens gelesen. Ich verbinde damit den Geschmack von heruntergekautem Morgenbrot und kalter Milch und den schnellen "Aufwiedersehenskuß" von meiner Mutter. Ein einziges Mal ist mir etwas aufgegangen, ein einziges Losungswort ist mir geblieben. Eine nahe Verwandte, eine Tante, die wir sehr schätzten, lag plötzlich mit Zucker im Koma. Die Nachricht kam um sieben Uhr früh per Telefon. Und um halb acht Uhr - ich war acht, neun Jahre - lautete die Losung etwa so: "Herr, ich bin krank, aber du hilfst mir heraus." Da lief es mir kalt über den Rücken und ich dachte: woher weiß das Buch das?

Das zweite, von dem ich reden möchte, ist eine Erfahrung nicht mit dem Losungsbuch, sondern mit einem Bibelwort; Ich war als blutjunger Mensch in Gefangenschaft und wir haben erbärmlich bei den Amerikanern in Südfrankreich gehungert. Es kam mir eine Bibel in die Hände, ich blätterte auf und erwischte als erstes einen Satz aus Jesaja 45: "Der Gefangene wird eilends losgegeben werden und auch keinen Mangel an Brot haben." Dieses hat mich sechs Monate, bis ich zuhaus war, begleitet. Ich schließe daraus: Es haben die Glaubensdinge weniger mit den hochgeistigen Reflexionen zu tun als mit ganz elementaren Lebenssituationen; Krankheit, Hunger und dergleichen. Ein ganz anderer Bereich. Ich bin hier an der Akademie verantwortlich für das sogenannte Andachtswesen. Da ist gut württembergisch nicht allzuviel liturgisch zu reglementieren, die theologischen Vorgaben sind gering und die Freiheit ist groß, und das soll auch so bleiben. Ich merke nur, daß Dreiviertel der Morgenandachten, die gehalten werden, aus dem Herrnhuter Lo-

sungsbuch stammen. Das mag zwei Gründe haben. Entweder, daß das Lösungsbuch wie selbstverständlich zur täglichen Lektüre gehört. Oder es ist eine gewisse Trägheit dessen, der die Andacht vorzubereiten hat! Das sind ambivalente Erfahrungen, aber sie zeigen ein wenig, in welchen alltäglichen Kontext das Lösungsbuch gehört!

Pfarrer Johannes K u h n : Lassen Sie mich zum Schluß noch eine Kleinigkeit sagen. Manchmal geht es einem so, daß man eine Losung liest oder einen Lehrtext und sich dann hinsetzt und denkt: warum nicht ein paar Zeilen dazu aufschreiben. Samstag, den 20. Januar 1979 hieß der Lehrtext 1. Joh. 3: "Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Ich schrieb davon für mich auf:

Was wir werden, weißt du schon,
wann wird es erscheinen?
Heut schon leben wir davon,
wir sind doch die Deinen.

Oft bist du uns fremd und fern,
wie nur ist's gekommen?
Und wir spähen nach dem Stern
unruhig und beklommen.

Zeig den Füßen einen Weg,
gib dem Herzen Wahrheit,
mache die Gedanken keck,
leg auf Augen Klarheit.

Wenn wir sehen, wer du bist,
finden wir, gefunden
durch dich, lieber Herre Christ
uns, und wir gesunden.

Was wir werden, weißt du schon,
bald wird es erscheinen,
immer leben wir davon,
wir sind doch die Deinen.

von Walther Günther, Bad Boll

Dietrich Bonhoeffer wird in der Brüdergemeinde gelegentlich erwähnt als Zeitgenosse, der während der Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges die Losungen benutzte. Insofern gibt es im Jahr der Losungen einen Anlaß, der Frage der Beziehungen Bonhoeffers zur Brüdergemeinde, zu Zinzendorf, zum Losungsbuch einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Darüber hinaus fallen jedoch bei erneuter Beschäftigung mit diesem Mann und seinem Denken einige Fragen ins Auge, die im Blick auf die Brüdergemeinde und ihre Zukunft wichtig sein könnten. Beide Teile dieses Beitrags haben vordergründig nur den Namen des Zeugen, um den es geht, gemeinsam. Wer nicht nur oder in erster Linie Historiker ist, wird jedoch zustimmen, daß Jubiläen die Frage, wie es weiter geht, nicht im Nebel lassen können. Es ist gut biblisch, daß die Taten Gottes in der Vergangenheit den Glauben stärken für den Weg zu seinem Reich, wie er morgen zu suchen und zu gehen ist. Dem ersten Teil (1-3), in dem deutlich wird, was Bonhoeffer von der Brüdergemeinde her bekam, stellen wir daher einen zweiten (4) hinzu, in dem Hinweise gegeben werden, was die Brüdergemeinde von Bonhoeffer lernen kann.

1. Bonhoeffers Beziehungen zur Brüdergemeinde in Kindheit und Elternhaus

Dietrich Bonhoeffer entstammt einer evangelischen Familie der Oberschicht, die ihre Wurzeln in Schwaben, Thüringen und Schlesien hat (1). Professoren, Adlige, Gutsbesitzer schickten ihre Kinder seit den Anfängen auf Brüdergemeinschulen, vorzugsweise nach Niesky, oder nahmen sich Haustöchter, Kindergärtnerinnen, Hauslehrer aus der Brüdergemeinde. Den Gründen dafür kann hier nicht im einzelnen nachgegangen werden. Solide Schulbildung, menschliche Qualifikation durch Aufwachsen und Erziehung in einer Gemeinde, ein gewisser Weitblick aus internationalen Beziehungen und lebendiger Missionstradition gehörten zum Ruf brüderlicher Familien. Dazu konnte eine gute evangelische Frömmigkeit und Bibelkenntnis vorausgesetzt werden, verbunden mit der nötigen Bescheidenheit, der Bereitschaft, sich anzupassen. Noch heute bescheinigen uns manche Außenstehende eine gewisse "Vornehmheit", Rebellerischer Sinn oder gar Ungehorsam gegen Obrigkeiten war nicht zu befürchten.

Nach dem Umzug der Familie Bonhoeffer von Breslau nach Berlin (1912) tauchen dort zwei Schwestern Horn auf, die aus der Brüdergemeinde kommen. Die eine, Käthe Horn, als Lehrerin der Zwillinge Dietrich und Sabine, die

andere, Maria Horn, als Erzieherin im Haus Bonhoeffer (2). Maria Horn heiratete 1923 den Studienrat Dr. Czeppan (3). Sie wird in den Jugenderinnerungen von Sabine Leibholz oft erwähnt als Mitarbeiterin der Mutter bei der Erziehung der Zwillinge (4). Offensichtlich war der Aufenthalt der Mutter Paula Bonhoeffer in Herrnhut während ihrer Jugend Anknüpfungspunkt für die Gewinnung der beiden Schwestern. Die Familie lebte nicht "kirchlich", jedoch wurden Abendgebet, Tischgebet und biblische Geschichte gebraucht. Taufe, Konfirmation usw. waren selbstverständlich (5).

Diese Angaben werden durch das folgende Bild ergänzt: Paula Bonhoeffer geb. von Hase war während der letzten Schuljahre in Gnadenfrei. Ihr Bruder Benedikt von Hase war in Niesky. Fräulein Maria Horn "kam mit einundzwanzig Jahren aus Herrnhut zu uns. Sie war ein froher, lebensstüchtiger Mensch". Sie "kam erst als Erzieherin meiner drei ältesten Brüder, wurde die rechte Hand meiner Mutter und uns Kindern allen unentbehrlich durch ihre selbstlose, hilfsbereite Seele. Sie heiratete (1923). Mit zweiundvierzig Jahren bekam sie eine Tochter. Nach dem Tod ihres Mannes war sie täglich in meinem Elternhaus und pflegte noch beide Eltern auf dem Sterbebett, bis sie einem Krebsleiden erlag. Sie hat unsere Kinderzeit mit den Liedern aus Herrnhut erfüllt, die sie gemeinsam mit unserer Mutter abends nach dem Beten mit uns sang" (6).

Maria Horn, bei Bonhoeffers "Hörnchen" genannt, muß eine Persönlichkeit gewesen sein, die bei häufiger Abwesenheit der Eltern und in den Ferien das Regiment führte und offensichtlich einen nicht geringen Einfluß gerade auf die Zwillinge gehabt hat (7).

2. Bonhoeffers Beschäftigung mit Zinzendorf

Die praktizierte Bruderschaft, die Bonhoeffer mit seinen Kandidaten in Zingst und Finkenwalde ab 1935 erfuhr, einübte und reflektierte, läßt unmittelbar an Herrnhut und die Brüdergemeinde denken (8).

Trotzdem muß konstatiert werden, daß wir auf Grund dessen, was bekannt ist, annehmen müssen, daß die Brüdergemeinde Bonhoeffer unbekannt war. Er hätte sie sonst gewiß auf seiner intensiven Suche nach der Erneuerung der Kirche entdeckt und genannt. Einzelnen Personen ist er in anderem Zusammenhang begegnet, so Walter Freytag und Heinz Renkewitz im Rahmen der Ökumene, Wilhelm Jannasch im Bruderrat der Bekennenden Kirche.

Bonhoeffer war in der kurzen und bedrängten Zeit seines theologischen und kirchlichen Mitlebens ein Mann der Großkirche und der Ökumene. Immerhin ist ihm gelegentlich Zinzendorf über den Weg geraten, wenn auch nicht thematisch, so doch als Beispiel (9). Die Situation vieler Pfarrer der Bekennenden Kirche deckte sich schlagend mit derjenigen vieler Pietisten zur Zeit Zinzendorfs. So wurde von Bonhoeffer ein Zinzendorf-Zitat zur Stelle Jeremia 15, 19-21 weitergegeben, das den trotzigen Glauben abgesetzter Prediger bezeugt (10). Die Stellungnahmen Bonhoeffers zu Zinzendorf und zum Pietismus beschränken sich auf Andeutungen. Diese ganze Zeit evangelischer Frömmigkeit ist ihm offenbar fremd geblieben. So ist keiner der Väter des Pietismus erwähnt, außer gelegentlich Bengel als Bibelausleger und Zinzendorf an einer Stelle, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Als Mann der Großkirche, als reformatorischer Theologe, als Schüler des frühen und mittleren Barth hatte er wie viele damals kein Verhältnis zum Pietismus. So fehlt auch trotz des starken ökumenischen Engagements eine Beziehung zur Weltmission der damaligen Zeit.

Typisch ist ein Vortrag zur Frage nach der Kirchengemeinschaft von 1936 (11), wo er einen reformatorischen Kirchenbegriff entwickelt und ihn absetzt von den gesetzlichen Mißverständnissen, wobei dann Katholizismus, Orthodoxie und Pietismus in einer Reihe abgelehnt werden (12). Er besteht hier darauf, daß die Welt die Grenzen der Kirche setzt, in dem sie sie ablehnt. Nicht die Kirche selbst habe ihre Grenzen zu definieren. Sie habe einzuladen. Die Gesetzlichkeit des Pietismus besteht darin, daß er prüft, wer mit Ernst Christ ist und die anderen ausscheidet.

Andererseits muß die Kirche in eigener Entscheidung die Grenze festsetzen, wie es die Bekenntniskirche in Barmen und Dahlem getan hat. Sie muß sagen können: Hier ist die wahre Kirche. Das wiederum tun die Pietisten nicht, weil sie zum Bekennen und Bekenntnis in diesem Sinn ein gebrochenes Verhältnis haben und daher den "Bekenntnislosen" zugerechnet werden. Sie verwechseln das Bekenntnis der Kirche mit dem Zeugnis der "Frömmigkeit" (13).

Mit Bekenntnis meint Bonhoeffer hier eindeutig Barmen. Er sieht in der Reformation wie in Barmen das streng objektive Maß für Kirche in einem bestimmten Augenblick gegeben, wo es zu bekennen gilt, jenseits alles Theoretisierens, aber mit dem ganzen Eifer dessen, der die Kirche gegen ihre Feinde verteidigt um ihres Zeugnisses willen.

So hat in jener Zeit in der Tat kein Pietist sprechen können. Von daher ist auch das recht vernichtend klingende, einzige Urteil über Zinzendorf verständlich. Es stammt aus dem Jahre 1936 und erscheint in dem Vortrag "Das innere Leben der Deutschen Evangelischen Kirche seit der Reformation" (14). Er setzt hier Zinzendorf gegen die Reformation ab und sagt: Zinzendorf sagt wieder und wieder "Es ist mir so ..." anstelle des "Es steht geschrieben". Dann wird das Lied "Herz und Herz vereint zusammen" auseinandergenommen und die Frage angeschossen, ob hier der Heilige Geist oder der fromme Mensch spricht.

Der frühe Barth hätte ähnlich reden können. Das Mißtrauen Bonhoeffers gegen den frommen Menschen und seine Manipulierbarkeit ist aus der Situation heraus verständlich. Bonhoeffer hat in seiner Bekenntnersituation wieder und wieder das Vorbild der Reformation gesucht. Die Frage, wie er gegen die Welt und gegen die Mehrheit in der Kirche Kriterien gewinnen kann, um das Zeugnis der Kirche im Sinne der Schrift zu behaupten, trieb ihn um. Der nächste Schritt, dann immer stärker betont, war die Frage, wie er dem Menschen seiner Zeit unter Überwindung alles frommen Geredes in seiner Sprache das Wort sagen könne. In diesem Sinn versuchte er, Rechtgläubigkeit und Glaubwürdigkeit zu vereinen, und geriet zu seinen Themen: Nachfolge, Kirche, Ethik, Hermeneutik. Und er hatte alle diese Fragen existentiell zu bewähren bis zum Tod.

Wir machen also die paradoxe Beobachtung: Bonhoeffer ist gewiß kein Pietist. Aber wenn man den Grundgedanken des Pietismus in dem alten Satz zusammengefaßt sieht: Ein Pietist sei der, der Gottes Wort studiert und nach demselben auch ein christlich Leben führt, so gibt es in unserer Zeit kaum eine herausragende Gestalt, auf die diese Merkmale so sehr zutreffen wie auf ihn.

In seinem kurzen Leben galt alle Kraft der Konzentration auf die Aufgaben des Tages. Er mußte sich auf das Wesentliche und Erreichbare beschränken. Daher fehlt eine Auseinandersetzung mit mancher Periode der Kirchengeschichte, so auch des Pietismus. Übrigens hat ja auch Karl Barth erst spät Zinzendorf mehr und mehr entdeckt und geschätzt.

3. Die Losungen bei Bonhoeffer

Die Losungen spielen bei Bonhoeffer in der Zeit seit 1937 eine steigende Rolle. Woher er das Losbuch kannte, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Die Mutter wird wohl seit ihrer Zeit in Gnadenfrei davon gewußt haben. Im elterlichen Haus wurde das Losungsbuch nicht gelesen (15). Vermutet wird, daß Dietrich Bonhoeffer es wohl seit seiner Studienzeit (1923-1928) benutzt hat. In der Bekennenden Kirche war es allgemein bekannt und wurde gebraucht. Als Bonhoeffer 1936 das Predigerseminar Finkenwalde leitete, führte er dort die tägliche persönliche Meditation ein, nicht ohne Widerstand der Kandidaten. Über die Meditationspraxis von damals liegt ein Dokument "Anleitung zur täglichen Meditation" vor (16). Darin kommen die Losungen nicht vor. Vielmehr wird empfohlen, einen Text von fünfzehn Versen eine Woche lang zu meditieren. Es sei nicht gut, jeden Tag einen anderen Text zu meditieren. Wir sehen aus diesem Beispiel, wie der zusammenhängende, längere Text im Vordergrund stand. "In der Andacht gehören vor allem die gemeinsam gelesenen Psalmen, die nur dann zu unserem Besitz werden, wenn wir sie täglich und reichlich und ohne Auslassung lesen und beten, auch dort, wo sie uns schwer werden. Dann sollte ein nicht zu bescheidener Abschnitt des alten und neuen Testaments fortlaufend zur Verlesung kommen".

Bonhoeffer gehört zu denen, die längere, zusammenhängende Textabschnitte für wichtig hielten, nicht die Kurzworte, wie sie in den Losungen erscheinen. Der Theologe soll sich "nicht mit der zu kurzen Selektion von Sprüchen" zufrieden geben, sondern "sich der ganzen Fremdheit von Kapiteln, Büchern und Bibelteilen aussetzen" (18).

Ausführlich hat sich Bonhoeffer über die tägliche Andacht auch geäußert in seinem Buch "Gemeinsames Leben". Im Abschnitt über die Schriftlesung finden wir dort eine Stellungnahme zu den Losungen der Brüdergemeinde: "Wir sind fast alle mit der Meinung groß geworden, es handele sich bei der Schriftlesung allein darum, das Gotteswort für den heutigen Tag zu hören. Darum besteht die Schriftlesung bei vielen nur aus einigen kurzen, ausgewählten Versen, die das Leitwort des Tages ausmachen sollen. Es ist nun kein Zweifel, daß etwa auf den Losungen der Brüdergemeinde für alle, die sie gebrauchen, bis zur Stunde ein wirklicher Segen liegt. Gerade in Kampfzeiten der Kirche ist es vielen zu ihrem großen und dankbaren Erstaunen aufgegangen. Aber es kann ebenso wenig ein Zweifel darüber bestehen, daß kurze Leit- und Losungsworte nicht an die Stelle der Schriftlesung überhaupt treten können und dürfen. Die Losung für den Tag ist noch nicht die Heilige Schrift, die durch alle Zeiten hindurch bis an den jüngsten Tag bleiben wird. Die Heilige Schrift ist mehr als die Losung. Sie ist mehr als 'Brot für den Tag'. Sie ist Gottes Offenbarungswort für den Menschen für alle Zeiten. Die Heilige Schrift besteht nicht aus einzelnen Sprüchen, sondern sie ist

ein Ganzes, das als solches zur Geltung kommen will. Als Ganzes ist die Schrift Gottes Offenbarungswort" (19).

Nach diesem Abschnitt tritt er für die lectio continua ein. Dies entspricht durchaus einer Grundkritik an den Losungen bzw. an solchen, die sich mit einem Losungswort für den Tag zufriedener geben. Die Herausgeber der Losungen wissen das und weisen in jeder Ausgabe darauf hin, daß das Losungswort im Zusammenhang gelesen werden sollte, um richtig verstanden zu werden.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen benutzte Dietrich Bonhoeffer offenbar die Losungen immer stärker. Wir finden etwa im Tagebuch der Amerika-reise von 1939 fast in jedem Brief die Tageslosung erwähnt (20). Hier scheint er sich mit großer Freude täglich unter dieses Angebot des Kurzwortes gestellt zu haben.

Zwei Faktoren mögen dazu beigetragen haben. Nachdem 1937 das Predigerseminar geschlossen wurde, war Bonhoeffer ständig unterwegs. Die hektische Zeit der Bekennenden Kirche, der ökumenischen Tätigkeit, des politischen und polizeilichen Drucks begann. Das gemeinsame Leben mit anderen, das Ruhe zu gesammelten Andachten und Bibelstudien gab, hörte auf. Nun griff er verstärkt zum Kurzwort, zur Parole für den Kampf, zum Anstoß für Gedanken und Gebet.

Der zweite Faktor wird von Eberhard Bethge folgendermaßen beschrieben: "Die Losungen begannen für die Finkenwalder, also auch für Bonhoeffers Verbindung mit ihnen, eine wesentlichere Rolle zu spielen, als die Vervielfältigungsmaschinen und das Kopieren unter Goebbels Aufmerksamkeit in die Illegalität zu geraten drohten, was dann im Krieg volle Realität wurde. Das heißt, daß Bonhoeffer nicht mehr Rundbriefe als Rundbriefe an alle schreiben konnte - er tat es doch weiter - sondern ihren privaten echten Briefcharakter unter der einen oder anderen Fiktion aufrecht erhalten mußte, damit sie die Post nicht beschlagnahmte. In Vorbereitung dieser Lage wurde also vereinbart, daß, wenn nun die Möglichkeit, die Meditationstexte für das nächste Vierteljahr mitzuteilen, verschwinde, man sicher sein sollte, daß alle, die das Meditieren weiter betrieben, wissen sollten, er, Dietrich Bonhoeffer, und die anderen würden immer gemäß der Texte des Losungsbüchleins, dessen Verbot man nicht erwartete, ihre tägliche Meditation und Fürbitte abhalten. So haben Dietrich und ich uns in den letzten Jahren des Krieges immer gegenseitig das Losungsbüchlein mit einer Widmung geschenkt ... Besonders wertvoll für mich ist das Losungsbüchlein Dietrichs von 1944, in das er mit Bleistift zum Beispiel ganz kurz eingetragen hat, wer ihn hat besuchen können, und außerdem, ob ein schwerer Luftangriff stattgefunden hatte" (21).

Die Briefe, die Bonhoeffer ab Ende 1937 an die Vikare schrieb, enthalten fast regelmäßig den Hinweis auf die täglichen Losungen (22). Losung und Lehrtext des Kriegsbeginns am 1. September 1939 werden ausdrücklich im Rundbrief erwähnt (23).

Das Losungsbuch hat Bonhoeffer dann als Minimum und eiserne Ration bis zum Schluß begleitet und war zugleich die Verbindung mit denen, von denen er wußte, daß sie am gleichen Tag das gleiche Wort empfangen (24).

Das letzte Zeugnis stammt vom 21.8.1944, wo er schreibt: "Noch einmal habe ich mir die Losungen (4. Mose 11, 23, 2. Kor. 1, 20) vorgenommen und

darüber etwas meditiert. Es kommt wohl alles auf das "in Ihm" an. Alles, was wir mit Recht von Gott erwarten, erbitten dürfen, ist in Jesus Christus zu finden" (25).

4. Lernen von Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer ist eine einzelne Stimme in einer wüsten und verworrenen Zeit. Sein Leben und Schicksal hat damals keine Parallele. Der Weg vom Pfarrer der Kirche zum Bekenner ist so von niemand sonst gegangen worden. Darin ist er Prophet geblieben. Hierher gehört sein frühes radikales Eintreten für die Juden und gegen den Antisemitismus und sein Widerstand gegen die nationale, zum Krieg führende Begeisterung bis hin zur aktiven Teilnahme am organisierten Widerstand. Hier kann man nur fragen, warum so wenige auf ihn gehört und gemerkt haben, daß sein Weg wirklich Nachfolge war.

Die zweite wichtige Dimension war die Ökumene. Kaum jemand in Deutschland hat damals wie er gesehen, wie christlicher Glaube auf Ökumene angewiesen ist, um nicht lokaler oder regionaler oder nationaler Glaube zu werden und im Gesetz der eigenen Nation unterzugehen. Er hat erkannt, daß Christsein die anderen, die unter anderen Obrigkeiten und in anderen Gesellschaften leben, den Christen brauchen. Die ökumenische Dimension hätte den Christen und Kirchen in Deutschland helfen können, den Mächten im eigenen Land weniger zu unterliegen. Aber Ökumene war noch jung und wurde als Dimension des Evangeliums kaum ernst genommen. Das gilt wohl auch für die Brüdergemeine, obwohl hier Voraussetzungen des Hörens auf die Brüder im Ausland wie in keiner anderen Kirche vorhanden gewesen wären. Auch hier war offensichtlich das Gesetz nationalistischer Introvertiertheit zu stark, um die von den Erfahrungen internationaler Existenz und der Mission her kommenden Impulse des Evangeliums recht zu hören. Die Geschichte der Brüdergemeine in dieser Zeit harrt noch der Erforschung und Darstellung.

Wir legen hier den Akzent auf das Nachdenken Bonhoeffers über Nachfolge, Kirche und Gemeinde.

Für uns ist Bonhoeffers Kirchendenken insofern interessant, als er zwar landeskirchlicher Theologe war, jedoch in der Bekennenden Kirche von Anfang an die Situation der angefochtenen Minorität durchlebte und reflektierte. Diese Situation ist die der Brüdergemeine. Sie ist die Situation der meisten Kirchen in der Ökumene, sie ist die der Kirche von morgen, auch in unserem Land. Damit ist er der bei weitem wichtigste Zeuge für alle, die sich in unseren Breiten über Kirche Gedanken machen in seiner und unserer Generation. Der Rückgriff auf dieses elementare Kirchendenken, auch der Urkirche, beginnt erst allmählich von der Ökumene her, in der DDR (Günther Jacob), bei Weitsichtigen wie Jürgen Moltmann und den Bruderschaften (Taizé).

Bonhoeffer interessierte sich schon als Student für Soziologie und Kirche. Seine Dissertation hieß "Sanctorum Communio" (1927). Sie gipfelt in der Gleichung: Die personale Einheit der Kirche ist "Christus als Gemeinde existierend" (26) in Abwandlung eines Satzes von Hegel. Darin steckte das

persönliche Anliegen: In der lebendigen Kirche erhielt das Heil sein pro me im extra me, ohne daß sich das eine zugunsten des anderen verflüchtigte (27). Eine Erklärung zu diesem Satz findet sich in der Vorlesung über das Wesen der Kirche von 1932 (28).

Wir fragen: Eine Grundformel brüderlicher Überzeugung heißt: Der Herr und die Gemeinde. Gemeint sind die beiden Bezugs- und Orientierungspole für das Mitglied und den Mitarbeiter der Brüdergemeinde. Die Identität von Christus und Gemeinde als Leib kommt auch hier zum Ausdruck, ohne zu falscher Identifikation zu werden, denn wie bei Bonhoeffer bleibt das Gegenüber erhalten. Christus ist auch der Herr der Gemeinde. Und er ist unser Bruder.

Hier scheint mir eine unmittelbare Parallele zu sein, weil Christus und Gemeinde in diesen unauflösbaren Zusammenhang gebracht und als Orientierungspunkte für den Christen zusammen gesehen werden.

Der Ort, wo Bonhoeffer Gemeinde erlebte, war das Predigerseminar in Finkenwalde. Dort entstanden die beiden dazu gehörenden Bücher: "Die Nachfolge" (1937) und "Gemeinsames Leben" (1939).

In der "Nachfolge" ist die Parallele zur Brüdergemeinde mit Händen zu greifen. Ihre ersten Worte lauten: "Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade". In der angefochtenen Minderheitssituation wird das Evangelium teuer, wird die Bergpredigt streng ausgelegt. So bei den Böhmisches Brüdern im 15. Jahrhundert, so in Herrnhut, so in der Bekennenden Kirche. Die Kehrseite: Die Konzentration auf die ernst genommene Nachfolge führte angesichts einer durch Vermischung mit Bürgerlichkeit und politisch-ideologisch opportunistischen Motivationen billig gewordenen Rede von Gott sowohl die Brüder in Kunwald als auch in Herrnhut und in der Bekennenden Kirche zu einer prophetischen Existenz von Gemeinde.

Es scheint, daß am Ende des 20. Jahrhunderts in unserer Region erneut eine Besinnung auf diese Anfänge nottut, auch wenn die direkten äußeren Anfeindungen fehlen. Die dazu notwendige Flexibilität ist in der Brüdergemeinde durchaus gegeben, mehr als in den Großkirchen. Aber der Geist gehört dazu, der Menschen dazu treibt, den Preis zu zahlen. Manche sind dazu bereit. Der Einwand, Bonhoeffer habe als einzelner diesen Weg gehen können, gilt nicht; andere gingen weithin mit. So gehört der zweite Teil des Buches "Nachfolge" wiederum dem Thema Kirche: Die Kirche Jesu Christi in der Nachfolge. Streng reformatorisch wird die Kirche allerdings bei Bonhoeffer auf das Wort und das Sakrament gegründet. Was uns in unserer Tradition hier fehlt, ist ein Kapitel über Gebet, Liturgie, Umgang mit dem Heiland in der Gemeinde. Am ehesten kommt dem bei Bonhoeffer das Kapitel vom Bild Christi und von der Nachahmung nahe (29).

Die Gemeinschaft des Predigerseminars in Finkenwalde wurde "Das Bruderhaus" genannt (30). Vergleicht man damit die Einrichtung und das Leben im Herrnhuter Bruderhaus ab 1728 (31), so fällt auf, wie ähnlich auf das Wort Gottes gegründete Kommunen oder Lebensgemeinschaften einander sind.

Der Spiegel der inneren Seite des Zusammenlebens ist Bonhoeffers "Gemeinsames Leben" (32). Dieses Buch ist noch heute für christliche Lebensgemeinschaften und Dienstgruppen, auch etwa für Ortsgemeinden der Brüdergemeinde hilfreich zu lesen. Es ist, wie fast alles bei Bonhoeffer, selbst durchlebt und enthält zugleich die angemessene Reflexion.

Das hohe Lied der Gemeinschaft und Bruderschaft als Geschenk des Heiligen Geistes singt Bonhoeffer in diesem Büchlein, das weite Verbreitung gefunden hat. Mit hoher Sensibilität werden hier auch die Gefährdungen von Gemeinschaft genannt, freilich nicht in einer - heute üblichen - psychologisch und soziologisch aufgeladenen, sondern in einer durchaus frommen Sprache. Der Tageslauf der Gemeinschaft von Christen unter dem Wort Gottes wird geschildert, wie er im Predigerseminar geübt wurde. Auch das in jeder Gemeinschaft und für sie notwendige Alleinsein des Einzelnen gehört dazu. Das Buch schließt mit Abendmahl und Beichte. Jede Gemeinschaft von Christen wird ihre besonderen Regeln der Andacht und des Zusammenlebens haben. Finkenwalde und Bonhoeffers Anleitung sind nicht zu kopieren. Aber es wird für jeden, der in einer christlichen Gemeinschaft lebt und sie ernsthaft verbessern will, nützlich sein, diese erfahrenen und an der Bibel geprüften Ausführungen zu studieren.

Der Mann Dietrich Bonhoeffer, der später als Einzelkämpfer seinen besonderen Weg ging, ist in der Gemeinschaft herangereift. Er wurde von ihr getragen. So konnte er durchhalten bis zum Ende. Hier ähnelt er dem Missionar, der aus der Gemeinde oder aus dem Brüderhaus zu den abgelegensten Völkern ging, um dort sein ganz nach außen gerichtetes und in der Fremde geschehendes Werk zu tun, aber getragen und herkommend von der Basis christlicher Gemeinschaft. Zinzendorf nennt die Gemeinde Pfeilschmiede. Wenn sie recht Gemeinde ist, kann sie diese Funktion auch heute und morgen wahrnehmen.

L i t e r a t u r a n g a b e n

1. Werke Dietrich Bonhoeffers

Gesammelte Schriften, Hrsg. E. Bethge, München 1958 ff 1-6 (GS)

Sanctorum Communio. Theol. Bücherei 3, München 1954 (SC)

Nachfolge. Berlin 1954 (Nachfolge)

Gemeinsames Leben, 8. Aufl., München 1955 (GL)

Widerstand und Ergebung. München 1954 (WE)

- ##### 2. Eberhard Bethge : Dietrich Bonhoeffer. München 1967 (Bethge)
- Hanns-Joachim Wollstadt. Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde. Göttingen 1966 (Wollstadt)
- Sabine Leinholz-Bonhoeffer : Vergangen, erlebt, überwunden. GTB Siebenstern 201, Gütersloh 1976 (Leibholz)

Anmerkungen

- 1) Bethge, S. 45
- 2) Bethge, S. 47
- 3) Bethge, S. 73
- 4) Leibholz, S. 18-21
- 5) Bethge, S. 59f
- 6) Persönliche Mitteilung von Frau Sabine Leibholz-Bonhoeffer, 1979
- 7) Vgl. dazu die schöne Erlebnisschilderung Leibholz, S. 21f
- 8) So auch Bethge, S. 537
- 9) Lt. Mitteilung von E. Bethge ist unter den Resten seiner Bibliothek nichts von Zinzendorf vorhanden
- 10) Bethge, S. 695. GS 2, S. 344. Das Zitat ist bei Zinzendorf nicht verifiziert, aber wohl authentisch
- 11) GS II, S. 217 ff, auch Ev. Theologie, Juni 1936
- 12) GS II, S. 222
- 13) GS II, S. 235
- 14) Bethge, S. 537f, 611, GS II, S. 277f, GS IV, S. 388, hier auch die Wiedergabe des Vortrags
- 15) Mitteilung S. Leibholz 1979
- 16) GS II, S. 478ff
- 17) GS IV, S. 293
- 18) Mitteilung E. Bethge 1979
- 19) GL, S. 30f
- 20) GS I, S. 291ff
- 21) Mitteilung E. Bethge 1979
- 22) GS II, S. 532ff
- 23) GS II, S. 555
- 24) z.B. WE, S. 247 am 21.7.44. Zu Pfingsten 1944 schreibt er aus dem Gefängnis in Tegel einige Andachten zu den Losungen. WE, S. 208, GS IV, S. 588ff
- 25) WE, S. 265
- 26) SC, S. 145
- 27) Bethge, S. 113
- 28) Bethge, S. 1057ff
- 29) Nachfolge, S. 276ff
- 30) Bethge, S. 527ff
- 31) Wollstadt, S. 109ff
- 32) Dazu Bethge, S. 536ff

DIETRICH BONHOEFFER AND THE MORAVIAN CHURCH

Bonhoeffer was a user of the Daily Texts, especially on his way to Christian martyrdom. For the jubilee year of the Texts the author has examined the connection of Bonhoeffer with the Moravian Church, Zinzendorf and the Texts.

The Bonhoeffer family had governesses from Herrnhut. Zinzendorf was little known to Bonhoeffer. In one place he refers to him favorably, but overall he classes him among those Pietists who, according to Bonhoeffer, permit their hearing of the objective word of God to retreat behind their subjective piety. In support of this contention he cites the hymn, "Herz und Herz vereint zusammen" (Christian Hearts in Love United).

The texts were at first criticized by Bonhoeffer as slogans, which when taken out of context furthered misunderstanding. Yet in the time of persecution, of the resistance and imprisonment he lived increasingly on the daily Watchword as reserve rations. After all has been said, a consideration of Bonhoeffer raises several questions for the Moravian Church: Had the Moravian Church, like Bonhoeffer, acknowledged ecumenism as basic to churchly existence, would there not have emanated from her ranks more resistance in Germany during the time of the Third Reich?

The concept of church, which with Bonhoeffer goes back to the minority status of the original church, offers a point of departure for an understanding of the Moravian Church as an order in which communalism is practiced as a mean of preparing oneself to give witness to others.

von Paul Willibald Schaberg, Campsbay

Der Pionier Georg Schmidt hatte, wie alle Missionare der Brüdergemeine eine Losung in seinem leichten Reisegepäck, als er 1737 am Kap ankam. Danach wurden ihm die handschriftlichen Losungen alljährlich zugesandt, doch kamen sie oft um Monate verspätet an bei dem durch Windstille, Sturm oder kriegerische Verwicklungen beeinträchtigten Segelschiffverkehr. Das zeigt sein Tagebuch. Im Jahr 1740 führt er bis zum 13. 9. kein Losungswort an. Am 14. 9. erhält er Post und von da ab tauchen regelmäßig Lösungsworte auf, 1741 erscheinen Hinweise auf das Losungswort erst ab 9. Juni, dem Tag, an dem Post bei ihm ankommt. 1742 ist es günstiger. Er zitiert schon ab 18. 3. die Losung, die wohl an diesem Tag zusammen mit dem Ordinationsbrief Zinzendorfs eingetroffen war.

Die Losung ist für den einsamen Streiter das direkte tägliche Wort an ihn. Im Tagebuch betrachtet er meist nicht den ganzen Tag von der Losung her, sondern wenn er zum Beispiel eine Aussprache berichtet hat, bei der er Zeugnis ablegen konnte, dann folgt: "Die Losung hieß heute ...". Die Losungen waren ja vor allem für die Boten ausgewählt, eine Hilfe auf ihrem Zeugenweg (1)!

Auch die Missionare, die seit 1792 wieder nach Südafrika kamen, haben ihre deutschen Losungen bei sich gehabt und sind aus Herrnhut regelmäßig damit versorgt worden. In den Tagebüchern werden immer wieder Lösungstexte erwähnt. Das Archiv in Genadendal hat eine vollständige Sammlung der deutschen Losungen. Die Missionare haben wohl auch holländische Losungen benutzt, die für Suriname bei C. Kersten u. Co. oder in Zeist zu haben waren. Auch davon finden sich einige im Archiv (2).

Die älteste für Südafrika hergestellte Losung wurde für 1861 (3) in der damaligen Umgangssprache, dem Holländischen, im Jahr 1860 in Genadendal in der Druckerei des Lehrerseminars, der "Kweekskool", in 8 Punkt Petit Typen gedruckt und auch dort gebunden. Jeder Tag hat die beiden Bibelworte mit je einem Vers aus dem holländischen Brüdergesangbuch von 1856, das bei Fues in Tübingen gedruckt worden ist (4).

Alle Losungen von 1861 bis 1865 haben etwa das Format 10 x 16,5 cm mit Ausnahme der kleineren vom Jahr 1862 8,5 x 13 cm. Im Genadendaler Archiv befindet sich ein Exemplar mit einfachem Gallpapier-Pappband, als zweites ein Luxusexemplar in Leinenband mit Goldschnitt, durchschossen. Mit der Losung für 1865 hören diese in Genadendal gedruckten und gebundenen Losungen auf, auch hat sich keine Luxusausgabe 1865 erhalten. Mit wieviel Liebe und Hingabe sind diese ersten Losungen in Südafrika hergestellt, die Luxusausgaben fast als bibliophile Drucke versorgt! Natürlich

brachte das Büchlein keine Einnahme. So fiel es den Sparmaßnahmen zum Opfer, die nach dem großen Unterschuß der Gesamtmissionsrechnung von 1865 von der Berthelsdorfer Direktion angeordnet wurden (5). Erst dreiundzwanzig Jahre später findet sich wieder ein Hinweis auf eine südafrikanische Losung. Für 1888 gibt es im Genadendaler Archiv drei gefaltete, in der Mitte mit Faden geheftete Blätter, überschrieben: "Dagwoorden der Broederkerk". Sie enthalten auf einer Seite von 9,5 x 16 cm die Bibelstellen von Losung und Lehrtext für einen Monat, ein schmuckloser und billiger Losungs-Ersatz, wie er auch für 1890, 1891 und 1892 vorhanden ist. Wir nehmen an, daß 1889 und 1893 ein gleiches Heftchen erschien. Ab 1894 ist die in Genadendal gedruckte Losung wieder da, was wohl dem seit 1892 amtierenden Präses P.O. Hennig zuzuschreiben ist. Sie ist noch sehr einfach mit nur ein wenig stärkerem Umschlag aus buntem Papier, in Petit gedruckt und wie alle Ausgaben bis zum heutigen Tage geheftet. Diese, wie alle in Südafrika herausgegebenen holländischen Losungen enthalten nur die Losung und den Lehrtext, aber keine Liedverse. (6).

1916 taucht ein Unikum auf. Die deutsche Losung wird in Genadendal gedruckt! Wegen des Krieges waren keine deutschen Losungen, wie sonst und bis heute alljährlich, nach Südafrika gekommen. So wurde sie wohl nach einem Einzel-exemplar, das sich durchgeschlagen hatte, vollständig mit zwei Liedversen nachgedruckt (7).

1935 wurde die Losung vom Holländischen auf Afrikaans umgestellt. 1932 erschien die Bibel in Afrikaans nach jahrelanger Vorbereitung, herausgegeben von einer Theologenkommission der Reformierten Kirche. Im erbitterten Streit für reines, deftiges Holländisch gegen die vulgäre "Küchensprache" Afrikaans fanden nur noch Nachhutgefechte statt. Der Präses konnte es daher wagen, die Losung für 1936 zum ersten Mal in Afrikaans drucken zu lassen. Sie bestand nur aus den beiden Bibelworten. Das Ziel war nun eine vollständige afrikaanse Losung: 2 Bibelworte, 2 Liedverse, wie einst 1861 die holländische und immer die deutsche und die englische Losung, die im Bücherdepot in Genadendal zu kaufen waren. 1934 wurden dann die afrikaansen Übertragungen von Gesangbuchversen und einige Neudichtungen durch den Berliner Missionar J. Baumbach als "Cantate" bei G. Winter in Herrnhut gedruckt, wohl das erste kirchliche Gesangbuch in Afrikaans. Nun konnte es 1939 gewagt werden, der Losung für 1940 täglich einen Liedvers beizufügen. Die Ausstattung blieb bescheiden, wie bisher, jetzt 180 Seiten. Nur für den Gebrauch bei Gottesdiensten wurden einige Exemplare in Kaliko gebunden (8).

Es ist erstaunlich, wie die Auflagenhöhe seit 1861 (600 Stück) gestiegen ist: 1935 : 4000, 1949 : 6500, 1973 : 10600 und 1979 : 12000 Exemplare. Neben den Gliedern der Broederkerk waren es vor allem die lutherischen Gemeinden aller Bevölkerungskreise, die die afrikaanse Losung bezogen, zumal auch in den alten deutschen Gemeinden die afrikaansen Gottesdienste zunahmen. Persönliche Bemühungen in Kontakt mit der Nederduits Gereformeerden Missionskirche zu kommen, an die ja die meisten rheinischen Gemeinden abgegeben worden waren, die regelmäßig die afrikaansen Losungen gelesen hatten, führten zu einem merkwürdigen Ergebnis. 1961 erschien dort im Format der Losung und angeglicherener Aufmachung ein: "Dagboek in sakformaat", allerdings nur einmal. Zusammenarbeit war nicht zu haben.

Die Bearbeiter der Losung waren Missionare, tätig oder im Ruhestand, auf den Präses R. Marx folgte 1939 W. Winckler, der bei seiner poetischen Begabung immer wieder passende Verse dichtete, wenn die geeigneten nicht in Afrikaans vorhanden waren. Bis ins hohe Alter bearbeitete G. Hettasch die Losung. Seit der Zeit von 1963 tat es Frau Missionar E. Schaberg, zu deren Hilfe 1977 eine Gesangbuchkonkordanz von 387 Folioseiten durch ihren Mann und sie geschaffen wurde. Ab 1981 liegt die Arbeit in Händen von Frau Missionar E. Krüger.

Neben der afrikaansen wird auch eine Xhosa-Ausgabe in 5500 Stück in Genadendal gedruckt. Zum Jubeljahr 1980 soll dort eine Broschüre über die Losung erscheinen. Zur Verbreitung der Losung wird viel getan. Manche Gemeinden schenken jedem Traupaar eine; zum Konfirmandenunterricht gehören sie dazu. Die Kirchenältesten, Männer und Frauen, bemühen sich, in jedes Haus der Gemeinde eine zu bringen.

Die Geschichte der südafrikanischen Losung zeigt mit ihren immer erneuten Ansätzen und ihren Erweiterungen die Bedeutung, die ihr zur Verbreitung des Evangeliums auch an der Südspitze Afrikas zukommt.

A n m e r k u n g e n

- 1) B. Krüger, "Pear Tree" Genadendal 1966, S. 14, 21 und mündliche Mitteilungen. Krüger arbeitet entscheidend mit an der Vorbereitung einer wissenschaftlichen Ausgabe des Tagebuches von Georg Schmidt durch die Universität "Wes Kaapland" in Kapstadt. Das Original des Tagebuches befindet sich im Archiv in Herrnhut, handschriftliche Duplikate und vollständiger Microfilm im Archiv Genadendal.
- 2) Im Herrnhuter Archiv, NB III R 1, 98b, c befinden sich holländische Losungen für 1903-1906. Auf dem Titelblatt steht die Angabe: "C. Kersten u. Co, Paramaribo", darunter "Vonk u. Co, Zeist". Dabei bleibt unklar, wo das nette, in geprägtem schwarzen Pappumschlag fadengeheftete Büchlein hergestellt wurde. Im Genadendaler Archiv sind die beiden Losungen gleicher Art von 1905 und 1906 zu finden, die für die Missionare in Südafrika den Vorteil von 2 holländischen Liedversen pro Tag boten.
- 3) Pear Tree, S. 271, wo statt 1862 richtig 1861 zu lesen ist.
- 4) Verse aus dem "Aanhangsel" dieses Gesangbuches sind mit einem Stern gekennzeichnet. Das durchschossene, fadengeheftete Büchlein hat 120 Seiten, ohne Seitenzahlenangabe, einen blaugrünen Pappband mit Rücken und auf der Rückseite des Titelblattes eine Angabe von 13 Gedenktagen der Brüdergemeine, einschließlich des Reformationsfestes. Diese sind dann im Textteil jeweils vor dem Tagesdatum mit einem Kreuzchen bezeichnet. Hinter der Jahreszahl ist angegeben, vor wieviel Jahren das betreffende Ereignis stattfand. Solautet die erste Angabe: "Jan. 19. 1733. (voor 128 jaren) Zending onder de heidenen in Groenland". Alle Lehrtexte werden durch einen vorangestellten Bindestrich deutlich von der Losung abgehoben. Ab 1862 sind es 7 Abendmahlssonntage im Jahr mit "=" unter dem Datum bezeichnet, dazu zu Ostern der Gründonnerstag und dem Wochentag des Datums entsprechend der 13. August und der 13. November.

Das Abendmahl wurde demnach in allen Brüdergemeinen, einschließlich den Missionsgemeinen, am gleichen Tage gefeiert, am 13.8. und am 13.11. am eigentlichen Festtag, also nicht am nächstliegenden Sonntag! Erst nach fünfzig Jahren wurden alle Abendmahlsfeiern auf den nächsten Sonntag oder in vielen Gemeinen in der Passionszeit auf Karfreitag gelegt. Pear Tree, S. 223/4 und 243. Diarien von Mambre 1849, 1859 und von Elim 1852, 1853.

- 5) Die Herausgabe der Losungen wurde für viele Jahre unterbrochen, weil sie nichts einbrachte. Helferkonferenz Prot. 4.6.1872, Bode 1873, VI.
- 6) Die Ausgaben der folgenden Jahre haben zwischen 98 und 112 Seiten, die Bibellese ist auf die Tage verteilt, am Sonntag zwei Perikopen, wochentags ein Bibelabschnitt, seit 1905 zwei, wie das Vorwort sagt, einen für morgens und einen für abends. Statt der Gedenktage finden sich am Ende Gegenstände der Fürbitte für jeden Wochentag. Diese aus der deutschen Losung übernommene Fürbittenliste hatte hier und anderwärts manche Nachahmung gefunden (s. H. Schiewe, in: Alle Morgen neu, S. 18). Vorn steht seit 1896 ein immer gleiches Vorwort. Für 1899 ist eine Ausgabe mit festem Kaliko-Umschlag vorhanden, 1906 kommt ein Kalendarium am Ende des Bühleins hinzu und die Seitenzahl steigt auf 128. So druckt die Genadendaler Druckerei weiter bis 1922.
- 7) 1923 werden die Fürbitten an den Anfang gestellt mit einer Übersicht über das kirchliche Jahr, nun wieder 7 Brüdergemeingedenktagen, den Daten der Schulquartale und den öffentlichen Feiertagen. 1925 fallen die Schulferien und die zahlreichen südafrikanischen "Holidays" weg und es bleibt bis 1928 bei 144 Seiten.

Ab 1929 wurde die Losung in gleichem Format und in gleicher Ausstattung, auf billigem Papier und mit stärkerem Umschlag an G. Winter in Herrnhut in Auftrag gegeben. Die Losung von 1930 zum 200jährigen Bestehen der Losung seit 1731 zeichnet sich nur durch den Rot-Druck der Worte: "Tekst-Boek der Broederkerk 1930" auf dem Titelblatt aus. Vorwort, Fürbitten, kirchliches Jahr, Gedenktage vorn und das Kalendarium am Ende vervollständigen das Losungsbuch.

- 8) Seit 1941 übernahm wegen des zweiten Weltkrieges wieder Genadendal den Druck. Von 1944-1949 fehlte aus Sparsamkeitsgründen das Titelblatt, 1949 tauchte zum ersten Mal der Wochenspruch auf. Da die Druckerei in Genadendal unter K. Knöbel den Druck des ersten afrikaanses Gesangbuches der Broederkerk übernommen hatte, wurde die Losung 1950 bei der Edina-Press in Kapstadt hergestellt. Bei dieser Ausgabe wurde der zweite Gesangbuchsvers hinzugefügt und damit erreichte die afrikaanse Losung in Südafrika ihre volle Gestalt. Die Seitenzahl betrug in den Jahren bei etwas wechselnder Druckanordnung 200 bis 224 Seiten. Ab 1955 war auf der Innenseite des Titelblattes die Jahreslosung zu lesen, mit der dann auch die eine der beiden Bibellesen in Verbindung stand. 1957 zum 500jährigen Bestehen der Brüderkirche wurde der Umschlag durch eine Zeichnung von Joshua Leander Gamp aus dem Gesangbuchs schmuck verziert.

THE LITANY

Its origin and its development in the Moravian Church

by W. Lutjeharms , Horebeke / Belgien

I. The litany in general

The litany is a very old form of prayer. The name, derived from Greek, simply means supplication or prayer.

Although it is a special type of Christian prayer, we may say that the same form is also to be found with the Jews and even among the heathen, as it is a primitive manner of beseeching the Almighty for help in difficult situations.

It is a pilgrimage-prayer of people going in procession to a place where God has already shown his power and blessings in a miraculous way. The priest speaks the supplication and the pilgrims repeat their stereotype: hear us, o Lord, have mercy on us.

In such a pious demonstration we still feel a pagan influence changing the mind of the deity by human acts of penitence and sanctification. This is perhaps the reason why Protestants no longer care for such litanies. But apart from these processions this kind of prayer has a value in itself, it is a very beautiful and useful form. Of course it must be purified of unbiblical ideas and enriched with certain evangelical elements.

The background of the litany is the good biblical faith, so emphatically pronounced by Moses and the prophets, that the prime cause of all the troubles in the world is the fact of our own sins. God punishes his people by his judgment because of their disobedience. But if they really repent their sins and become converted, God in his grace will hear the penitence of the afflicted population and stop the troubles of war, pest, hunger, earthquake or other disastrous powers for the time being (See Psalm 107).

The great prayer of Solomon on the occasion of the inauguration of the temple shows us this relation between the judgment of God and the sins of the people (I Kings 8, 33-43):

" When thy people Israel be smitten down before the enemy, because they have sinned against thee ... When heaven is shut up and there is no rain, because they have sinned against thee ... If there be in the land famine, if there be pestilence, blasting, mildew, locust, or if there be caterpillar ... whatsoever plague, whatsoever sickness there be ... then hear thou in heaven, thy dwelling place, and forgive ... "

In this prayer reference is made not only to the people of Israel, but also to the stranger " that cometh out of a far country for thy name's sake ... do according to all that the stranger calleth to thee for ".

In days of great distress such prayers were opened or closed by fervent cries of invocation, as we read in the book of Daniel 9, 18-19: "for we do not present our supplications before thee for our righteousness, but for thy great mercies. O Lord hear, O Lord forgive, O Lord hearken and do, defer not, for thy own sake, O my Lord. !" "

This cry to God for help, three or four times, is typical for the litany as it opens and ends with the Kyrie eleison:

" Lord, have mercy on us !

Christ have mercy on us !

Lord, have mercy on us !

Christ, hear us ! "

It is one of the oldest liturgical elements in the Christian church.

In the story of the blind (St. Matthew 20, 30) this expression is quoted. In some important manuscripts however there is here no " Kyrie " before " eleison ", just as it is missing in St. Mark 10, 47 and St. Luke 18, 39. It is indeed superfluous, as Jesus is called by the blind: Son of David. In St. Matthew 20, 30 the same thing happened as with the Lord's prayer in St. Matthew 6, 13, where at the end is to be found a doxology, which is not in St. Luke 11, 4. It is clear that the Early Church made a liturgical form out of this quotation and added the word completing the formula. Some of the manuscripts of St. Matthew show us now the text in the form the congregation was accustomed to.

The second Kyrie eleison in the litany is stressed by the Agnus Dei, which precedes this Kyrie eleison. Jesus was designated by John the Baptist as the " Lamb of God, which taketh away the sin of the world " (St. John 1, 29). This was certainly a very impressive and comforting word for sinners. Lamb of God was a great title for Christ, see Rev. 5, 12. It brings strongly to mind the sacrifice of Christ and his victory over sin and death.

In the oldest form of the litany special sins are not mentioned in the so-called " from " - passage. But we feel the author of all sins and the results of his destructive power behind these short sentences:

" From all evil,

from all sin,

from eternal death,

deliver us, o Lord ! "

Almost the same words we have in the Lord's prayer: " And lead us not into temptation, but deliver us from evil ".

Closely connected with this part of the litany is the following " through " - or " by " - passage, where in contrast with the work of the devil the blessed incarnation and the glorification of Christ are now mentioned:

" Through the mystery of thy holy incarnation,

thy advent, thy nativity,

thy baptism and holy fasting,

thy cross and passion,

thy death and burial,
thy holy resurrection,
thy glorious ascension,
the coming of the Holy Ghost, the Comforter,
in the day of judgment,
deliver us, o Lord!
we sinners pray, hear us,
that thou may spare us !"

This is at the same time a confession of faith (see the Apostles' Creed) and as such an assurance for the faithful that the forgiveness of sins is a reality.

In different litanies several supplications and intercessions are inserted here. They give to a special litany its own character. But it is also possible that the litany is only the invocation and confession of sins and that afterwards in a freer form many prayers follow.

A complete prayer starts with an invocation, which is in a more extended form also an adoration. In the original litany it is rather short. But it is in any case trinitarian:

"God, the Father of Heaven,
God, the Son, Redeemer of the world,
God, the Holy Ghost,
Holy Trinity, one God,
have mercy on us !"

It is also a part of the confession of faith, and it reminds us of the first sentence in the Lord's prayer: "Our Father, who art in heaven, hallowed be thy name".

But at the end of the litany there is no doxology, no ascription of glory as there is no thanksgiving. The litany does not find its climax in a joyful psalmword, but in the Agnus Dei and a repeated Kyrie eleison. Therefore it is just a litany, a supplication of poor sinners.

In the days of St. Paul it was already usual that the congregation said "Amen" as an agreement and a conclusion of the prayer (1 Cor. 14, 16). It is missing here. The litany could be called a prayer without end. It is too ardently waiting for an answer from God. The Kyrie eleison ends with:

"Hear us, gracious Lord and God!"

When we survey the litany as a whole, we can discern the following parts:

1. Kyrie eleison
2. Invocation of the Trinity and sometimes especially of the Person to whose honour the litany is prayed.
3. Confession of sins ("from" -passage)
4. Confession of faith ("through" -passage)
5. Intercessions

6. Agnus Dei
7. Kyrie eleison

To be regarded as a litany, it is necessary that the prayer contain the essential features mentioned above, that it be mainly a recital of supplications and intercessions with often repeated responses of the congregation, and that the whole be placed in the sphere and the frame of the Kyrie eleison.

The litany can never replace other prayers. On the contrary it is itself only one aspect of the prayerlife.

II. The Church Litany

Tradition has it that pope Gregory composed this litany for a penitential procession in the year 594, when the pestilence was rampant in Rome. But certainly such kind of litanies were already usual in former times. The Church Litany is the only one inserted in the R. C. Missal and can be found before the order of the holy mass, that is in the ecclesiastical year on Easter eve. It is still used in the R. C. Church on St. Marks's day (25th April), the 3 days before Ascension and with the benediction at the baptismal font. It is the oldest form of any complete litany we have. At the same time it is the most official form and, as such, the standard from which all others are derived.

This litany has different names: The Litany of all Saints, the litany of the Holy Church or the Great litany. The first name is the most typical, as after the invocation of the Trinity there follows a long series of names of archangels, angels, patriarchs, prophets, apostles, evangelists, disciples, martyrs etc. with Sancta Maria at the beginning. The congregation repeats after each name mentioned; ora pro nobis, pray for us. We can not agree with this kind of worship. Of course we read in Rev. 8,4 about "the prayers of the saints, ascended up before God out of the angel's hand". Here, however, it is not a question of saints in heaven but of the faithful Christians on earth.

More biblical, it seems to us, is the part with the intercessions, except (2 a), after the "from" and "through"-passages already quoted.

- " We beseech thee to hear us,
that it may please thee
- (1) to rule and to preserve thy holy Church
 - (2) to preserve the apostolic See and all ecclesiastical orders in the holy religion,
 - (3) to humiliate the enemies of the holy Church,
 - (4) to give the Christian kings and rulers peace and true concord,
 - (5) to strengthen and to preserve us ourselves in thy holy service,
 - (6) to grant unto all our benefactors everlasting goods,
 - (7) to give and preserve the fruits of the earth,

- (8) to grant unto all faithful departed eternal rest,
- (9) to hear and help us.

It is not so difficult to find adequate texts in the New Testament for these intercessions:

- (1) "I pray ... that thou shouldest keep them (those whom thou hast given me) from the evil". St. John 17, 15 and 11.
- (2) "Remember them which have the rule over you, who have spoken unto you the word of God". Hebrews 13, 7.
- (3) "For He Must reign, till He hath put all enemies under his feet". 1 Cor. 15, 25.
- (4) "I exhort therefore, that, first of all, supplications, prayers, intercessions and giving thanks be made for all men; for kings and for all that are in authority". 1 Tim. 2, 1-2.
- (5) "Know ye not, that to whom ye yield yourselves servants to obey, his servants ye are to whom ye obey?" Rom. 6, 16.
- (6) "Do good and lend, hoping for nothing again, and your reward shall be great (in heaven)". St. Luke 6, 35 and 23.
- (7) "Elias prayed again ... and the earth brought forth her fruit". James 5, 18.
- (8) "Blessed are the dead, which die in the Lord ... that they may rest from their labours". Rev. 14, 13.
- (9) "And this is the confidence that we have in Him, that if we ask anything according to his will, He heareth us". 1 John 5, 14.

In the Epistle of Clemens (ch. 59-61) first century, we have one of the oldest liturgical prayers with the same kind of intercessions.

At first the Reformation abolished the Roman Catholic Liturgy with all litanies. We can understand this; praying litanies is a meritorious work for Roman Catholics (300 days indulgence every time this litany is recited); in addition to this in our opinion, it happens too mechanically. But in 1529, as Turkish aggression was a real danger, Luther gave his people the Church litany in Latin and German. Without the invocation of the saints, of course, but with mention of many more dangers (war, revolution, fire, flood) in the "from" passage and reference to personal troubles in the part of the intercessions. It has a penitential character. From the beginning of the 17th century it was no longer chanted but read and since the last century it has scarcely been used.

The Bohemian Brethren (Unitas Fratrum) had no special interest in it, although they took it over from Luther in the middle of the 16th century.

The Reformed Churches have rejected the form of the litany with the repeated Kyrie eleison and the many responses of the congregation. In spite of this attitude we find in their old psalmbooks a Prayer for all the needs of Christendom, where the same intercessions in the same order are mentioned; it is now just a long prayer, spoken by the minister, beginning with a confession of sins and ending with the Lord's Prayer and the Apostle's Creed.

The Anglican Church placed the litany in the Book of Common Prayer in its

first part of prayers. There it stands in a very complete form, followed by the Lord's prayer, the Glory, other ancient prayers and the benediction.

In all various churches of the Reformation the litany should be prayed in connection with other prayers every Sunday morning.

In the Renewed Moravian Church, quite different from the other churches, the Church litany became a very important part of the liturgy. In the Hymnal for Herrnhut 1735 we find the litany in the pure Lutheran form among the hymns (No. 281). But in Appendix XI to this hymn-book dated 1742 there appears the first form of the Moravian Litany (No. 1740). Two brethren (L. Dober and J. von Wattewille) have thoroughly revised the Lutheran form and enlarged it with so many subjects expressing spiritual needs (pietistic influence) and intercessions covering the whole life in the congregation, that the old frame enclosed a vivid prayer. Also new was that some hymns were placed between the different parts. The congregation was no longer only supplicating but also rejoicing in the blessings through adoration and thanksgiving.

The church waited until 1754 for a new revision, which came from Zinzendorf himself, to bring a further evolution. When the minister has invoked the first Person of the Trinity, the congregation answers with the Lord's Prayer.

The last edition by Zinzendorf, revised in 1757, gives us the most complete liturgical work of the Count. Some of the intercessions are really original in form, such as the prayer for Moslem: "O that Ismael might live before Thee" (Gen. 17, 18). A wonderful new conclusion comes after the last Kyrie. It is known to us as the Moravian doxology:

" Unto the Lamb, that was slain ...
Unto the Lord, who purchased our souls ...
Unto the Friend, who loved us ...
... to Him be glory at all times ... "

It is a fine confession of our faith in Christ and a real doxology at the same time. The litany ends with the text 1 John 2, 28 and the Old Testament benediction.

Since Zinzendorf's death the litany has been further simplified; the choir has to chant only certain responses; there are fewer hymns; extravagant expressions are omitted. In the various translations great differences now exist; it was indeed impossible to translate all phrases in a reasonable way.

In the 20th century the Church litany found itself in a critical situation. It is rather a long prayer. In Germany it was the custom to pray the litany on Sunday morning in a special service before the sermon. Few people, however, attended this. From 1872 on they had a great and small litany. The original form was used only a few times a year. With the Sunday morning service as liturgical frame, the abridged form with different entries is used before and the doxology is used after the sermon.

In other countries too the litany has lost more and more of its typical frame and its genuine Moravian character. It is natural that in an Evangelical service the sermon is more important than the liturgy. But there should be

a place for the Moravian litany even at a time when Christians like neither long services nor too many services.

I hope the litany will overcome this crisis, for the following reasons:

1. The litany is a biblical prayer, as there are mainly Bible texts formulating the different intercessions.
2. The litany is an oecumenical prayer with a very old tradition; we find it again and again in the prayerbooks of many churches.
3. The litany is one of the most valuable liturgies and typical prayer forms the Moravian Church has.
4. The litany is a very useful prayer from a psychological point of view: the different topics are well divided, the scheme is clear, the sentences are short, the many responses promote a close contact between the brother, who leads the service, and the congregation; there is a climax; there are so many spiritual and material subjects brought into prayer, that everybody finds something that touches his heart.
5. The litany can only be saved from becoming so many empty words if each generation makes it suitable for its own needs. But all revisers should keep the original form in mind, otherwise the result could be that in the end the prayer is neither litany nor Moravian.
6. The litany must be used by the Church in a practical way. It is too long for the Sunday morning service. It should be used about six times a year at special prayer meetings, if possible on Sunday, the choir chanting and the preacher delivering a 5 minute message.

III. The Litany of Christ

Beside the Church Litany there are three other litanies of special esteem in the Roman Catholic Church; the litany of the blessed Virgin, the litany of the holy name of Jesus, and the litany of the holy heart of Jesus. Indeed there exists a great number of litanies with regard to various saints and occasions. These are more for personal devotion and consist of a whole catalogue of titles, usually without the section of intercessions.

It is clear, that the Reformation has rejected all of them: too many saints, not enough of the person of Jesus in the centre, only his name, heart, cross or wounds; too monotonous and impersonal, and last but not least their being regarded as good works.

Zinzendorfs doubtless knew about these Roman Catholic litanies. The Golden Litany of the Passion of Christ has a really evangelical spirit and reminds us again and again of Zinzendorf's litany. He had compiled this litany in 1744, in collaboration with his son and two brethren. It is printed in Appendix XII to the first hymnal under No. 1949. At that time the Count and his community entered the "Sifting Period" in which they adored the wounds of Christ too exclusively, too emphatically.

The new litany consists originally of two parts. The first one is the proper Litany of the life and sufferings of Christ. It is in the form of a litany, but here there is more consolation than lamentation, even more adoration than supplication.

It opens with a kind of Kyrie eleison to be sung by two choirs:

" All hail ! - Thou Lamb of God !
Christ - Have mercy !
Gloria - Pleurae ! (to the holy side of Jesus)"

After the invocation of the Trinity the "from"-passage is remarkable: ten supplications in connection with the Blood of Christ:

e.g., "from good qualities unsprinkled with Blood
from all indifference towards thy Wounds,
... Keep us, o dear Lord and God!"

In the "through"-passage the stereotype response of the congregation has been replaced by suitable Bible texts, also spoken by the congregation. This means for the liturgical prayer a biblical enrichment. The mutual reciting makes the litany come alive.

e.g., " Thy painful birth - make our manhood dear to us !
thy childhood - help us to children's joy!
thy precious sweat when at work - make all labour
sweet to us !
thy theology of thy cross - remain the main point
of our divinity the Executor of thy will - bring
the scattered children of God together into
the Ark of the holy Christendom !
Open arms - take us !
that sign to the Son of Man - appear to Israel
after the flesh, before thy coming in the clouds ! "

The deep meaning of this continuous supplication was, according to Romans 8, 28, the idea that our whole life should conform to the image of Christ.

The second part of this litany is the famous Hymn of the Wounds, well known through the controversies against the Brethren. Here, there is no invocation of the wounds, they are only pronounced with different adjectives, the congregation responding with stanzas of 3 lines. All these titles remind us of the invocation in many Roman Catholic litanies, but they exist here in another function, just as a hymn, the closing doxology of the prayer. For us such a form of praise is strange, we have our religious and aesthetic objections. In the second edition of the liturgical prayers the Hymn of the Wounds is an item apart. It had its place up to the end of the 18th century in a very abridged form.

The Litany of the Life and Death of Jesus is often remodelled and adapted to the taste of the period. In most of the Moravian hymnbooks in the different languages there exists a liturgy to be used in Lent, which is a vestige of the old litany of Zinzendorf.

It is true that this litany was, as to its form, a product of that period, but essentially it is a real treasure of the Moravian Church. We should keep it

in a proper form, as a Moravian litany, yet in such biblical terms that we in our age may also appreciate it and use it in the Sunday morning service on various occasions.

The Kyrie eleison and the Invocation of the Trinity (with the Lord's Prayer) have to be remodelled with Bible texts and hymns to an adoration of the Trinity and especially of Christ. The "from"-passage must preserve the 5 supplications which were kept in the 19th century and can still be found in the hymnbooks in various languages.

Then follows the main part of this litany, the "through"-passage in the above-mentioned form of 3 groups, each having about 7 supplications:

- a) with reference to the life of Jesus:
e. g. "By thy human birth - make our manhood dear to us!" etc.
- b) with regard to the passion of Christ:
e. g. "By thy willing sacrifice of Thyself even unto death - make known to us the mystery of thy love".
- c) with respect to the glorification of Christ there should also be added 7 phrases; in this way the liturgy is no longer only a litany of the sufferings of Jesus, but a complete confession of our faith in Christ.

For this third group we do not find a sample in the old Zinzendorf litany. Of course, in every litany the day of judgment is mentioned anyway. (Here also, see our quotation above.) But in the litany of Christ's sufferings and death the climax was the atonement through the blood of Jesus.

However we can take the last part of the "through"-passage from the Church Litany and complete each supplication with a suitable text. In special liturgies for Ascension day we may find some suggestions. Here follows another specimen:

- "by thy triumphant resurrection - destroy the last enemy, that is death" (1 Cor. 15, 26),
- "by thy glorious ascension - prepare a place for us in thy Father's house" (St. John 14, 2),
- "by thy sitting at the right hand of God - help us to hold fast the profession of our faith" (Hebr. 10, 12, 23),
- "by thy prevailing intercession - keep us from the evil" (St. John 17, 15),
- "by thy divine presence - fill us with all joy and peace through the power of the Holy Ghost" (Rom. 15, 13),
- "thy coming again to thy Church on earth - make us like men that wait for their Lord" (St. Luke 12, 36),
- or "our being called home to Thee - may it unite us with Thee for ever!"

Between these three groups of supplications should be placed some stanzas of a prayer-hymn. As a conclusion to the whole litany we need, in connexion with the Agnus Dei, a doxology consisting of some Bible texts and hymns.

A complete litany in this form will be good Moravianism and very much appreciated by the congregation. We are thankful that Count Zinzendorf brought it to light out of the old ecclesiastical materials and made it into a real Evangelical confession of our faith in Christ and our confidence in Him. May this analysis of the Moravian litanies contribute to a better understanding and a greater appreciation of that part of our liturgical heritage that keeps us in contact with the worldwide Church of all ages.

Literature

Section I

F. Heiler, Das Gebet, 5. Aufl. München 1923. S. 129, 153f, 44 2ff, 465f, 480, 607

Section II

W.H. Allen, Sunday Morning Litany, Bethlehem, Winston-Salem 1949

A.L. Fries, Customs and Practices of the Moravian Church, 1962, p. 28-29

O. Uttendörfer, Zinzendorfs Lebensideal, Gnadau 1940. S. 94

J. Th. Müller, Entstehung und Entwicklung der brüderischen Kirchenlitanei, in: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 1902, S. 152ff

A.G. Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf. Barby 1773-1775, S. 1975

Section III

J.R. Weinlick, Count Zinzendorf, New York 1956, p. 198-203

A.G. Spangenberg, a.a.O., S. 1556

Deutsche Zusammenfassung:

zu: W. Lutjeharms: DIE LITANEI. Ihr Ursprung und ihre Entwicklung in der Brüdergemeine

I. Die Kirchenlitanei im Allgemeinen

Die Litanei ist eine der ältesten Gebetsformen. Das griechische Zeitwort litomai, anrufen, bitten, hat ihr den Namen gegeben.

Vom Ursprung her handelt es sich um ein Pilgergebet für Gläubige, die in einer Prozession zu einem heiligen Ort zogen.

Der Priester sang die Bitten, die Pilger wiederholten unveränderlich: erhöre uns, lieber Herr Gott, erbarm dich unser.

Eine Litanei hat wesentlich folgende Elemente:

1. Das Kyrie eleison, eine alte liturgische Formel.
2. Die Anrufung der Dreieinigkeit und insbesondere derjenigen Person der Trinität, zu deren Ehre die Litanei gebetet wird. Dabei handelt es sich um eine Art Doxologie.
3. Das Sündenbekenntnis. Es lautet in der Urform:
vor allem Uebel, vor aller Sünde, vor dem ewigen Tod, behüte uns, Herr Gott.
4. Eng verbunden mit diesen Bitten sind die folgenden, wo im Gegensatz zum Wirken des Bösen jetzt das Heil in Christus hervorgehoben wird:
mit dem ganzen Verdienst deines Lebens, segne uns, Herr Gott. Nicht nur das Leben, sondern auch das Leiden und Sterben, die Auferstehung und Erhöhung werden erwähnt. Die Bitten werden zugleich ein Glaubensbekenntnis.
5. Nun folgen die Fürbitten, eine ganze Reihe von Bitten je nach der Situation der betenden Gemeinschaft. Sie können zum Hauptteil der Litanei werden.
6. Eine Litanei hat ursprünglich am Schluß keine Doxologie, weil sie Bittgebet und noch nicht Danksagung ist. Es bleibt ein Flehen zu Gott um seine Strafe abzuwenden. Deshalb hier wohl das dreifache Agnus Dei.
7. Wie sie angefangen hat, endet die Litanei mit dem Kyrie eleison, eine Wiederholung, wodurch die Bitte um Vergebung noch einmal betont wird.

II Die Große Kirchenlitanei

Die Überlieferung besagt, daß Gregor der Große diese Litanei im Jahr 594 während einer Pestepidemie in Rom für eine Bußprozession verfaßt hat. Aber Litaneien solcher Art waren sicherlich schon vorher in Gebrauch. Nur diese Litanei ist im Missale Romanum vorhanden. Sie befindet sich bei der Weihe des Taufwassers am Samstag vor Ostern. Sie stellt die Urform aller späteren Litaneien dar. Die Reformation hatte anfänglich kein Interesse für diese Gebetsform. Als jedoch 1529 die Türkengefahr den Westen bedrohte, gab Luther seiner Kirche die Litanei, lateinisch und deutsch, selbstverständlich ohne die Anrufungen der Heiligen und ergänzt durch mehrere Bitten in bestimmten Notlagen wie Krieg, Revolution, Feuers- und Wassernot. Seit dem vorigen Jahrhundert ist sie nur noch wenig in Gebrauch. Die Böhmisches Brüder übernahmen diese Litanei 1566 von Luther. Die Reformierten haben nie Litaneien in Gebrauch gehabt. Die Anglikaner hingegen gaben der Litanei einen besonderen Platz in ihrem Book of Common Prayer und erweiterten sie noch durch mehrere liturgische Formeln und Gebete.

In der Brüdergemeinde war die Kirchenlitanei sehr wichtig. Im Gesangbuch von 1735 steht noch die lutherische Form unter Nr. 281 zwischen Liedern. Jedoch im Anhang XI (1742) finden wir erstmals unter Nr. 1740 die herrnhuter Fassung, bearbeitet von L. Dober und J. von Wattewille. Die Litanei ist nicht länger Bußgebet, sondern stark erweitert durch eine Anzahl Bitten und

Liedern und eine Gemeinliturgie zur Anbetung Gottes geworden. Die vollendete Form steht im Litaneyen=Büchlein von 1755, S. 49 bis 63, ein langes Gebet, worin die Gemeinde bittet, in ihrem Leben dem Heiland ähnlich zu werden.

Nach dem Tod Zinzendorfs ist die Litanei wieder gekürzt und dem späteren Geschmack angepaßt worden. Sie konnte nur in einem besonderen Gottesdienst gebetet werden. Im Liturgienbuch von 1873 gibt es erstmals neben der Großen Kirchenlitanei auch eine Kleine Kirchenlitanei zum Gebrauch im Predigtgottesdienst. Schließlich sind eigentlich nur der Eingang und der Schluß der Litanei als Umrahmung der Predigt übriggeblieben. An vielen Orten wird die ganze Litanei nur noch einmal im Jahr gebetet.

III Die Litanei vom Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi

Die römische Kirche kennt außer der Kirchenlitanei noch andere Litaneien besonderer Bedeutung, wie die Litanei vom heiligen Herzen Jesu. Obschon der Protestantismus nichts davon übernommen hat, muß Zinzendorf diese katholischen Litaneien ohne Zweifel gekannt haben. Die Wundenlitanei Zinzendorfs ist der katholischen vom Leiden Christi verwandt.

Im XII. Anhang (1743) unter Nr. 1949 steht die Litaney zu den Wunden des Mannes. Sie ist aufgestellt von Zinzendorf, seinem Sohn Renatus, J. von Wattewille und Polycarp Müller und typisch für die Sichtungszeit.

Im Litaneyen=Büchlein (1755) sind es zwei Gebete geworden: "Die Litaney über Seinem Leben, Leiden und Tode" und "Der Hymnus von Seinen Wunden". Auch hier sieht man, wie das Leben, Leiden und Sterben Jesu der Gemeinde zum Vorbild gestellt wird. Die Wundenliturgie ist keine Litanei, nur ein Wechselgebet mit kurzen Stanzen. Sie ist später nicht mehr gedruckt worden. Jedoch die Litanei, immer wieder neu formuliert, wird, besonders in der Passionszeit, an vielen Orten gelesen.

Wenn man die kurze Litanei aus der alten Himmelfahrtsliturgie hier noch hinzunimmt (Auferstehung und Erhöhung) hat man eine vollständige Litanei über Jesus Christus in der Hand, ein wertvolles Gebet im Geiste der Brüdergemeine, das nicht vergessen werden darf.

KLEINKINDPÄDAGOGIK ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

Durch einen photomechanischen Wiederabdruck sind die von Johann Georg Wirth, "Oberleiter der drei Kleinkinderbewahranstalten Augsburgs", herausgegebenen 'Mitteilungen über Kleinkinderbewahranstalten ...', Augsburg 1840, wieder leichter zugänglich. Diese Mitteilungen sind ein hochinteressantes Zeitdokument über die allenthalben sich ausbreitenden "vaterländischen Institute dieser Art" in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Erklärtes Ziel des Autors ist es, "Licht über den Gegenstand der Kleinkinderbewahranstalten etc." zu verbreiten und Menschen, "welche Zeit und Mittel besitzen, für die gute Sache zu wirken", zu ermuntern und die Idee in jene Länder, Städte und Orte zu bringen, "welche der Kleinkinderbewahranstalten etc. noch entbehren". Das Handbuch, das für "Vorsteher, Vorsteherinnen, Lehrer, Aufseher und Pflegerinnen solcher Anstalten, besonders aber auch für 'Frauenvereine', dann für Freunde des Erziehungswesens überhaupt" gedacht war, erfaßt - alphabetisch geordnet - über 150 Orte und Länder.

Es mag dem Programm der meisten dieser Einrichtungen, "der armen Kindheit eine Zufluchtsstätte" zu eröffnen (1), zuzuschreiben sein, daß die Herrnhutischen Einrichtungen nahezu unberücksichtigt bleiben. Bei der in den Brüdergemeinsiedlungen so stark ausgeprägten gleichförmigen Lebensweise und einem durchschnittlich sehr hohem Lebensstandard (2) kam das Problem der Armut - abgesehen von den Gründungsjahren Herrnhuts - gar nicht erst auf. Und so hatte auch die von Zinzendorf sehr früh erkannte Notwendigkeit einer gezielten Kleinkinderpädagogik (3) eine ganz andere Ausrichtung. Nur so ist es wohl zu erklären, daß kein Brüdergemeinort in dieser umfangreichen Sammlung zu finden ist, sondern kurioserweise nur - neben einer Kleinkinderschule in 'Eneo (in Afrika)' (S. 119), die übrigens "von weißen und schwarzen Kindern besucht" wurde -, 'Gnadenthal, (in Afrika)' erwähnt wird. Es heißt dort (S. 147f): "Dr. Ungewitter hat sich das Verdienst erworben, eine im Jahre 1835 unter dem Titel: "Der Colonist in Südafrika" erschienene und von Thomas Pringle bearbeitete Schrift, aus dem Englischen zu übersetzen. Meissen, 1836. - Nach dem Inhalte dieser Schrift besteht zu Gnadenthal, in Südafrika, eine gut eingerichtete Kleinkinderschule, welche 120 Zöglinge zählt.

Die Missionare Hallbeck und Teutsch haben sich viele Verdienste um dieselbe erworben. - Ersterer zog Bastard = Hottentotten, als Hülflehrer für diese Schule heran. Ein anderer Missionar, "Wura", sagt von dieser Kleinkinderschule Südafrika's: "Ich wußte nicht, worüber ich mich in dieser Kleinkinderschule am meisten freuen sollte, ob über den jungen Bastard = Hottentotten, der in einer Katechisation mit den Kleinen seine Fragen so einfach und kindlich zu stellen und zu wenden wußte, daß sie ihm immer die rechte Antwort gaben und auch in den andern Gegenständen, als Buchstabiren und Lesen, Rechnen etc. die Aufmerksamkeit der Kleinen fesselte, oder über die kleinen, braunen und schwarzen Kinder selbst, deren ganzes Wesen lebendig, frisch und munter war und denen man es ansehen konnte, daß sie mit Lust

in der Schule waren. Auch fand ich die Kinder recht geübt im Händeklappen, Singen, Marschiren, Häuseraufbauen, Taktschlagen."

Die hier so anschaulich geschilderten pädagogischen Erfolge in Gnadenthal zeigen einerseits den Fortbestand afrikanischer Traditionen, andererseits den Einfluß europäischer Erziehungspraxis. Vor allem aber findet sich auch hier das von den Brüdern in allen Missionsgebieten und besonders im Baltikum (4) mit so außerordentlichem Erfolg angewandte Prinzip bestätigt: der Einsatz von sogenannten 'Nationalgehülfen', von einheimischen Mitarbeitern.

Über die 1837 von Friedrich Fröbel (1782-1852) in Blankenburg (Thür.) gegründete 'Anstalt zur Pflege des schaffenden Tätigkeitstriebes', - hier nur kurz die 'sogenannte Fröbel'sche Kleinkinderschule' genannt -, findet sich ein "von der gemüthlichen Seite" (5) behandelter ausführlicher Bericht. Seit 1840, dem Erscheinungsjahr dieser hier anzuzeigenden Veröffentlichung, erstrebte Fröbel ja einen 'Allgemeinen Deutschen Kindergarten'. Daß der Verfasser gerade diesem Unternehmen sehr gewogen war, wird aus der Anmerkung deutlich (S.60): "Fröbel's Wirken fand stets die freundlichste Beurtheilung und das mit Recht." Dieses Wohlwollen sollte jedoch keinen allzu langen Bestand haben, denn 1851 (bis 1860) wurden die Kindergärten in Preußen als "atheistisch und demagogisch" verboten. Es berührt einen in diesem Zusammenhang sehr merkwürdig, daß in der Darstellung von Joh.Gg. Wirth eine von dem "edlen Freiherrn von Rieger Regierungsrath, dessen Tod von Vielen beweint wird", mit 600 Gulden dotierte 'Kinderrettungsanstalt' in Stammheim Erwähnung findet (S. 262). Daß sich 125 Jahre später aus letztlich hilfsbedürftigen Kindern ein das ganze Staatswesen gefährdender Terrorismus entwickeln könnte, das lag damals wohl außerhalb jeder Vorstellungskraft. Die "Errettungsbedürftigkeit" war jedoch damals wie heute gegeben.

Anmerkungen

- 1) So bei der Einweihung der siebenten Anstalt in Kopenhagen 1840. Unter Friedrich VI. (1808-1839) hatte das Kleinkinderschulwesen dort große Fortschritte erzielt.
- 2) Vgl. Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, hrsg. v. H.-Chr. Hahn und H. Reichel, Hamburg 1977, S. 312ff.
- 3) ebd., S. 276ff.
- 4) Vgl. G. Philipp, Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung. Köln-Wien 1974, S. 241ff und passim.
- 5) Vgl. die auf Herrnhut weisende etymologische Wurzel des Wortes 'gemüthlich' in Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache, 21. Auflage, Berlin 1975, S. 247.

Guntram Philipp

Helmut Bintz;

NIKOLAUS LUDWIG GRAF VON ZINZENDORF

Dichter der christlichen Gemeinde. Quell-Verlag Stuttgart 1979, 64 S.

Dieses kleine Lebensbild von Zinzendorf reiht sich der großen Zahl populärer Zinzendorfdarstellungen an. Es bietet zwar nicht neue Forschungsergebnisse oder neue Gesichtspunkte zur Charakteristik des Grafen, gründet sich aber auf solide Kenntnis des Forschungsstandes. Vorwiegend handelt es sich um eine schriftstellerische Leistung, und als solche hat sie ihr eigenes Gepräge.

In acht kurzen Kapiteln, die jeweils durch den Anfang einer zinzendorfschen Liedstrophe charakterisiert werden, wird das Leben Zinzendorfs und die Entwicklung der Brüdergemeine in seiner Zeit in einzelnen Schritten dargestellt. Dabei wird das chronologische Grundschema durch sachgebundene Gesichtspunkte variiert. Unter "Die Wanderschaft in dieser Zeit" werden die Reisen Zinzendorfs über mehrere Jahre zusammengefaßt, unter "Herr, dein Wort die edle Gabe" wird von Losungen, Reden und dergleichen gesprochen. All das wird nicht mit formaler Strenge durchgeführt; unter "Unsre Zeiten sind in deiner Hand" werden die drei letzten Jahrzehnte großzügig zusammengerafft. Anschließend sind die angedeuteten Lieder noch einmal mehr oder weniger vollständig abgedruckt, zwei weitere sind noch mit eingeschoben.

Solch kleine Inkonsequenzen wirken keineswegs störend, sondern verstärken die liebenswürdige Lockerheit des Ganzen, wobei die unaufdringliche Flüssigkeit des Stils die Lektüre angenehm macht. So ist das Büchlein mit seinen 40 Seiten Darstellung geeignet, den Grafen einer weiteren Leserschaft in einer neuen Nüancierung nahe zu bringen.

Hans-Walter Erbe

Irene Hardach-Pinke und Gerd Hardach (Hrsg.):

DEUTSCHE KINDHEITEN

Autobiographische Zeugnisse 1700 - 1900. Kronberg/Ts. 1978

Die hier vorgelegte Sammlung von 36 autobiographischen Zeugnissen der frühen Kindheit ist eine Auswahl von 102 Autobiographien, die Aufzeichnungen über Kindheiten im 18. Jahrhundert enthalten, und von 148, das 19. Jahrhundert betreffenden Lebenläufen, die den Herausgebern besonders repräsentativ für eine Zeit und ein soziales Milieu erschienen.

Leider ist die Auswahlbibliographie (S. 363-370) nicht mit der gebotenen Sorgfalt erstellt worden. So wird z. B. aus Garlieb Merkel ein Gottlieb Merkel. Bei dem Verweis auf die vollständige Bibliographie von deutschsprachigen Arbeiter=Lebenserinnerungen in der zweibändigen Arbeit von W. Emmerich hätte es korrekt, Reinbek 1974-75, heißen müssen. Auch das Zitat aus einem Werk (Seite 57, Anmerkung 81), dessen Erscheinungsort und -jahr nicht

genannt sind, ist ziemlich wertlos. Nach welchen Kriterien die in der Bibliographie zitierten Ausgaben ausgewählt wurden, bleibt unerfindlich. So wird z. B. bei der Lebensgeschichte des Johann Heinrich Jung-Stilling nur der Neudruck, München 1968, angegeben, bei den Memoiren des Karl Heinrich Ritter von Lang die Erstauflage von 1842, nicht aber die von Hans Hausscherr herausgegebene und eingeleitete Ausgabe, Stuttgart 1957; ebenso nicht die von Bernd Neumann herausgegebene und - allerdings nicht gut - kommentierte Selbstbiographie des Joh. Chr. Edelmann, Stuttgart 1976. Dabei sind doch gerade für den Historiker die Angaben, wann eine Autobiographie veröffentlicht wird, wieviele Auflagen sie erlebte und mit welcher Begründung, gegebenenfalls auch Kommentierung sie zu Neuauflagen gelangte, außerordentlich aufschlußreich. Gerade unter dem Aspekt, welches Interesse und welche Resonanz in bestimmten Gesellschaftsgruppen einzelne Autobiographien gefunden haben, bzw. noch heute finden, wären einige zusätzliche Informationen in dieser Richtung sehr nützlich (bei einigen der zu Wort kommenden Autoren ist das geschehen); auch hätte man sich noch den einen oder anderen Titel in der Literaturliste gewünscht (z. B. die Lebenserinnerungen des Traugott Hahn). An Herrnhuter Autobiographien ist nur der von Joh. Gg. Pech herausgegebene Lebenslauf des Carl Rudolph Reichel, Herrnhut und Leipzig 1797, erwähnt. Doch diese Monita stellen den Wert dieser verdienstvollen Veröffentlichung keinesfalls in Frage. Durch seine zeitliche Eingrenzung (1700 - 1900) und systematische Gliederung ist das Buch zu einer vorzüglichen Quelle zur Sozialgeschichte der Erziehung in Deutschland geworden. Im Gegensatz zur ideengeschichtlich begründeten Geschichte der Kindheit von Philipp Ariès und der psychohistorischen Geschichtsschreibung der Kindheit, die sich um die 'History of Childhood' Quarterly, 1 (1973/74), seit 4 (1976/77) unter dem Titel 'Journal of Psychohistory' schart (vgl. auch meine Rezension der Arbeit von Lloyd De Mause in UNITAS FRATRUM 5, 1979, S. 118ff), sind die Herausgeber um eine sozialhistorische Geschichte der Kindheit bemüht. Ihre Arbeit stellt nicht nur den Versuch dar, Kindheit im sozialen Gefüge ihrer Zeit darzustellen, sondern auch Kindheit als selbstständigen Teil der Gesellschaft zu verstehen und damit einen Beitrag zur Erfassung der gesellschaftlichen Wirklichkeit des 18. und 19. Jahrhunderts zu liefern. Die Einleitung (S. 1-59), 'Einer Sozialgeschichte der Kindheit entgegen', gliedert sich daher auch in die Kapitel 1. 'Die Entdeckung der Geschichte der Kindheit' (S. 1-4), 2. 'Gesellschaft' (S. 4-15) und 3. 'Familie' (S. 15-44). Als 4. Kapitel ist 'Die Autobiographie der Kindheit als literarische Quelle' behandelt (S. 44-54).

Im Kapitel 1 wird die Anerkennung der historischen Mannigfaltigkeit, die aus den Autobiographien spricht, und die Forderung, sie in ihrem Zusammenhang sprechen zu lassen, hervorgehoben. Im 2. Kapitel wird eine, den heutigen Forschungsstand wiedergebende, die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte vor allem berücksichtigende Darstellung der beiden Jahrhunderte gegeben. Neben den politischen Konturen (S. 4f) werden die ständische Gesellschaft (S. 6-12) und die bürgerliche Gesellschaft (S. 12-15) behandelt, wobei der sozialen Mobilität besonderes Augenmerk geschenkt wird. Dabei heben die Verfasser zu Recht hervor, daß so manche Autobiographie die soziale und materielle Not der sogenannten bürgerlich 'Standeslosen', deren 'Wartstellung' zur Dauerexistenz wurde (z. B. die zahllosen Kandidaten der Theo-

logie, die sich um Hauslehrerstellen bei Adel und Bürgertum bemühten) sehr klar hervortreten läßt. Andererseits hatten die in dieser Sammlung vertretenen Pfarrer, Künstler und Universitätsprofessoren nicht selten Handwerker und Bauern zu Vätern. Gerade dieser soziale Aufstieg machte den Autoren ihre Lebensgeschichte mitteilenswert. In dem Kapitel 3 wird 1. 'die Familie (1) als Sozialisationsinstanz' untersucht (S. 15-34), 2. 'Familiengröße und generatives Verhalten' (S. 34-39). Die neuen Einsichten aus der historischen Demographie finden dabei ihre volle Berücksichtigung. Das niedrige Durchschnittsalter der Bevölkerung im 18. Jahrhundert und der hohe Anteil an Kindern (zeitweise über 40 % der Bevölkerung!) schloß die unausweichliche Erfahrung des Sterbens von Kindern und Säuglingen ein; "sie muß die Interpretation der Wirklichkeit entscheidend geprägt haben." (S. 39). Auch 3. 'Die Einstellung zum Kind' (S. 39-44) wurde durch diesen Umstand beeinflusst. Die Herausgeber referieren die widersprechenden Thesen über das Verhältnis von demographischer Entwicklung und dem Wandel der Einstellung gegenüber den Kindern. In dem Kapitel 4 über 'Die Autobiographie der Kindheit als literarische Quelle' wird 1. 'Die Autobiographie als literarische Kunstform' (S. 44-49) untersucht. Die in diesen Zusammenhang gehörende Monographie von Günter Niggel bleibt leider unberücksichtigt. Gerade im Hinblick auf diese Arbeit ist jedoch der Hinweis der Herausgeber, daß die Entwicklung der Autobiographie im Zusammenhang mit der Entstehung einer individualistischen Geisteshaltung gesehen werden müsse, die eng mit dem Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft verknüpft ist, wichtig. Daß die frühen deutschen Arbeiterbiographien zu einem großen Teil von Pfarrern angeregt und herausgegeben wurden (u. a. Paul Göhre, Friedrich Naumann) bleibt nicht unerwähnt (S. 47f). Bei der Behandlung 2. 'Die Autobiographie der Kindheit' (S. 49-51) weisen die Herausgeber auf die unterschiedliche Bedeutung und Darstellung der Kinderjahre im 18. und 19. Jahrhundert hin, wobei die Attribute einer 'glücklichen Kindheit' einem sehr deutlichen Wandel unterworfen waren. In 3. 'Die Autobiographie als historische Quelle' (S. 51-54) wird die schon im vorhergehenden Kapitel anklingende Problematik der Autobiographie im allgemeinen und der Kindheitserinnerungen im besonderen behandelt. Bei der Verspätung von fünf bis sieben Jahrzehnten, die zwischen Erleben und Niederschrift liegen, ergibt sich bei dieser Quellengattung ganz besonders die Gefahr zusätzlicher Fehlerquellen, einer Verzerrung der Wirklichkeit und Verfälschung der Wahrheit.

In den folgenden Auszügen der ausgewählten Lebensläufe wird als Kindheit die Zeitspanne bis zum 7. Lebensjahr verstanden. In dem ersten Teil (S. 61-184) kommt das 18. Jahrhundert, in einem zweiten Teil (S. 185-362) das 19. Jahrhundert zu Wort. Die soziale Herkunft ergab die Gliederung in folgende vier Gruppen; 1. bäuerliche, 2. kleinbürgerliche, 3. bürgerliche und 4. adelige Kindheiten; im 19. Jahrhundert kommt noch die Gruppe der proletarischen Kindheiten hinzu. Für die Auswertung der Quellen haben die Herausgeber Kriterien entwickelt, die sich einerseits aus den Texten selber unter dem Stichwort 'Kindheit' ergeben, andererseits mit Hilfe von Ergebnissen der historischen Demographie, der Familiensoziologie und der Sozialgeschichte der Kindheit an den Text herangetragen wurden. Und zwar handelt es sich um fünf Erfahrungsbereiche, die möglichst berücksichtigt werden; Bezugs-

personen, materielle und soziale Umwelt, Lernen, Arbeit, Spiel. Reichliches Bildmaterial veranschaulicht die genannten Bereiche. - In den Biographien kommen zahlreiche Personen zu Wort, die später in mehr oder weniger enge Beziehungen zur Brüdergemeine traten. So Johanna SCHOPENHAUER, geb. Trosiener (S. 156-165), die als "Weltkind" 1816 "unter den frommen Brüdern und Schwestern der Herrnhuter Gemeine" in Neuwied weilte (2), Johann Heinrich JUNG-STILLING (S. 102-106), dessen Autobiographie "zeitgenössisch ein Publikumserfolg" wurde, der 1804 an der jährlich in Herrnhut stattfindenden 'Predigerkonferenz' teilnahm und im Auftrage des Großherzogs von Baden die Herrnhuter bat, in ihren Ländern eine Brüdergemeinsiedlung anzulegen (3), Ignaz Aurelius FESSLER (S. 107-110), der "unter den frommen Herrnhuters Christ ward", schrieb in der Brüdergemeine Sarepta a. d. Wolga seine Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen (4). Schließlich Wilhelm von KÜGELGEN, der in seiner Jugend "ein Heiliger werden" wollte und sich schließlich als einen "mißlungenen Christen" bezeichnete (5). Seine 'Jugenderinnerungen eines alten Mannes' waren die wohl am meisten gelesenen Kindheitserinnerungen des 19. Jahrhunderts, die immer wieder neu aufgelegt wurden. Daß die v. Kugelgen 1808 das etwa 100 Jahre zuvor von dem Grafen Zinzendorf erbaute Haus in der Neustädter Allee in Dresden, den "Gottesseggen" bezogen (6), sollte zukunftsweisend sein. Wilhelm stimmte mit seinem Bruder Gerhard später in der "Liebe zur Brüdergemeine" überein, malte selbst in Herrnhut und wurde durch die "Theokratie" der Herrnhuter zu Reflexionen über das Verhältnis von Staat und Kirche veranlaßt (7). Ihm verdanken wir das köstliche Bonmot des kauzigen v. Zezschwitz in Herrnhut über die sangesfreudigen Schwestern mit ihren weißen Hauben: "sie sähen aus wie Krammetsvögel, die roten Schleifen an den Kehlen wären die Pielbeeren" (8).

Daß die frühe Kindheit die entscheidende Prägungsphase eines Menschen ist, die weitgehend die Entwicklung und das Verhalten des erwachsenen Menschen bestimmt, wird aus den späteren, hier nicht abgedruckten Passagen vieler in diesem Buche erfaßten Lebensläufe deutlich; zum Teil - wie bei dem Philosophen Theodor Lessing, geb. 1872 - sogar ausdrücklich hervorgehoben (S. 320). Die Konversion des Katholiken Fessler war gewiß prädisponiert durch die ökumenische Aufgeschlossenheit seiner Mutter. Diese pflegte mit der Familie des lutherischen Hausbesitzers in Preßburg "täglichen und vertrauten Umgang, erbaute sich oft an ihren häuslichen Gottesverehrungen, besuchte auch nicht selten ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst in dem Lutherischen Bethause, ohne irgend einen Vorwurf des Gewissens; mich nahm sie immer mit sich ..." (S. 108). Merkwürdig ist, daß sich die frühe Kindheit von Ignaz Fessler, der "ohne Kontakt zu anderen Kindern" in "einer religiösen Traumwelt" lebte (S. 110), sehr stark den ersten Lebensjahren des Joh. Heinr. Jung-Stilling glich (S. 140f). Mochten sich beide aus dieser Lebenserfahrung zu den "Stillen im Lande" hingezogen fühlen?

H.-W. Erbe hat in seiner Rezension der Arbeit von Günter Niggel, Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert, Theoretische Grundlegungen und literarische Entfaltung, Stuttgart 1977 (vgl. UNITAS FRATRUM, 1, 1978, S. 122ff) auf "die Masse der brüderischen Lebensläufe" hingewiesen, "die ein Quellenmaterial darstellen, wie es auf diesem Gebiet kein zweites Mal vorhanden ist." Die formgeschichtliche Untersuchung Niggels ließ - auch

bei der Berücksichtigung Herrnhuter Lebensläufe – soziale Aspekte weitgehend unberücksichtigt. In der von den beiden Hardachs herausgegebenen Sammlung wird gerade der gesellschaftliche Bezug besonders hervorgehoben. Das Beispiel macht deutlich, ein wie umfangreiches Material und noch unausgeschöpfte Quelle die Autobiographien im allgemeinen und die ungezählten gedruckten und ungedruckten Herrnhuter Lebensläufe im besonderen darstellen. Die verdienstvolle Sammlung autobiographischer Zeugnisse deutscher Kindheiten könnte auch neue Fragen und interessante Problemstellungen der Pietismusforschung anregen.

A n m e r k u n g e n

- 1) Bekanntlich taucht der Begriff 'Familie' in der deutschen Sprache um 1700 auf. Erst ein Jahrhundert später, im Zuge einer fortschreitenden Individualisierung, erfährt der Begriff seine moderne Prägung im Sinne der Klein-Kernfamilie. Vgl. D. Schwab, Familie, in: O. Brunner, W. Conze und R. Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Hist. Lexikon z. polit.-sozialen Sprache in Deutschland, Bd 2, Stuttgart 1975, S. 253-301.
- 2) Vgl. Ausflucht an den Rhein . . . , Leipzig 1818, S. 251ff; vgl. auch UNITAS FRATRUM, Heft 4 (1978), S. 58ff.
- 3) Vgl. G. Philipp, Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung, Köln-Wien 1974, S. 17, Anm. 55 und S. 55. Des Zaren Alexander I. Gespräch mit Jung-Stilling über die Herrnhuter, vgl. ebd. S. 292.
- 4) Vgl. G. Philipp, a. a. O., S. 294.
- 5) Wilhelm von Kügelgen, Wilhelm an Adelheid. Aus unbekanntem Briefen des "Alten Mannes", Wilhelm von Kügelgen an seine Schwester Adelheid Krummacher, Hamburg 1957, S. 4.
- 6) Das Haus trug mit großen goldenen Buchstaben die den ganzen Sims ausfüllende Inschrift: "An Gottes Segen ist Alles gelegen." Vgl. Deutsche Kindheiten 1700-1900, S. 344f.
- 7) "Sie haben einen christlichen Sozialismus bei sich realisiert und ihre Gemeindeordnung ist ganz vortrefflich." Wilhelm von Kügelgen, Lebenserinnerungen des Alten Mannes in den Briefen an seinen Bruder Gerhard 1840-1867, Leipzig 1922, S. 146; vgl. auch S. 290f.
- 8) Ebd., S. 147. W. v. Kügelgen erwähnt in diesem Zusammenhang die "prächtigen Oratorien" im Herrnhuter Kirchensaal sowie im Hause der v. Zezschwitz, zu denen sich 80 Personen versammelten.

Guntram Philipp

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

- Beyreuther, Dr. Erich, Professor i.R., Westendstr. 7,
8016 Feldkirchen-München
- Caffier, Wolfgang, Pastor, Kronacher Str. 48, DDR 8027 Dresden
- Claß, D. Helmut, Landesbischof, Gänsheidestr. 2/4, 7000 Stuttgart 1
- Erbe, Dr. Hans-Walter, Oberstudiendirektor i.R., Schulhausstr. 8,
7801 Stegen-Eschbach
- Günther, Dr. Walther, Unitätsdirektor, Badwasen 6, 7325 Bad Boll
- Heidland, Dr. Hans-Wolfgang, Landesbischof, Professor, Blumenstr. 1,
7500 Karlsruhe 1
- Kassühlke, Dr. Rudolf, Pastor, Graf Zeppelinstr. 10, 7024 Bernhausen
- Kuhn, Johannes, Pfarrer, Theodor Heuss-Str. 23, 7000 Stuttgart
- Philipp, Dr. Guntram, Wiss. Rat, Farnweg 15, 5064 Rösrath
- Schaberger, Paul Willibald, Bischof, 14 Ingleside Rd., Camps Bay
8001, R. S. A.
- Lutjeharms, Dr. Wilhelm, Professor, Corsele Straat 363,
B-9670 St. Maria-Horebeke/Belgien

PERSONEN-, ORTS- und SACHREGISTER

Abkürzungen:

Bgm. = Brüdergemeinde
 Mag. = Magister
 N. N. = Vorname unbekannt

P. = Prediger, Pfarrer
 Z. = Nik. Ludw. v. Zinzendorf
 Miss. = Missionar

Anmerkungen wurden nur dann im Register berücksichtigt, wenn sie über den Text hinaus zusätzliche Personen oder Sachen enthalten. Die in Klammern beigefügten Zahlen zu Personennamen sind die Lebensdaten oder das im Text angegebene Datum.

A

Altes Testament und Losung
 17, 46-48
 -, und Zinzendorf 10, 13
 Aufferstehung Jesu und Losung
 30, 31

B

Banden = Gemeinschaftsform 6
 Barth, Karl; Prof. theol. (1886-
 1968) 49, 64, 65
 Baumbach, J.; Miss. (1934) 73
 Beckmann, Karin; Vikarin 60
 Bengel, Johann Albrecht; ev.
 Theologe (1687-1752) 11, 63
 Berthelsdorf, Gottesdienst um 1728
 5
 Bethge, Eberhard; ev. Theologe 66
 Beyreuther, Dr. Erich; Prof. theol. 1
 Bezzel, Hermann; ev. Theologe
 (1861-1917) 50
 Bibel, Ebersdorfer (1724) 8-10
 Bibel und Losung 8-11, 16-31
 Bibelkritik und Z. 9-11
 Bibellese-Ordnung, fortlaufende 44
 Blendinger, Christian; Pf. 60
 Block, Detlef; Pf. 49
 Blumhardt, Christoph; Pf. (1842-
 1919) 49
 Blumhardt, Johann Christoph; Pf.
 (1805-1880) 49
 Böhme, Wolfram; Pf. 49
 Böhmsche Brüder 68, 80
 Boes, Luise 59
 Bonhoeffer, Dietrich; Prof. theol.
 (1906-1945) 49, 54, 62-70

Bonhoeffer, Paula geb. von Hase
 (1874-1951) 63
 Borchert, Wolfgang; Dichter (1921-
 1947) 50
 Brodersen, Theophil (1859-1938) 49
 Bruderschaft der Gemeinde 5, 6
 Brüder-Unität als Hrsg. der Lo-
 sungen 43
 Burckhardt, Werner; Pf., Archivar
 43, 46

C

Caffier, Wolfgang; Pf. 45, 46, 51
 Czeppan, Dr. Richard 63

D

David, Christian (1691-1751) 8
 Dober, Leonhard; Töpfer, Bischof
 (1706-1766) 81
 Dober, Martin; Töpfer (1703-1748)
 5

F

Finkenwalde, Predigerseminar
 65, 66, 68, 69
 Förster, Erwin; Pf. (1901-1980) 51
 Francke, August Hermann; ev. Theologe
 (1663-1727) 9
 Freytag, Walter; Prof. theol. (1899-
 1959) 63
 Führung Gottes durch die Losung
 30
 -, bei Entstehung der Losung
 43-46, 51
 Fues; Verlag in Tübingen (1856);
 GB der Bgm 72

G

- Gadamer, Hans Georg; Prof. phil.
(geb. 1900) 25
- Gamp, Josua Leander 75
- Genadendal/RSA, Archiv,
Druckerei 72-75
- Gerichtsworte der Bibel 55
- Gesangbuch der Bgm in afrikaans
73
-, in holländisch 72
- Giesen, Heinrich; Pf. 49
- Gill, Christine; P. 43
- Gnadenfrei/Schlesien, Bgm
63, 65
- Goebbels, Joseph; Politiker (1897-
1945) 66
- Gordner, Johannes; Pf. 57-59
- Gottesdienst und Losung 1, 5, 6,
23f
- Gregor I., d. Große; Papst
(ca 540-604) 79, 86

H

- Hase, Benedikt von, Bruder von
Paula verh. Bonhoeffer (s. d.)
63
- Hennig, Paul Otto; Präses (gest.
1928) 73
- Herrnhut 63, 68
- Hettasch, G; Miss. Dir. (1. Hälfte
20. Jh.) 74
- Hickel, Helmut; Pf. (geb. 1914)
55, 56
- Horn, Käthe; Lehrerin bei Bon-
hoeffers 62
- Horn, Maria; verh. Czeppan; Er-
zieherin bei Bonhoeffers 63
- Hümmer, Hanna 50
- Huxley, Aldous; Schriftsteller (1894-
1963) 19

J

- Jacob, Günter; Gen. Sup. 67
- Jannasch, Wilhelm; Prof. theol.
63

K

- Kälble, Alfred 56
- Keßler, Dr. Werner; Dozent 45
- Kierkegaard, Sören; dän. Theologe
(1813-1855) 55
- King, Martin-Luther; Pf. (1929-1968)
49
- Kirche als Bruderschaft 5, 6, 68, 69
-, in der Minorität 67
- Klepper, Jochen; Schriftsteller (1903-
1942) 50
- Knöbel, K. (1950) 75
- Krankenhausseelsorge 57-59
- Krankheit und Lösungslesen 54, 57-60
- Krieg, 2. Weltkrieg 53, 56, 60, 66
- Krüger, E.; Miss. (1981) 74
- Kuhn, Johannes; Pf. 53, 54, 61

L

- Laienchristen und Gottesdienst 5, 6
- Leibholz, Sabine, geb. Bonhoeffer
(geb. 1906) 62, 63
- Litaneien der Bgm 76-87
-, Große Kirchenlitanei 79-82,
86, 87
- Losgebrauch in Herrnhut 7, 8, 28, 29
- Losung, als biblisches Spruchgut 45
-, bei D. Bonhoeffer 65-67
-, und Christus 17-20, 30, 46, 48
-, und Erfahrung 13, 25, 53-61
-, und hl. Geist 44
-, und Gemeinde 6, 7, 26
-, die Herausgeber der - 43
-, als Lebenshilfe 54
-, und Lehrtext 17, 18, 35, 36, 47,
48
-, und Liedvers 45
-, und Los 7, 8, 28, 29
-, und Mission 51, 52
-, und Ökumene 27, 49, 50, 53
-, und hl. Schrift 8-11, 16-31, 47
-, und Sprache 38-40, 52
-, und Streiteridee 11, 12
-, in Südafrika 72-74
-, und Wiederkunft Christi 48, 49
-, in Xhosa 74
- Luther, Martin; Reformator (1483-1546)
-, Abendmahlslehre 22

-, Ethik 30
-, Gottesdienstverständnis 23
-, Kirchenlitanei 80
-, Rechtfertigungslehre 18
-, Schriftverständnis 9-12, 25, 36
Luther-Bibel 9, 38, 40

M

Marx, R. ; Präses 74
Mensch(enbild) der Gegenwart 19
Moltmann, Jürgen; Prof. theol.
(geb. 1926) 67
Monod, Jacques; Chemiker (geb. 1910)
30
Müller, Polycarp; Prof. (1685-1747) 87

N

Neißer, August (1683-1751) 5
Newman, John Henry; Kardinal
(1801-1890) 49
Nieden, Ernst zur; Pf. 28
Niesky, Bgm-Schulen 62, 63

O

Ökumenische Offenheit der Bgm
2, 27, 53
Oosterhuis, Huub; kath. P. 49
Orwell, George; Schriftsteller
(1903-1950) 19

P - Qu

Pädagogik in der Bgm, Bedeu-
tung im 20. Jh. 2f
Paul VI.; Papst (geb. 1897) 49
Perikopenordnung im 18. Jh. 6, 7
Petras, N. N.; Pf. bei Ev. Verlags-
anstalt 43
Quoist, Michel; P. 49

R

Rad, Gerhard von; Prof. theol.
(geb. 1901) 17
Renkewitz, Dr. Heinz; Pf. (1902-
1974) 63
Rothe, Johann Andreas; Pf. (1688-
1758) 5, 7, 9, 48

S

Schaberg, E. 74
Scheffer, Melchior; Mag., Pf. 7
Schlesischer Adel und Bgm 6, 7
Schmidt, Georg; Miss. (1709-1785)
72, 74
Schnetter, N. N.; Pf., Ev. Buchhilfe 51
Schriftverständnis s. Bibel; Losung
Spruchbuch 56, 57
Steinbuch, Karl; Prof. 22
Streiteridee und Losungen 11, 12
Suriname, Losung 72

T

Thielicke, Helmut; Prof. theol. (geb.
1908) 34
Tiele-Winckler, Eva von, gen. Mutter
(1867-1930) 50
Toaspern, Paul; Pf. 50

V

Vier-Brüderbund (1723) 7
Vogel, Dr. Heinrich; Prof. theol.
(geb. 1902) 2

W

Wattwille, Friedrich von; Freiherr
(1700-1777) 7
Wattwille, Johannes von; Bischof
(1718-1788) 81, 87
Werfel, Franz; Dichter (1890-1945) 19
Winckler, W.; Miss. 74
Winter, Gustav; Drucker 73, 75
Wundenlitanei 82-84, 87

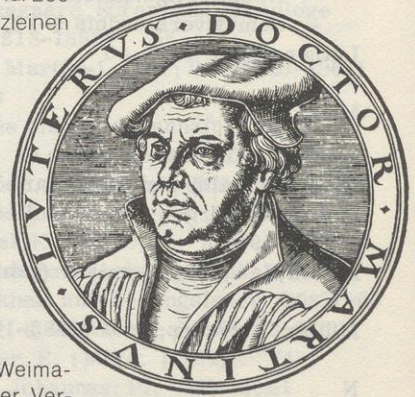
Z

Zeist/Ndl., Bgm 72
Zinzendorf, Christian Renatus von
(1727-1752) 87
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von
(1700-1760)
-, und D. Bonhoeffer 63, 64, 69
-, Kirchenlitanei 81, 82, 85, 86
-, Losungen 4-13, 24-26, 28
-, ökumen. Haltung 27, 49, 52
-, Schriftverständnis 8-11, 20, 21
-, Wundenlitanei 82-85, 87

Hans Volz Martin Luthers deutsche Bibel

Entstehung und Geschichte der Luther-Bibel. Eingeleitet von Friedrich Wilhelm Kantzenbach, herausgegeben von Henning Wendland. 260 Seiten, 416 Bilder (darunter 10 farbige). Format 21 x 30 cm. Ganzleinen 98 DM.

Ganzleder in Schuber 150 DM (nur wenige Exemplare).



Einer der besten Lutherkenner, Mitarbeiter an der großen Weimarer Luther-Ausgabe und Herausgeber zahlreicher wichtiger Veröffentlichungen zur Geschichte des Bibeldrucks, Professor D. Dr. Hans Volz, hatte dieses Bildwerk geplant, als er den Nachdruck »Die gantze Heilige Schrifft Deudsch 1545« vorbereitete. Nach seinem Tode im Frühjahr 1978 hat der Verlag diese Bilddokumentation vollendet. Sie veranschaulicht die bleibende Bedeutung der Lutherbibel und schildert die Zusammenarbeit der um Luther versammelten Theologen, Wissenschaftler, Künstler, Verleger und Drucker. Der Kirchenhistoriker Professor Friedrich Wilhelm Kantzenbach stellt die einzigartige sprachschöpferische Leistung Luthers heraus, die in seiner Bibelübersetzung kulminierte und bis in die Gegenwart wirkt.

Ein Glücksfall spielte dem Verlag ein Konvolut seltener und wertvoller Einzelblätter zu, die aus der von Hans Lufft in Wittenberg gedruckten **Luther-Bibel von 1543** stammen. Dieser Fund macht es möglich, eine begrenzte Zahl von

Vorzugsausgaben mit Originalblättern anzubieten.

50 numerierte Exemplare *Volz, Martin Luthers deutsche Bibel* mit einem **Holzschnittblatt** unter Passepartout (zusammen in einem Versandkarton). Numeriert von 1 bis 50, Ladenpreis 250 DM.

100 numerierte Exemplare *Volz, Martin Luthers deutsche Bibel* mit einem **Textblatt** unter Passepartout (zusammen in einem Versandkarton). Numeriert von 51 bis 150, Ladenpreis 170 DM.

Textblätter einzeln unter Passepartout zur Ergänzung bereits erworbener Buchexemplare, Ladenpreis 88 DM.

Hans Volz



**Martin Luthers
deutsche
Bibel**

Friedrich Wittig Verlag Hamburg

Friedrich Wittig Verlag 2000 Hamburg 76 Papenhuder Straße 2

W